

Öl, Imperialismus und Zionismus
Israel und seine
Rolle in Nahost

John Rose

Über den Autor:

John Rose lebt in London und ist Dozent für Soziologie am Lewisham Southwark College und an der London Metropolitan University. Der Wissenschaftler jüdischer Herkunft ist vor allem als Redner über Israel und Palästina und als Kritiker des Zionismus bekannt. Er ist zudem führendes Mitglied der Socialist Workers Party und deren Sprecher in Fragen des Nahostkonflikts. Er ist Autor verschiedener Bücher und Aufsätze. Auf deutsch erschienen ist sein Buch »Mythen des Zionismus – Stolpersteine auf dem zum Frieden« (Rotpunktverlag 2006).

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme –
Öl, Imperialismus und Zionismus: Israel und seine Rolle in Nahost / John Rose
– 2. Auflage – Berlin 2015, ISBN 978-3-947240-08-1

Impressum:

2. Auflage Berlin 2015

© M21 – Verein für solidarische Perspektiven im 21. Jahrhundert e.V. (M21 e.V.),
Berlin – edition aurora –

Englische Originalausgabe: Israel: The Hijack State. America's Watchdog in the
Middle East

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung aus dem Englischen: David Paenson

Umschlaggestaltung: Yaak Pabst

Typografie und Satz: David Paenson

Vertrieb: M21-Edition Aurora, PF 440346, 12003 Berlin
bestellungen@editionaurora.de, www.editionaurora.de
ISBN 978-3-947240-08-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Übersetzers.....	5
Einleitung: Warum Israel?.....	7
Öl und der Imperialismus.....	11
Die Bewaffnung Israels.....	21
Der terroristische Staat.....	31
Die Wurzeln des Zionismus.....	41
Der Holocaust.....	51
Gekapert!.....	57
Der Kampf um die Befreiung Palästinas.....	65
Zionismus über alles?.....	77
Zionismus oder Sozialismus?.....	81
Kleine Literaturauswahl.....	87

Vorwort des Übersetzers

John Rose vertritt in seiner Abhandlung zwei miteinander zusammenhängende Grundthesen.

Zum einen handele es sich beim israelischen Staat um mehr als nur Kolonialismus, mehr als »nur« die ungerechte Verteilung von Ressourcen zwischen zwei Volksgruppen (oder gar nationalen Befreiungsbewegungen, wie es der bekannte israelische Friedensaktivist Uri Avnery mal ausdrückte), die durch die Geschichte gezwungen würden, auf dem gleichen Stück Land zusammenzuleben.

Vielmehr spielt Israel eine zentrale Rolle im weltweiten imperialistischen Gefüge. Das war damals der Fall, als die Broschüre geschrieben wurde. Beispiele waren die enge Zusammenarbeit Israels mit dem rassistischen Apartheid-Regime in Südafrika, mit südamerikanischen Diktaturen oder dem Schah von Persien. Heutige Beispiele sind die jahrzehntelang währende enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem israelischen Militär beim Bau modernster, atomwaffenfähiger U-Boote oder bei Aufstandsbekämpfungsübungen beider Polizeien.

Die zweite These ist, dass die palästinensische Befreiungsbewegung, gerade weil sie es mit einem so mächtigen, reichlich mit Auslandssubventionen gestützten Staat zu tun hat, und die Palästinenser zugleich wirtschaftlich nur eine Rolle am Rande spielen (im Gegensatz zur mächtigen Arbeiterklasse Südafrikas), nur im Zuge einer umfassenden arabischen sozialistischen Revolution eine Chance hat. Der Arabische Frühling nahm Anfang des Jahrtausends seinen ersten Anflug im Rahmen der Solidaritätsdemonstrationen mit Palästina im Jahr 2000 in Kairo. Er gab Palästinensern die Hoffnung zumindest auf eine Lockerung der ägyptischen Blockade der Grenzen zu Gaza. Nun ist seit dem Putsch al Sisis in Ägypten die Konterrevolution in der gesamten arabischen Welt im Vormarsch und die Palästinenser sind wieder auf sich allein gestellt.

Aus deutscher Sicht ist das Thema Israel beinahe zu einem Bestandteil der Innenpolitik geworden. In letzter Zeit ist immer öfter, und zwar zustimmend, statt einfach von »Israel« vom »Judenstaat« die Rede, und israelkritische Veranstaltungen oder solche, auf denen israelkritische Menschen sprechen, werden mit dem Vorwurf, sie seien antisemitisch, verboten.

Vorwort des Übersetzers

Das alles sind gute Gründe für eine eingehende Beschäftigung mit der Geschichte Palästinas, des Zionismus und der Rolle Israels heute. Das Thema lässt uns nicht los, ob wir es wollen oder nicht.

Einleitung: Warum Israel?

DIE BOMBARDIERUNG Libyens durch die Vereinigten Staaten im April 1986 rief einen Sturm des öffentlichen Protests quer durch Europa und den Nahen Osten hervor. Selbst in Großbritannien war man trotz Thatchers bedingungsloser Treue zu Präsident Reagan entrüstet. Nur ein einziges Land auf der Welt zollte den USA von ganzem Herzen begeisterte Zustimmung: Es war Israel.

Die symbolische Bedeutung des Bombenangriffs war enorm. Er erfolgte kurz nach einem massiven Verfall der Ölpreise, der dem Westen Anlass zur Sorge wegen möglicher Instabilität und sozialer Unruhen in den Erdöl produzierenden Ländern des Nahen Ostens und deren Klienten gab. Was wiederum die Frage nach der weiteren Sicherung des Zugangs zum Öl des Nahen Ostens aufwarf, denn hier liegt nach wie vor die wichtigste Energieversorgungsquelle der Welt.

Es war auch der dritte amerikanische Bombenangriff gegen ein fremdes Land seit Vietnam. Sind die USA ihr »Vietnamsyndrom« endlich los? Seit ihrer kläglichen Niederlage in Vietnam mehr als ein Jahrzehnt zuvor hatten die USA direkte militärische Interventionen zur Wahrung ihrer globalen Interessen vermieden. Stattdessen verließen sie sich lieber auf verdeckte Aktionen durch den CIA-Geheimdienst oder auf »starke Männer« in der jeweiligen Region, wie den Schah im Iran oder den Präsidenten Pinochet in Chile. Diese Strategie war aber nicht besonders erfolgreich. Geheimaktionen des CIA vermochten nicht, den Sturz des Somoza-Regimes in Nikaragua zu verhindern, und auch die anschließende massive Hilfe für die »Contras« verfehlte ihr Ziel, das sandinistische Regime zu stürzen. Andere regionale »starke Männer«, angefangen vom Schah selbst bis hin zu Präsident Marcos auf den Philippinen und dem schäbigen »Baby Doc« in Haiti, wurden durch Volksaufstände gestürzt.

Der Sturz des Schahs war besonders verheerend für die USA. Im März 1979 veröffentlichte das US-Magazin *Business Week* eine Sonderausgabe über den »Niedergang der amerikanischen Macht«. Dabei wurde der Nahe Osten besonders hervorgehoben: »Der militärische Rückzug, der an einem Ort ohne natürliche Ressourcen oder Märkte begonnen hatte [Vietnam], droht inzwischen, die Fähigkeit der Nation zur Verteidigung der lebenswichtigen Ölversorgung und der Energiebasis der Weltwirtschaft zu untergraben.«

Einleitung: Warum Israel?

Mehrere Jahre zuvor war Henry Kissinger, ehemaliger US-Außenminister und Präsident Nixons »reisender Feuerwehrmann« für den Nahen Osten, zu dem gleichen Ergebnis gekommen: »Wenn wir das Mittelamerikaproblem nicht bewältigen, wird es unmöglich sein, bedrohte Nationen des Persischen Golfs und anderer Regionen zu überzeugen, dass wir das globale Gleichgewicht zu bewältigen wissen.«

Ronald Reagan wurde 1980 mit dem Ziel zum US-Präsidenten gewählt, die Machtstellung der USA und das amerikanische militärische Management des »globalen Gleichgewichts« wieder zu stärken. Aber auch Reagan konnte dabei keine besonderen Erfolge verbuchen. Er war zwar erfolgreich mit der Invasion der winzigen Karibikinsel Grenada, aber jegliche Aussicht auf eine direkte militärische Intervention im Nahen Osten verschwand, als 1983 250 US-Marines im Libanon durch eine einzige Bombe getötet wurden. Wie es das Magazin *Time* formulierte: »Amerikanische Jungs sollten nicht sterbend in den Abendnachrichten gezeigt werden.«

Also musste auch Reagan seine starke Abhängigkeit von Strohmännern einsehen. Und der wichtigste Strohmann im Nahen Osten ist eben Israel.

Israel war begeistert über die Bombardierung Libyens. Seine ganze Geschichte ist davon geprägt, die USA davon zu überzeugen, ihre Interessen seien durch Israel am besten bewahrt. Die israelische Presse war voll von Lobeshymnen auf den Bombenangriff – und auf die Beteiligung Israels. So berichtete die einflussreiche Zeitung *Ha'aretz*:

Israel wurde über den Fortgang des US-Angriffs genauestens auf dem Laufenden gehalten ... Die militärische Berichterstattung erfolgte zeitgleich in den USA und in Israel. Als Gegenleistung versorgte Israel die Vereinigten Staaten mit Geheimdienstinformationen über ... Libyen. Eine gemeinsame Ausarbeitung der Lehren des Angriffs, einschließlich der Funktionstüchtigkeit der Waffensysteme, des Nachrichtenwesens und der Kommandostruktur, wird demnächst in Angriff genommen.¹

In einem weiteren Artikel wies *Ha'aretz* auf die Vertiefung der Beziehungen Israels mit dem US-Militär hin:

Die Vereinigten Staaten werden ihre Einkäufe aus Israel um den Betrag von 400 Millionen Dollar erhöhen. Die Amerikaner werden in Israel Waren und Dienstleistungen für ihre in Europa stationierten Truppen kaufen. Damit wird die US-Regierung der Bitte von Premierminister Peres entsprechen, die er während seines jüngsten Besuchs in Washington vorgetragen hat.

Der interessanteste Artikel stammte aber aus der Feder des Hauptredakteurs für Politik, Yoel Marcus, der den Titel »Willkommen im Klub« trug

¹ *Ha'aretz* vom 18. April 1986.

Einleitung: Warum Israel?

Marcus wies darauf hin, dass sich die USA dem Kampf gegen den Terrorismus nun fest verschrieben hätten – denn Libyens »Unterstützung für den Terrorismus« war als Hauptgrund für den Bombenangriff angeführt worden. Der Artikel fuhr fort:

Plötzlich hören wir wieder altbekannte Töne. Hier sprachen die Leute früher vom »zweibeinigen Tier« (so bezeichnete Begin, der ehemalige Premierminister von Israel, die Palästinenser). Da drüben in Washington reden sie jetzt vom »tollwütigen Hund«. Hier pflegten die Leute zu sagen, dass die Araber nur eine Sprache verstanden, da drüben sagen sie, dass sie mit Gaddafi in der einzigen Sprache, die er verstehe, umgegangen seien, nämlich der der Gewalt ...

Der Klub, dem sie beitreten, ist so exklusiv, dass Israel jahrelang sein einziges Mitglied war. Der Grund hierfür liegt nicht etwa darin, dass nur wenige Länder unter dem Terrorismus zu leiden hätten, sondern darin, dass sich kein Land die Hände schmutzig machen wollte, indem es sich aggressiv dagegen wehrte.²

Also würden Israel und die USA – so die Linie der Zeitung – gemeinsam und in einer heroischen Zurschaustellung überlegener moralischer wie auch physischer Gewalt die Welt vom Terrorismus befreien.

Viele Menschen, die sonst keine Sympathie für das Machtstreben Amerikas hegen, werden diesem Argument vielleicht Glauben schenken. Denn Israel findet nach wie vor große Unterstützung im Westen wegen des Holocausts, als sechs Millionen Juden während des Zweiten Weltkriegs durch die Nazis ermordet wurden. Israels »Kampf gegen den Terrorismus« wird als heroisches Ringen eines zuvor verfolgten Volkes gegen übelwollende Killer und blutrünstige Fanatiker dargestellt, die nur die mörderische Vernichtung des israelischen Staates im Sinne hätten.

Die Geschichte Israels lässt allerdings die umgekehrte Interpretation als wahrscheinlicher erscheinen. Der Staat Israel wurde just auf jenen Prinzipien des Terrors gegründet: Denn einher mit seiner Staatsgründung vertrieb Israel durch Mord und barbarische Zerstörungen eine Dreiviertelmillion Palästinenser. Und die »Terroristen«, die Israel und die USA in den Tod schicken wollen, sind keine anderen als die Söhne und Töchter dieser vertriebenen Palästinenser.

Die Entwicklung Israels wurde begleitet vom zunehmenden Einsatz staatlichen Terrors in gigantischem Ausmaß. Das, gekoppelt mit der amerikanischen Unterstützung für die Militarisierung seiner Wirtschaft, hat Israel in einen brutalen Außenposten der westlichen Herrschaft über den Nahen Osten verwandelt. Die frommen Sprüche Israels, Amerikas und nicht zuletzt

² Englischsprachige vierzehntägige *Israeli Mirror*.

Einleitung: Warum Israel?

Großbritanniens über den »Terrorismus« sollen nur der Vertuschung dieses tieferen Motivs dienen.

Öl und der Imperialismus

Wie der Westen die Kontrolle über das billigste Öl auf der Welt erlangte

DIE AMERIKANISCHE Bombardierung Libyens, die lediglich von Großbritannien und Israel unterstützt wurde, rief erneut das Schreckgespenst des US-Imperialismus und die Frage nach der Kontrolle über den Nahen Osten durch seine Verbündeten hervor.

Der Imperialismus in diesem Teil der Welt war schon immer gleichbedeutend mit Öl und wer die Kontrolle darüber hat. Es stimmt zwar, dass die USA derzeit vom Öl des Nahen Ostens relativ gesehen nicht so abhängig sind wie früher. Das ist aber nur ein vorübergehender Zustand. Ab dem Jahr 2000 werden die USA für ihren Energiebedarf erneut vom gewaltigen Ölpotential des Nahen Ostens, wo nach wie vor mehr als die Hälfte der nicht erschlossenen Weltölreserven lagern, abhängig sein. Wie es das Magazin *Time* am 14. April 1986 formulierte: »Die USA können es sich schlecht leisten, auf Reserven zu verzichten, denn sie selbst verfügen nur über 4 Prozent der bekannten weltweiten Ölreserven, verglichen mit etwa 55 Prozent im Nahen Osten.« Die *Financial Times* übersetzte dies in die Sprache der Weltmacht:

Es steht sehr viel auf dem Spiel. Nicht nur für die Stabilität der Region, sondern überhaupt für die westlichen Interessen bis Ende dieses Jahrhunderts. Soziale und politische Unruhen in den kommenden Jahren könnten, im schlimmsten Fall, Regierungen zur Macht verhelfen, die die erwartete erneute Bedeutung des Öls des Nahen Ostens in den 1990er Jahren noch rücksichtsloser ausnutzen würden.¹

Diese unmittelbare Verbindung zwischen den westlichen »Interessen« und dem Öl wird oft außer acht gelassen oder missverstanden. Deshalb ist es wichtig, ihre Entwicklung im Verlauf dieses Jahrhunderts nachzuzeichnen und dabei zu verfolgen, wie sie mit der Entwicklung des Zionismus zusammenfällt und sie widerspiegelt.

Der große imperialistische Krieg von 1914–18 machte den westlichen Regierungen die Bedeutung des Öls schmerhaft bewusst. Ihre Abhängigkeit

¹ Zitiert in *Socialist Worker* vom 26. April 1986.

Öl und der Imperialismus

vom Öl für ihr weiteres Überleben wurde im Verlauf des Kriegsgeschehens immer deutlicher. Denn nicht nur Flugzeuge und Panzer wurden ausschließlich mit Benzin oder Öl angetrieben, sondern alle Transportmittel, einschließlich der Kriegs- und Versorgungsschiffe, wechselten zunehmend von Pferde- und Dampfkraft auf Öl. »Die Alliierten«, sagte der britische Außenminister Lord Curzon, »trieben dem Sieg auf einer Woge des Öls entgegen.«²

Das Öl war für Großbritannien so wichtig, dass Churchill – in seiner Eigenschaft als Erster Lord des Marineministeriums und als solcher für die Seeverteidigung aller britischen Kolonien rund um den Globus verantwortlich – unmittelbar vor Kriegsausbruch darauf pochte, dass die britische Regierung die Kontrolle über die im privaten Besitz befindliche Anglo-Persian Oil Company übernehme. Churchill verstand, dass die imperialistischen Interessen Großbritanniens wichtiger als die Ethik des freien Unternehmertums waren: »Wir müssen die Eigentümer, oder zumindest die Kontrolleure an der Quelle ... des Ölnachschubs werden.«³

Die britische Regierung erwarb einen 51-prozentigen Anteil an der Anglo-Persian Oil Company (die viel später unter dem Namen BP bekannt wurde). Sie hatte kurz zuvor Bohrungsrechte in Persien (dem heutigen Iran) erworben. Diese »Konzession« – um jene diplomatische Redewendung zu benutzen, hinter der sich der Betrug an den örtlichen Herrschern um den wahren Wert ihres Öls verbarg – umfasste über 1,2 Millionen Quadratkilometer, eine Fläche doppelt so groß wie Texas. Als Gegeneistung bot man nur 20.000 Pfund Sterling und 16 Prozent der Profite.

Die Ära des billigen Nahost-Öls hatte begonnen.

Diese Konzession bedeutete, dass der Ölnachschub für die britische Marine nicht nur reichlich, sondern noch dazu der weltweit billigste war. Sie bedeutete auch, dass bei jeder Dividendenausschüttung die Staatskasse ihre üppigen 51 Prozent kassieren konnte, ein Umstand, dessen sich Churchill bei jeder Gelegenheit rühmte.

Die Entdeckung von Öl im Iran führte schnell zu der Vermutung, dass womöglich weitaus größere Mengen unter den Wüsten des Nahen Ostens schlummern könnten. Diese standen damals größtenteils unter der Herrschaft des auseinanderfallenden türkisch-osmanischen Reichs. Es folgte ein Wettstreit unter den westlichen Mächten, um sich Teile der Region anzueignen. Die Türkei musste für ihre Niederlage im Krieg bezahlen, indem ihr schwindendes Reich unter Großbritannien und Frankreich aufgeteilt wurde. Wie es Anthony Sampson in seinem Buch über die Ölgesellschaften, »The Seven Sisters« (Die Sieben Schwestern), ausdrückte:

² Zitiert in Anthony Sampson, *The Seven Sisters* (London 1975), S. 77.

³ Sampson, S. 72.

Öl und der Imperialismus

Beide Länder taten zwar so, als ob das Öl nicht ihre wichtigste Sorge sei, richteten aber ihr besonderes Augenmerk auf zwei Regionen um Bagdad und Mossul entlang des Flusses Tigris in Mesopotamien (dem zukünftigen Irak), wo man riesige Ölreserven vermutete.⁴

Es war Großbritannien, das die Grenzen des neuen Landes mit dem Namen Irak zog. Dabei wurde sichergestellt, dass die entscheidenden Ölgebiete unter britische Herrschaft gerieten. »Curzon, fast ohne das schmutzige Wort Öl überhaupt in den Mund zu nehmen, drohte beinahe mit Krieg in dieser Angelegenheit.«⁵

Die billigsten und reichhaltigsten Ölrroräte lagerten tatsächlich unter den Sandhügeln, die von arabischen Völkern besiedelt waren und von denen die Mehrheit noch unter Bedingungen des 11. Jahrhunderts lebte. Und nun fielen sie zum großen Teil unter die Kontrolle Großbritanniens.

Die US-Regierung kochte. Denn auch sie hatte ein dringendes Bedürfnis nach neuen Ölquellen. In ihrer Eigenschaft als Großbritanniens treuester Verbündeter im »Großen Krieg« bestand sie darauf, dass ihre Ölgesellschaften ebenfalls ihren Anteil an den Ölquellen des Irak bekamen. Die britische Regierung konnte schlecht Nein sagen. Es ist interessant festzuhalten, dass die größeren US-Ölgesellschaften, die sonst ständig auf ihren unabhängigen Pioniergeist pochen, von ihrer Regierung in den Nahen Osten regelrecht gedrängt werden mussten. Es wurde ein neues Konsortium hauptsächlich aus amerikanischen und britischen Ölgesellschaften gegründet. Unter dem Namen »Iraq Petroleum Company« sollte es als »Modell« für alle zukünftigen Operationen in der Region dienen.

Dies war der Startschuss für die britische – und in zunehmendem Maß auch die amerikanische – Vorherrschaft im Nahen Osten. 1928 wurde die sogenannte »Rote-Linie-Vereinbarung« unterzeichnet. Diese erstaunliche Vereinbarung gab der »Iraq Petroleum Company« Öl-Bohrungsrechte in jedem Teil des alten osmanischen Reichs – und schloss somit alle Außenstehende aus. Da niemand ganz sicher war, welche Gebiete dies umfasste, wurde einfach eine rote Linie auf der Landkarte eingezeichnet. Darunter fielen alle zukünftigen erdölproduzierenden Gebiete mit Ausnahme Irans und Kuweits, von der Türkei bis zum heutigen Jordanien, von Syrien und Irak bis zur südlichen Spitze Saudi-Arabiens.

⁴ Sampson, S. 82. Die »Sieben Schwestern« sind die sieben wichtigsten Ölmultis: Exxon, Texaco, Gulf, Chevron und Mobil in amerikanischer, BP in britischer und Shell in britisch-holländischer Hand. Exxon ist der weltweit größte Konzern, und die anderen sechs rangieren unter den elf größten multinationalen Konzernen. Sie kontrollieren den Löwenanteil des Öls des Nahen Ostens.

⁵ Sampson, S. 142.

Öl und der Imperialismus

Als Gegenleistung für die »Genehmigung« dieses Ölrauschs in »ihrem« Land bekam die neue, britisch kontrollierte Marionettenregierung Iraks (bis 1932 Teil des britischen Weltreichs) gerade »vier Gold-Schilling« pro Tonne Öl. Man kann sich eine Vorstellung von den erbeuteten Extraprofiten machen, wenn man sich die Betriebsergebnisse von Exxon, einer der wichtigsten US-Ölgesellschaften, anschaut. Zwischen 1934 und 1939 erzielte Exxon einen Gewinn von 52 Cents pro Barrel Öl, also mehr als doppelt soviel, wie sie der irakischen Regierung zahlte. Exxons ursprüngliche 14 Millionen Dollar-Beteiligung an der »Iraq Petroleum Company« im Jahre 1932 war nur fünf Jahre später schätzungsweise 130 Millionen Dollar wert.

Eine noch größere Quelle billigen Erdöls wurde bald im Wüstenreich von Saudi-Arabien angezapft. In einer Analyse des US-Außenministeriums von 1945 wurde das Land als »erstklassige Quelle strategischer Macht, und einer der großartigsten materiellen Gewinne der Weltgeschichte« gepriesen.⁶

In jenem Jahr, am Ende des Zweiten Weltkriegs, stellte dies ein besonderes Problem für die amerikanische Regierung dar. Die saudischen Könige, eingeschwängt in ihrem altertümlichen Konservatismus, begnügten sich mit dem bequemen parasitären Leben, das ihnen die bereits tätigen US-Ölgesellschaften bescherten. Gleichzeitig empfanden sie eine tiefe Gegnerschaft zum Staat Israel, der 1948 entstand und uneingeschränkt von den Amerikanern unterstützt wurde. Die Amerikaner waren fest entschlossen, einen weitaus größeren, entscheidenden Anteil am saudischen Öl zu erlangen, wollten aber gleichzeitig Israel helfen. Sie fanden eine einfache Lösung für ihr Dilemma.

Die US-Regierung ebnete ihren wichtigsten Ölgesellschaften zwar den Weg nach Saudi-Arabien, ließ sie aber dann gewähren und eigene Beziehungen zur saudischen Regierung aufzubauen. Daher gestand man der arabisch-amerikanischen Ölgesellschaft ARAMCO – ein Konsortium, das von drei US-Ölgesellschaften und einer britischen dominiert wurde – die »Freiheit« zu, so »pro-arabisch« zu sein, wie sie wünschte.

Diese Strategie im Zusammenhang mit Israel wurde in kürzlich freigegebenen Dokumenten des US-Außenministeriums deutlich, welche kategorisch feststellten: »Aus dieser Trennung der Identität ergaben sich gewisse Vorteile, besonders in den ersten Tagen der Entwicklung Israels«.⁷

Der saudische König wurde ferner durch die Vereinbarung beschwichtigt, wonach ARAMCO Steuern an ihn statt an die US-Regierung in Washington entrichten sollte. Dieser »Goldene Kunstgriff«, wie man ihn später nannte (er wurde mehrere Jahre geheimgehalten), dürfte die US-Staatskasse womöglich Millionen von Dollar gekostet haben. Er wurde aber als geeignetes Mittel

⁶ Zitiert nach Noam Chomsky.

⁷ Sampson, S. 142.

Öl und der Imperialismus

erachtet, um die saudische Opposition gegen die US-Unterstützung für Israel zu kaufen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahmen die USA die Nachfolge Großbritanniens als führende imperialistische Weltmacht. US-Eigentum und US-Kontrolle über die Ölrroräte traten zunehmend an die Stelle britischer Kontrolle. Gleichzeitig wurden die USA zum wichtigsten Sponsor Israels, als das britische Mandat in Palästina zusammenbrach.

Der Wendepunkt bei der Kontrolle über das Öl kam im Iran. 1951 ergriff ein militanter Nationalist, Dr. Mossadegh, die Macht und verstaatlichte die Ölfelder der BP. Die britische Regierung kochte vor Wut, scheute aber vor einer militärischen Intervention zurück. Stattdessen schlug sie einen Boykott des verstaatlichten iranischen Öls vor – dem die amerikanische Regierung und die Ölgesellschaften zustimmten. Währenddessen bereitete der amerikanische CIA einen Staatsstreich vor, stürzte Mossadegh 1953 und ersetzte ihn durch den Schah. Ein weiteres Mal musste die amerikanische Regierung die zögernden Ölgesellschaften dazu drängen, einen Anteil, zusammen mit der sehr geschwächten BP, zu übernehmen, um so die Kontrolle des Westens über das iranische Öl wieder herzustellen.

In drei entscheidenden Situationen, 1928 im Irak, 1948 in Saudi-Arabien und 1953 im Iran, mussten die Öl-Giganten durch ihre Regierungen an das Öl regelrecht herangeführt werden.

Mit diesen neuen Vereinbarungen machte Großbritannien sicher kein schlechtes Geschäft. 1956 wurde geschätzt, dass BP und die gemeinsame britisch-niederländische Shell inzwischen für mehr als die Hälfte aller britischen Einkünfte aus Überseeinvestitionen aufkamen.

Diese neue finanzielle Spritze war vielleicht der Grund für Großbritanniens zwielichtiges imperialistisches Abenteuer im gleichen Jahr. Als Ägyptens Führer, Nasser, den Suez-Kanal verstaatlichte, bombardierte Großbritannien Ägypten und marschierte dort ein, um Suez und Port Said zu erobern – unterstützt von Frankreich und Israel. Zweidrittel des Verkehrs durch den Kanal machten Öl-Transporte aus. Der britische Historiker Hugh Thomas schrieb über die Suezkrise: »Seitdem Churchill die Schiffe der Marine 1911 auf Ölfeuerung umstellte, entwickeln britische Politiker in der Frage eines möglichen Verlustes der Öl-Vorräte ein Gefühl, das sich nur mit dem der Kastrationsangst vergleichen lässt.«⁸

Fünfzig Jahre lang floss das billige Öl nach Großbritannien, Amerika und dem übrigen Westeuropa und Japan. Die »Sieben Schwestern« machten Superprofite, und eine Reihe kleinerer Ölgesellschaften machte auch keine

⁸ Sampson, S. 151.

Öl und der Imperialismus

schlechte Beute. Obwohl die Sieben Schwestern die Höhe ihrer Profite immer streng geheim gehalten haben, schätzte das US-Handelsministerium 1970 das Nettovermögen der Ölindustrie im Nahen Osten auf 1,5 Milliarden Dollar und den daraus erzielten Gewinn auf 1,2 Milliarden Dollar – eine Rendite von 79 Prozent. Dieses Ergebnis muss man mit den 13,5 Prozent Rendite aus den Bergbau- und Hüttenindustrien in anderen Ländern der Dritten Welt vergleichen.⁹

Währenddessen litt die überwältigende Mehrheit der etwa hundert Millionen Araber nach wie vor unter äußerster Armut. Seit Hunderten von Jahren waren sie von einer ausländischen Macht nach der anderen unterdrückt worden. Und nun, wo unvorstellbare Reichtümer aus ihren Wüsten regelrecht hervorsprudelten, füllten ihre Herrscher einfach ihre eigenen Taschen und erlaubten weiterhin ausländischen Mächten, von ihren Ressourcen zu profitieren. Dazu kam noch, dass erst die Briten, dann die Amerikaner eine fremde Enklave, nämlich Israel, in ihrer Mitte etabliert hatten. Israel hatte nicht nur fast eine Million Araber aus ihrer Heimat Palästina vertrieben. Es wurde von den USA als eine Art permanenter Militärstützpunkt im Nahen Osten unterhalten. Das führte zu Kriegen – 1948, 1956 und 1967.

1973 passierte dann etwas, was dieses Szenario scheinbar umwarf. Die erdölproduzierenden Länder, die in den 1960er Jahren zusammen gekommen waren, um das OPEC-Kartell zu gründen, verlangten auf einmal sowohl bessere Vertragsbedingungen vom Westen im Tausch für ihr Öl – um den Erlös für die Entwicklung ihrer eigenen Länder einzusetzen – als auch, Israel einige Beschränkungen aufzuerlegen. Die OPEC unterstrich diese Forderung durch ihre Drohung, den Öl-Nachschub in den Westen zu unterbrechen. Als ihre Forderung unbeachtet blieb, wurde diese Boykottdrohung in die Tat umgesetzt.

Der lautstärkste Verfechter des Ölboykotts als strategisches Instrument gegen den westlichen Imperialismus war der Herrscher Libyens, Oberst Gaddafi. Das erklärt zum Teil, warum er zu einer solch verhassten Figur im Westen gemacht wurde. Gaddafi hatte die erste Ölpreisanhebung bereits 1970 angezettelt, nachdem er ein Jahr zuvor König Idris von Libyen gestürzt hatte. In geschickter Weise spielte er die unabhängigen Ölgesellschaften gegen die Sieben Schwestern aus, indem er ihnen nacheinander eine Schließung des libyschen Öl-Nachschubs androhte. Wie es Anthony Sampson formulierte:

»Die wilden Männer Libyens« entblößten den Mythos der Schwestern und belebten das ganze Selbstvertrauen der OPEC wieder.¹⁰

⁹ Sampson, S. 245.

¹⁰ Sampson, S. 259.

Öl und der Imperialismus

Der Ölboykott war allerdings nur deswegen erfolgreich, weil er vorübergehend die radikalsten der erdölproduzierenden Länder mit den reaktionärsten, darunter den zwei wichtigsten und amerikafreundlichsten, Saudi-Arabien und dem Iran, zusammenbrachte.

Dies war klar die bislang ernsthafteste Herausforderung für den Westen in der Frage, wer die Ölfelder des Mittleren Ostens kontrollierte. Der Boykott war um so wirkungsvoller, da er mit dem Beginn einer weltweiten Wirtschaftskrise zusammenfiel, und die Amerikaner unter dem Schlag ihrer Niederlage in Vietnam wankten und die Watergate-Affäre Washington erschütterte.

Darüber hinaus illustrierte die Verbindung der zwei Forderungen nach einer Ölpreisanhebung und nach einer Zügelung Israels anschaulich einen erkennbaren Zusammenhang zwischen Amerikas Zugang zu billigem Erdöl und seiner Unterstützung für Israel. Sogar die Ölgesellschaften forderten Washington inständig auf, die Unterstützung Israels zu beenden, und veröffentlichten ganzseitige Anzeigen in der amerikanischen Presse mit der Forderung nach einer Lösung für den Nahen Osten.

Die Doppelstrategie der US-Regierung – den US-Ölgesellschaften zu erlauben bzw. sie dazu zu ermuntern, pro-arabisch zu sein, während sie selbst eine pro-israelische Außenpolitik beibehielten – drohte zu kippen. Der damalige US-Präsident Nixon war eigentlich ein Kandidat der Ölgesellschaften. Die Sieben Schwestern zahlten beträchtliche Summen für die Republikanische Partei – eingeschlossen jener massiven »illegalen« Beiträge zur Zeit von Watergate. Die »Öl«-Beiträge für Nixons Präsidentschaftskampagne 1972 werden auf mindestens 2,7 Millionen Dollar geschätzt.¹¹ Den Ölmagnaten gegenüber hatte Nixon in der Tat besonders hervorgehoben, dass er ein amerikanischer Präsident sei, der den jüdisch-amerikanischen Stimmen überhaupt nicht verpflichtet sei.¹² (Ein altbekannter Vorwurf, mit dem irrtümlicherweise versucht wird, die amerikanische Unterstützung für Israel zu erklären.)

Doch als der israelisch-arabische Krieg von 1973 parallel zum Ölboykott von Nixon und seinem Nahost-Berater Kissinger eine eindeutige Positionierung abverlangte, ignorierten die beiden sowohl die Ölgesellschaften als auch die proamerikanischen OPEC-Länder. Mit anderen Worten, vor die scheinbar schwierige Wahl zwischen Israel und dem Öl gestellt, entschied sich Amerika für Israel.

¹¹ Sampson, S. 224.

¹² Sampson, S. 218.

Öl und der Imperialismus

In Wirklichkeit gab es kein langes Zaudern. Denn die Drohung der OPEC und der Krieg von 1973 machten eine Unterstützung für Israel um so unverzichtbarer, wie Kissinger selbst später erklärte:

Durch unsere Waffenlieferungen am Ende der ersten Woche bewahrten die Vereinigten Staaten Israel vor dem Zusammenbruch ... Manche behaupteten, es sei amerikanische Strategie gewesen, ein Patt im Krieg von 1973 herbeizuführen. Das ist absolut falsch. Was wir anstrebten, war eine möglichst massive arabische Niederlage.¹³

Eine militärische Niederlage würde durch die ernsthafte Schwächung der arabischen Länder auch die OPEC schwächen. Wieder Kissinger:

Was war unsere Strategie 1973? An vorderster Stelle stand die Zerstörung der arabischen Einheitsfront ...

Genau das trat ein. Der Westen lernte mit der Vervierfachung der Ölpreise zu leben, wie in der Tat auch die Ölkonzerne. Exxons Profite im dritten Quartal von 1973 waren um 80 Prozent höher als im Vorjahr, und die von Gulf um 91 Prozent. Exxons Profite für das gesamte Jahr übertrafen die aller anderen weltweit operierenden Konzerne und erreichten die bisher einmalige Rekordhöhe von insgesamt 2,5 Milliarden Dollar.¹⁴

Nach dem Krieg von 1973 und der Beendigung des Ölboykotts übernahm Amerika wieder die Initiative im Nahen Osten. Erstens kamen der saudische König und der Schah Irans und baten um Waffen im Tausch für ihre neu erworbenen Petrodollars. Ihre Bitten wurden hoch erfreut erfüllt. Der Schah gab 1974 nicht weniger als vier Milliarden Dollar für amerikanische Militärausrüstung aus. Zweitens setzte Kissinger den Nahost-»Friedensprozess« wieder in Gang, mit dem Ziel, die arabische Einheitsfront durch vollständige Loslösung Ägyptens aufzubrechen und den Weg für das Camp-David-Abkommen, für Ägyptens »Friedensvereinbarung« mit Israel, zu ebnen.

So sicherten die Strukturen der amerikanisch-israelischen Militärmacht im Nahen Osten auf dem Höhepunkt der Ölkrise den Bestand der amerikanischen Vormachtstellung in der Region – wenn auch geschwächt durch die OPEC. Der Fall des Schahs im Iran 1979 machte diese Struktur noch bedeuter für die USA.

Anfang 1986 brachen die Ölpreise zusammen. Dies rief paradoxerweise keinesfalls Freude in den Reihen der US-Regierung wegen der Schwächung der OPEC hervor. Ganz im Gegenteil, es lief ihnen ein kalter Schauer über den Rücken. Denn es drohte ein Chaos sowohl in den erdölproduzierenden

¹³ »Das Kissinger Memorandum« Ein Interview mit jüdischen Führungspersönlichkeiten in den USA (die Klutznik Gruppe), zitiert im MERIP Bericht, Mai 1981.

¹⁴ Sampson, S.278-79.

Öl und der Imperialismus

Ländern selbst als auch in den von Öleinnahmen stark abhängigen Ländern. US-Außenminister George Schultz wies auf die Massenauswanderung von tausenden Gastarbeitern aus dem Persischen Golf hin, in der Mehrheit Ägypter, Palästinenser und Pakistani, die wegen der schwindenden Öleinnahmen entlassen worden waren, und wie dies die Wirtschaft ihrer Heimatländer überfordern und »politische Unruhen entfachen« könnte:

Die Geschichte lehrt uns, dass Nationen, die von tiefer wirtschaftlicher Not betroffen sind, anfälliger für politische Instabilität und für die stark vereinfachenden Parolen von Demagogen sind, mit ihrem Sirenengesang von Krieg und Konfrontation als Ablenkung von den Problemen zu Hause.¹⁵

Schultz sprach diese Worte passenderweise auf einem Mittagessen zu Ehren des israelischen Außenministers Shimon Peres. Er hätte auch hinzufügen können, dass die Geschichte den verschiedenen amerikanischen Regierungen die lebenswichtige Bedeutung Israels als ihr militärischer Wachhund im Nahen Osten gelehrt hatte.

¹⁵ Zeitschrift *Time* vom 14. April 1986.

Die Bewaffnung Israels

Die Aufrüstung in den Jahren 1948–86

ALS ISRAEL 1982 in den Libanon einfiel, brüstete es sich damit, die drittgrößte Militärmacht auf der ganzen Welt zu sein.¹

Ein Anflug von Größenwahn? Vielleicht. Aber in jenem Jahr stand Israel nach Angaben des hochangesehenen Internationalen Instituts für Strategische Studien in der weltweiten Militärliga an vierter Stelle, mit nur noch den USA, der Sowjetunion und China vor sich.² Der Militarismus ist sicherlich zu einem Grundstein der israelischen Gesellschaft geworden. Die Waffenexporte haben Orangen und Trauben als Israels Hauptexportquelle schon längst abgelöst.

Israels unbestrittene militärische Schlagkraft ergibt aber nur Sinn, wenn man sie als unmittelbare Ergänzung zur militärischen Schlagkraft der USA sieht. Die öffentlich zugänglichen Statistiken für 1982 schätzten die US-Hilfe an Israel auf 1000 Dollar jährlich pro israelischen Bürger, weltweit die größte Unterstützung. Ein Bericht des US-Kongresses im gleichen Jahr weist darauf hin, dass die tatsächlichen Zahlen um 60% höher und noch mehr liegen könnten.³ Aber schon die offiziellen Zahlen sind verblüffend. Zwischen 1978 und 1982 erhielt Israel 48 Prozent aller US-Militärhilfe weltweit und 35 Prozent aller US-Wirtschaftshilfe. Für 1983 schlug Reagan von insgesamt 8,1 Mrd. Dollar US-Hilfe 2,5 Mrd. Dollar für Israel vor. Hinzu kommen noch regelmäßige Anleihen, Waffen zu besonderen Rabattpreisen, ganz zu schweigen von der steuerlichen Abzugsfähigkeit »wohltätiger« Spenden von US-Konzernen und US-Bürgern.

Das war vor dem Einmarsch in den Libanon. Seitdem wurde das Budget verdreifacht. Dies wird durch die Zahlen der *Jerusalem Post*⁴ deutlich:

¹ Zitiert in Chomsky, S. 7, Fußnote.

² Ebenda.

³ Chomsky, S. 10.

⁴ *Jerusalem Post* vom 19. April 1986.

Die Bewaffnung Israels

US-Hilfe insgesamt (in Millionen US-Dollar)					
	1981	1982	1983	1984	1985
Subventionen	1425	1260	1620	2270	3915
– Schuldentilgung	685	770	930	1040	1210
Netto	740	490	690	1230	2705

Auf der Pressekonferenz nach seiner ersten Wahl zum Präsidenten 1980 erklärte Ronald Reagan die Begeisterung der US-Regierung für Israel: Israel sei, so sagte er, »kampfbereit« und habe ein »kampferfahrenes Militär, eine Kraft in Nahost, die tatsächlich von Vorteil für uns ist. Wenn es kein Israel mit dieser Streitkraft gäbe, müssten wir sie aus eigener Kraft leisten.«⁵

Würde jedoch die US-Hilfe gestrichen, bliebe nichts übrig. Israels Wirtschaft ist in einem unbeschreiblichen Chaos. Ohne den amerikanischen Dollar wäre der israelische Staat einfach nicht überlebensfähig. Im gleichen Jahr, als sich Israel seiner militärischen Heldenataten rühmte, veröffentlichten die internationalen Banken eine Rangliste von 114 Ländern nach den Kriterien der wirtschaftlichen Instabilität und der Abhängigkeit von Auslandshilfe. Lediglich 22 galten als noch instabiler als Israel.⁶ Israel befand sich in der gleichen Liga wie Angola, Haiti und El Salvador, allerdings mit einem Unterschied. Israels Bürger erwarten einen westlichen Lebensstandard, nicht den eines Dritte-Welt-Landes.

Solange die amerikanische Hilfe fortdauert, wird Israel der militärische Arm Amerikas im Nahen Osten bleiben. Wie also ist diese militärische Kombination zustande gekommen?

Im gleichen Monat, als Libyen bombardiert wurde, im April 1981, kommentierte die *Jerusalem Post*: »Die Jahre haben die USA gelehrt, dass andere sogenannte strategische Pluspunkte in der Region bloß vorübergehender Natur waren: angefangen mit Libyens früherem König Idris bis hin zu den heutigen Regimen Irans, Äthiopiens oder sogar des unentschlossenen Griechenlands.«⁷

Der Griechenland-Hinweis ist erhellend. Die US-Strategie für die Region unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bestand in der Niederschlagung der linken Aufständischen in Griechenland. Als US-Präsident Truman im März 1947 die seitdem als »Truman-Doktrin« bekannte US-Außenpolitik ankün-

⁵ *Mideast Review*, Februar 1981.

⁶ Aus einem interessanten Artikel von Yoran Peri, ehemaliger Berater des israelischen Premierministers Rabin und Spezialist für Beziehungen zwischen dem zivilen und dem Militärsktor innerhalb Israels, veröffentlicht in der Zeitschrift *Daar* von der israelischen Arbeiterpartei, zitiert in Chomsky, S. 463.

⁷ *Jerusalem Post*, 19. April 1986.

Die Bewaffnung Israels

digte, erklärte er, dass ein »bloßer Blick auf die Weltkarte ausreicht«, um zu sehen, dass im Fall einer Machtübernahme der Rebellen in Griechenland »Verwirrung und Chaos sehr wohl auf den ganzen Nahen Osten überspringen könnten.«⁸

Ein CIA-Bericht im Jahr darauf warnte, dass die USA im Falle eines Siegs der Linken in Griechenland vor dem »möglichen Verlust der Ölressourcen im Nahen Osten stünden (die 40 Prozent der Weltreserven umfassen)«.⁹ Die CIA erkannte die Notwendigkeit eines Militärbündnisses in der Region, das die US-Interessen garantieren könnte.

Israel war absolut entschlossen, eine zentrale Rolle in einem solchen Bündnis zu spielen. 1951, im gleichen Jahr, als Mossadegh das Öl im Iran verstaatlichte, verdeutlichte die einflussreiche israelische Tageszeitung *Ha'aretz* die zukünftige Rolle Israels als Wachhund für die Verteidigung britischer und amerikanischer Interessen:

Die feudalen Regime des Nahen Ostens mussten den nationalistischen Bewegungen solche Zugeständnisse machen, ... dass sie immer weniger willens sind, Großbritannien und den Vereinigten Staaten ihre natürlichen Ressourcen und Militärbasen zur Verfügung zu stellen ... Die Stärkung Israels hilft den Westmächten bei der Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichts ... im Nahen Osten.

Israel muss der Wachhund werden. Es braucht nicht befürchtet zu werden, dass Israel eine aggressive Politik gegen die arabischen Staaten ins Werk setzen wird, wenn dies ausdrücklich den Wünschen der USA und Großbritanniens widerspricht. Aber wenn es die Westmächte einmal aus dem einen oder anderen Grunde vorziehen sollten, ein Auge zuzudrücken, dann könnte man gewiss sein, dass Israel in der Lage wäre, einen oder mehrere Nachbarstaaten zu bestrafen, sollte deren Unhöflichkeit gegenüber dem Westen die Grenzen des Erlaubten überschreiten.¹⁰

Das war das direkte Angebot, genau jene Art von arabischem Nationalismus niederzuwerfen, welcher in jedem arabischen Land die Macht ergreifen könnte, um einerseits die amerikanischen oder britischen Öl-Interessen zu verstaatlichen und anderseits arabische Feindseligkeit gegen den Westen zu schüren.

Die genauen militärischen Bindungen zwischen den USA und Israel in dieser Zeit sind ein streng gehütetes Geheimnis geblieben. Aber eine Denkschrift des Nationalen Sicherheitsrates der USA von 1958 hieß »die Unterstützung Israels als der einzigen starken pro-westlichen Macht, die im Nahen

⁸ Zitiert in Chomsky, S. 19.

⁹ Chomsky, S. 19.

¹⁰ *Ha'aretz*, 30. September 1951.

Die Bewaffnung Israels

Osten übrigbleibt« für eine »logische Konsequenz« der Gegnerschaft zum radikalen arabischen Nationalismus.¹¹ Währenddessen schloss Israel Mitte der 1950er Jahre einen Pakt mit den grausamsten rechten Diktaturen der Region, mit Äthiopien, der Türkei und dem Schah von Iran. Der Biograph Ben Guriens, des ersten israelischen Premierministers, erinnerte daran, dass US-Außenminister John Foster Dulles zu diesem »peripheren Pakt« [peripher zur NATO] ermuntert hatte.¹²

Der neue Wachhund konnte kaum abwarten, seine Zähne zu fletschen. Als der prominenteste arabische nationalistische Führer im Nahen Osten, Gamel Abdel Nasser, vier Jahre nach seiner Machtergreifung den Suez Kanal 1956 verstaatlichte, marschierte Israel in die ägyptische Sinai-Halbinsel und in den Gazastreifen ein, während britische und französische Flugzeuge Bomben auf Ägypten abwarfen. Die Amerikaner betrachteten damals diesen Schritt als wenig hilfreich und mussten Israel zügeln.

Der 1967er Krieg zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn war dann für die USA der endgültige Beweis, dass sie in Israel einen absolut zuverlässigen Bündnispartner besaßen. Zweifelsohne war es das Hauptziel des Kriegs, den arabischen Nationalismus ein für allemal zu bändigen. Die Erniedrigung des wichtigsten Regimes, Nassers Ägypten, war der erste glänzende Preis. Der stattliche zweite Preis für Israel war die Eroberung eines riesigen Gebiets, welches das Westjordanland einschloss. Die USA brachten ihre glühende Anerkennung für Israels Rolle in einer Denkschrift des Außenministeriums zum Ausdruck:

Im Verhältnis zum Geld und zur Mühe, die wir investierten, hat Israel wahrscheinlich mehr für die USA im Nahen Osten geleistet als irgendein anderer unserer so genannten Verbündeten und Freunde in der übrigen Welt seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Im Fernen Osten können wir fast niemanden finden, der uns in Vietnam hilft. Hier haben die Israelis den Krieg eigenhändig gewonnen, haben unseren Hals aus der Schlinge gezogen und unseren Interessen genauso wie ihren eigenen gedient.¹³

Der Hinweis auf Amerikas Gefühl der Isolation in Vietnam ist in diesem Zusammenhang ebenfalls sehr aufschlussreich. General Moshe Dayan, Oberbefehlshaber der israelischen Streitkräfte im Krieg von 1967, hatte kurz zuvor als Gast der US-Streitkräfte Vietnam bereist. Er zeigte sich tief beeindruckt von der neuen aggressiven Gangart des US-Imperialismus. Er

¹¹ Chomsky, S. 19.

¹² Ebenda.

¹³ US News and World Report vom 19. Juni 1967, zitiert in Our Roots are Still Alive (New York 1981) S. 116.

Die Bewaffnung Israels

bemerkte, dass ihre Strategie identisch mit der der Israelis sei, und nahm den Einmarsch von 1982 in den Libanon so vorweg:

Die USA und Israel benutzen eine beinahe identische Sprache, wenn sie von Vergeltungsaktionen sprechen. Die verwendete Formel ist, dass die Kosten für die Unterstützung des Feindes ... so hoch geschraubt werden müssen, dass sie von den Beteiligten nicht mehr bezahlt werden können.¹⁴

Nach 1967 schickten die USA Israel eine Flut von hochentwickelten Waffen, darunter auch Phantom-Düsensjäger. In den vier Jahren nach dem Krieg sollte Israel von den USA Waffen im Wert von 1,5 Milliarden Dollar erhalten – zehnmal so viel wie in den ganzen 20 Jahren zuvor. Diese Periode fällt natürlich mit der wachsenden Macht der OPEC zusammen, besonders nach der Machtergreifung Gaddafis in Libyen im Jahre 1969.

Israels Abhängigkeit von der amerikanischen Militärhilfe ermunterte die USA auch dazu, Israel als »Versuchsgelände« für unerprobte Waffen zu benutzen. Unmittelbar nach dem Libanonkrieg von 1982 veröffentlichte die *Washington Post* einen langen Artikel, in dem argumentiert wurde, dass das US-Verteidigungsministerium und die Rüstungsindustrie mittlerweile die mächtigste proisraelische Lobby in Reagans Verwaltung sei. Nach dem weltweiten Aufschrei wegen der sinnlosen Vergeudung von Leben im Libanon war Reagan unter Druck geraten, zumindest geringfügige Sanktionen gegen Israel zu verhängen. Aber das US-Militär wollte davon nichts wissen. Eine Übersicht der *Washington Post* zeigte, dass Israel dem Pentagon detaillierte Informationen über die Wirkung amerikanischer Waffen geliefert hatte, darunter auch solche, die von US-Streitkräften im Gefecht noch nie eingesetzt worden waren.

Der Artikel bezog sich auf den Einsatz des elektronischen Hawkeye E2C-Aufklärers während der Anfangsphase des Libanonkriegs und auf den israelischen Luftangriff von 1981 gegen den irakischen Atomreaktor, bei dem Flugzeuge des Typs F15 und F16 erstmals für militärische Angriffe eingesetzt wurden.

Der israelische Premierminister Begin brüstete sich sogar damit, dass die Israelis Geheimwaffen erprobten, die im Auftrag der Amerikaner in Israel gebaut würden. Eine solche Waffe habe es israelischen Düsenjägern ermöglicht, 23 russische Sam-6 und Sam-8 Fernlenkgeschütze in Syrien außer Gefecht zu setzen, ohne ein einziges Flugzeug zu verlieren, erklärte er vor amerikanischem Publikum.¹⁵

¹⁴ Our Roots, S. 116.

¹⁵ *Washington Post*, 6. August 1982.

Die Bewaffnung Israels

Israel hilft Amerika auch, indem es selber einige der blutrünstigsten Diktaturen aufrüstet – Diktaturen, die sogar die USA manchmal nicht direkt zu beliefern wagen. Dazu gehören südamerikanische Regime, die Ex-Nazis beherbergen, und Südafrika, dessen herrschende Nationale Partei während des Zweiten Weltkriegs offen pronationalsozialistisch war.

1976 war Südafrikas Premierminister John Vorster für eine Woche zu Besuch in Israel. Vorster war während des Zweiten Weltkriegs als Nazi interniert worden. Ein Jahrzehnt zuvor hatte Israel den berüchtigten Nazi-Kriegsverbrecher Adolf Eichmann hingerichtet, und Israels Geheimdienste brüsteten sich wegen ihrer Fähigkeit, auch weitere Ex-Nazis aufzuspüren. Nun hieß die israelische Regierung einen ehemaligen führenden Nazi in aller Öffentlichkeit als bedeutenden Gast willkommen.

Vorster war gekommen, um die Beziehungen zwischen den Rüstungsindustrien beider Länder zu vertiefen. Während seines Aufenthalts in Israel kaufte er eine Menge Kampfflugzeuge ein. Zwei Jahre zuvor schon hatte Südafrika eine Schiffsladung Boden-Boden-Raketen des Typs Gabriel von Israel gekauft. Diese ähneln den französischen Exocet-Raketen, die im Falklandkrieg von Argentinien eingesetzt wurden. 1978 verhängten die Vereinten Nationen ein verbindliches Embargo für Waffenverkäufe an Südafrika, das Israel wiederholt missachtet hat. Im Jahr 1980 gingen bereits 35 Prozent aller israelischen Waffenexporte nach Südafrika. Wie der führende Kopf der südafrikanischen Militärindustrie 1982 sagte: Israels »technologische Hilfe ermöglicht es Südafrika, das wegen seiner Rassenpolitik verhängte Waffenembargo zu umgehen.«¹⁶

1979 berichtete ein Dokumentarfilm der *World in Action* im britischen Fernsehen ausführlich über die Explosion eines Atomsprengkopfs im südlichen Atlantik, der eine gemeinsame israelische und südafrikanische Entwicklung gewesen sein soll.¹⁷

Stellvertretend für Amerika umging Israel auch den Handelsboykott gegen das illegale weiße rassistische Regime Rhodesiens, bevor es gestürzt wurde. Die amerikanische Zeitung *Boston Globe* berichtete im Mai 1982: »Nach Informationen des Handelsministeriums gingen Hubschrauber und Ersatzteile aus amerikanischer Produktion während des bitteren Kriegs gegen die Guerillas trotz verhängten Waffenembargos von Israel nach Rhodesien.«

Auch Israels Beziehungen zu den Mörderregimes Mittelamerikas lesen sich wie eine Horrorgeschichte. Kurz nach der Libanon-Invasion besuchte Israels

¹⁶ *Davar*, 17. Dezember 1982, zitiert in Chomsky, S. 21, Fußnote.

¹⁷ Information über israelische Waffenlieferungen an Südafrika sind im *Middle East Magazine* vom Mai 1983 zu finden. Das Buch »The Bomb in the Basement« von Michael Karpin beschreibt sehr detailliert die langjährige atomare Zusammenarbeit Israels mit Frankreich.

Die Bewaffnung Israels

Verteidigungsminister Ariel Sharon Honduras, ein Bollwerk in der amerikanischen Zerrüttungskampagne gegen die sandinistische Regierung Nikaraguas. Das israelische Radio berichtete, dass Israel Honduras dabei geholfen hatte, zu einer Luftwaffe zu gelangen, die als die stärkste in Mittelamerika eingeschätzt wird, und bemerkte, dass »die Reise Sharons die Frage aufgeworfen hatte, ob Israel nicht als ein Stellvertreter Amerikas in Honduras agieren könnte.«¹⁸

Israel hatte genau das bereits getan. Der Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Ya'acov Meridor, bestätigte Israels Bereitschaft, als Stellvertreter Washingtons zu agieren, wann immer politische Rücksichtnahmen die USA daran hinderten, selbst Militärhilfe zu leisten.¹⁹ Die Abmachung mit Honduras umfasste die Ausbildung von honduranischen Piloten an Ort und Stelle durch israelische Berater. Die neue israelisch-honduranische Vereinbarung sah die Lieferung von modernen Düsenjägern, Panzern und von speziell für den Kampf gegen Guerillas entwickelten Galil-Sturmgewehren vor. Zu Sharons Begleitung während seines Besuchs zählten der Oberkommandeur der israelischen Luftwaffe sowie der Generaldirektor des Verteidigungsministeriums. Ein Sprecher der honduranischen Regierung sagte, dass Sharons Besuch positiver als ein früherer Besuch von Präsident Reagan gewesen sei, denn Sharon »verkaufte uns Waffen«, während sich »Reagan bloß in Allgemeinplätzen erging und erklärte, dass ihn der Kongress daran hindere, mehr zu tun.«²⁰

Im benachbarten Guatemala rühmte sich ein noch blutrünstigerer Diktator, General Rios Montt, vor einem Reporter des ABC-Fernsehens, dass der Staatsstreich, der ihm zur Macht verholfen hatte, nur deswegen so erfolgreich verlief, »weil viele unserer Soldaten von den Israelis ausgebildet worden waren«.²¹ Während Sharon im Sommer 1982 Palästinenser im Libanon abschlachtete, schlachtete Montt in den ländlichen Regionen Guatemalas 5000 Indianer als Teil einer »Befriedungskampagne« ab – mit Hilfe israelischer Waffen und von Israel ausgebildeter Experten.²²

Israel hatte auch den Militärjuntas Pinochets in Chile und Galtieris in Argentinien (vor dessen Sturz) Militärhilfe geleistet. Israels Hilfe an Argentinien ist besonders abstoßend, nicht nur, weil Argentinien Ex-Nazis beherbergt, sondern auch, weil das Galtieri-Regime selbst notorisch antisemitisch war. Die israelische Zeitschrift *Haolam Hazeh* brachte diesen obszönen

¹⁸ Zitiert in der New York Times vom 6. Dezember 1982, zitiert in Chomsky, S. 24.

¹⁹ *Middle East International*, 23. Dezember 1982.

²⁰ Zitiert in Chomsky, S. 24.

²¹ *Middle East International*, 23. Dezember 1982.

²² *The Economist*, 13. November 1982, zitiert in Chomsky S. 110.

Die Bewaffnung Israels

Zusammenhang ans Tageslicht und kommentierte: »Der israelische Außenminister streckte den Generälen in Buenos Aires, die etwa 1000 Juden in Argentinien ermordet haben, warmherzig die Hand entgegen.« Die Zeitschrift interviewte auch den argentinischen und jüdischen Journalisten Jacob Timerman, der sagte: »Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, wie argentinische Gefängniswärter Juden im Gefängnis gefoltert haben, während die israelische Regierung die jüdische Gemeinde dort dazu aufforderte, Schweigen zu bewahren.«²³

Israels »peripherer Vertrag« mit dem Schah von Iran, der von den Amerikanern in den 1950er Jahren gefestigt wurde, ist ebenfalls interessant. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern waren schon immer sehr eng. Als der Schah gestürzt wurde, enthüllte der israelische Botschafter im Iran, dass die »gesamte obere Riege der israelischen Führung« im Laufe der Jahre den Schah besucht hatte, einschließlich vier Premierminister – Ben Gurion, Golda Meir, Itzhak Rabin und Menachem Begin – und des ehemaligen militärischen Oberbefehlshabers, Moshe Dayan. Die Geheimpolizei des Schahs, der für seine Foltermethoden berüchtigte SAVAK, hatte diese Zusammenkünfte organisiert.²⁴

Die Beziehungen zwischen dem SAVAK und dem israelischen Geheimdienst MOSSAD waren sehr eng. Ein ehemaliger Führer von MOSSAD, Jacob Nimrodi, »der Israeli, der dem Schah am nächsten steht«,²⁵ verbrachte einige Zeit im Iran als israelischer Militärattaché. SAVAK und MOSSAD arbeiteten seit den 1950er Jahren zusammen.

Nach Auskunft eines Autors, der seine Gespräche mit dem Schah als Informationsquelle benutzt, »hat quasi jeder Stabsoffizier in der Armee des Schahs Israel besucht, und Hunderte von Offiziersanwärtern haben sich irgendeinem israelischen Ausbildungsprogramm unterzogen.«²⁶

Schließlich muss noch Israels Unterstützung für die Christliche Falange im Libanon erwähnt werden. Die Falange wurde von Pierre Gemayel in den 1930er Jahren gegründet. Sie war eine fanatische, rechtsextremistische bewaffnete Miliz, die bewusst nach dem Modell faschistischer Organisationen aufgebaut wurde. (Falange bedeutet faschistisch; Gemayel besuchte Berlin 1936 und traf mit Hitler zusammen.) Gemayels Sohn Bashir, Faschist wie sein Vater, arbeitete sich in den 1970er Jahren in der Falange und später in der christlichen Bewegung Libanons empor. Er erlangte die Herrschaft über

²³ Interview mit Haolem Haze vom 22. Dezember 1982, zitiert in Chomsky, S.110.

²⁴ Zitiert in Chomsky, S. 457, Fußnote.

²⁵ Zitiert in Chomsky, S. 458.

²⁶ Der Autor war E.A. Bayne, zitiert in Fred Halliday, Iran: Dictatorship and Development (Harmondsworth 1979) S.279. Deutsch: Fred Halliday, Iran, Berlin 1979, Rotbuch Verlag.

Die Bewaffnung Israels

die christlichen Kräfte des Libanons ganz einfach durch die Ermordung all seiner Gegner.

1976 wurde Gemayels Fraktion begeistert, wenn auch zunächst nur geheim, in Haifa von der damaligen israelischen Arbeiterregierung empfangen.²⁷ Die Beziehungen wurden gepflegt, und Israel begann, Gemayel mit Waffen zu versorgen. Im August 1982, gerade als Hunderte palästinensische Flüchtlinge in den libanesischen Lagern Sabra und Shatila ermordet wurden, wurde Bashir Gemayel im Schatten der israelischen Gewehre und Panzer als Präsident des Libanon »gewählt«.

²⁷ Berichtet von Chaim Margalit in der Zeitung *Hotam* der Arbeiterpartei; er zitierte Amos Eran, Kanzleichef unter Premierminister Rabin, als seine Quelle. Zitiert in Chomsky, S. 185.

Der terroristische Staat

Der israelische Einmarsch in den Libanon 1982

WÄHREND MEINER Kindheit litt ich unter Angst, Hunger und Erniedrigung, denn mein Weg führte mich vom Warschauer Ghetto in die Arbeitslager und nach Buchenwald. Heute, als Bürger Israels, kann ich die systematische Zerstörung von Städten, Dörfern und Flüchtlingslagern nicht akzeptieren. Ich kann die technokratische Grausamkeit der Bombardierung, der Zerstörung und der Tötung von Menschen nicht akzeptieren.

Ich werde zu vieler vertrauter Laute gewahr, Laute, die durch den Krieg verstärkt werden. Ich höre die Worte »Scheiß Araber« und denke an »Scheiß Juden«. Ich höre von »abgesperrten Gebieten« und denke an Ghettos und Lager. Ich höre die Worte »zweibeinige Tiere« und denke an die Worte »Untermenschen«. Ich höre von der Notwendigkeit, den Belagerungsring enger zu ziehen, das Gebiet zu räumen, die Stadt mit allen Mitteln zu unterwerfen, und denke an das Leid, die Zerstörung, den Tod, das Blut und das Morden ... Zu viele Dinge in Israel erinnern mich an meine Kindheit.

Diese Worte stammen aus einem Brief von Dr. Shlomo Shmelzman, Überlebender des Holocaust, an die israelische Presse, in dem er seinen mutigen Hungerstreik auf dem Höhepunkt der Bombardierung West-Beiruts in Libanon im August 1982 ankündigte.¹

Die Bombardierung von unbewaffneten Zivilisten, die Tötung und Verkrüppelung von Kindern als Vergeltung für angebliche »Terrorakte« haben Tradition in der Geschichte des israelischen Staats. In seinem Tagebucheintrag vom 1. Januar 1948 hatte David Ben-Gurion, einer der berühmtesten Gründerväter des Zionismus und ehemaliger Premierminister Israels, folgendes über den Unabhängigkeitskrieg zu sagen:

Es ist gar keine Frage, dass eine Reaktion notwendig ist ... Die Sprengung eines Hauses reicht nicht. Grausame und starke Reaktionen sind notwendig. Wir brauchen ein präzises Vorgehen bezüglich der Zeit, des Orts und der Opfer. Wenn wir die Familie kennen, sollen wir gnadenlos vorgehen, auch gegen Frauen und Kinder. Andernfalls wird die Reaktion nicht ausreichend sein. Am Ort des

¹ Chomsky, S. 257.

Der terroristische Staat

Geschehens besteht keine Notwendigkeit, zwischen Schuldigen und Unschuldigen zu unterscheiden. Wo es keinen Angriff gab, sollten wir nicht zuschlagen.²

Die »grausame und starke Reaktion« erreichte immer blutigere Höhepunkte im Sommer 1982. Nach einem regelrechten militärischen Einmarsch in den Libanon bedeckte Israel West-Beirut mit einem wahren Flächenbombardement. Zehntausende Palästinenser und Libanesen wurden abgeschlachtet. Den Höhepunkt bildete die systematische Ermordung von unbewaffneten palästinensischen Männern, Frauen und Kindern, einer nach dem anderen, in den Flüchtlingslagern von Sabra und Shatila. Diese »grausame und starke Reaktion« war die Antwort auf die versuchte Ermordung von Shlomo Argov, dem israelischen Botschafter in London.

Der Einmarsch war aber in Wirklichkeit von langer Hand vorbereitet. Drei Monate zuvor, im März 1982, hatte die israelische Zeitung *Ha'aretz* geschrieben:

Hinter der offiziellen Formel: »Wir werden Bombenangriffe oder terroristische Reaktionen nicht dulden«, verbirgt sich die strategische Ansicht, dass die physische Ausrottung der PLO [Palästinensische Befreiungsorganisation] notwendig sei. Das heißt, dass nicht nur ihre Finger und Hände im Westjordanland amputiert (was heute bereits eisern praktiziert wird), sondern dass auch ihr Herz und ihr Kopf in Beirut erledigt werden müssen. Da Israel die PLO als Verhandlungspartner oder Gesprächsteilnehmer bei der Suche nach einer Lösung für das Westjordanland ablehnt, sind die Anhänger eines Konfrontationskurses mit der PLO der Meinung, dass Libanon nur die logische Fortsetzung des in den Gebieten geführten Kampfs gegen die PLO sei. Mit dem Verlust ihrer physischen Macht wird die PLO ihrer Meinung nach nicht nur die Kontrolle über die Gebiete verlieren, sondern auch ihr wachsendes internationales Ansehen.³

Die US-Regierung unterstützte Israel ohne Einschränkung. Unmittelbar vor dem Einmarsch besuchte General Ariel Sharon, Israels Verteidigungsminister und unmittelbar Verantwortlicher für die Kriegsführung im Libanon, Washington. Dort informierte er den amerikanischen Verteidigungsminister Casper Weinberger über Israels Handlungsbedarf in Libanon. Die Zahlenangaben des Pentagon weisen einen massiven Anstieg der Militärlieferungen aus den USA nach Israel in den ersten drei Monaten 1982 aus. Es wurden fast 50 Prozent mehr Militärgüter als im Vorjahr geliefert.

Diese Lieferungen wurden über den ganzen Monat Juni fortgesetzt. Sie umfassten »denkende Bomben«, die mit vernichtender Wirkung in Beirut eingesetzt wurden. Eine solche Bombe verursachte die blitzartige Zerstörung eines ganzen Gebäudes und den Tod von 100 Menschen – beim offensicht-

² Chomsky, S. 182, Fußnote.

³ Yoel Marcus, »The War is inevitable«, in *Ha'aretz* vom 26. März 1982.

lichen Versuch, PLO-Führer Yasser Arafat zu töten, den man im Gebäude vermutete.

Dieser Angriff hat eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem erfolglosen aber dennoch blutigen Versuch im Jahre 1986, das Gebäude in Tripolis zu bombardieren, in dem sich der libysche Führer Oberst Gaddafi vermutlich aufhielt. Mit der Bombe wurde nur die Tötung eines seiner Kinder und die Verletzung anderer erreicht.

Der Einmarsch in den Libanon hatte einen weiteren, sehr nützlichen, Nebeneffekt für Israel. Als die Bombardierung Beiruts ihren Höhepunkt erreichte, startete die israelische Rüstungsindustrie (Ta'as) »eine großangelegte Werbekampagne in der internationalen Presse (*Aviation Week* u.a.), um die Verkaufsmärkte für ihre Bomben auszuweiten.« Die Hauptattraktion war die Darstellung eines Düsenflugzeugs beim Abwerfen seiner Bomben unter der Überschrift: »Bomben, die Ihre Erwartungen ganz sicher nicht enttäuschen werden.⁴

Das erste Ziel der Invasion war das Palästinenserlager von Rashidiyah, südlich von Tyrus, das schon am zweiten Tag des Einmarschs größtenteils in Schutt und Asche lag. Es gab einige aussichtslosen Widerstand, aber, wie es ein Offizier der UNO-Friedenstruppe – die durch die Israelis einfach beiseite geschoben wurde – später ausdrückte: »Es war, wie wenn man mit der Kanone auf einen Spatzen schießen würde.« Die neuntausend Menschen, die im Lager lebten, ergriffen entweder die Flucht oder wurden von israelischen Truppen am Strand zusammengepfercht, von wo aus sie die Zerstörung eines Großteils von dem, was noch übrigblieb, verfolgen konnten. Allen männlichen Jugendlichen und Erwachsenen wurden die Augen verbunden, und man brachte sie in Internierungslager.⁵

Solche Ereignisse wiederholten sich im gesamten Südlibanon. Die palästinensischen Lager wurden mit Planieraupen dem Erdboden gleichgemacht oder durch Bombardierungen verwüstet, die Bewohner auseinandergetrieben und die Männer eingesperrt. Reporter erhielten keinen Zutritt, aber es gab gelegentlich Berichte. David Shipler von der New York Times fragte einen israelischen Offizier, warum Häuser, die noch von Frauen und Kindern bewohnt waren, mit Bulldozern niedergewalzt würden. »Das sind alles Terroristen«, war seine Antwort.⁶

⁴ Zitiert in der israelischen Veröffentlichung *Ma'ariv* vom 20. August 1982.

⁵ Ingela Bendt und James Dowling: *We shall return*. Bendt und Dowling sind freiberufliche Journalisten, die mehrere Monate im Lager verbrachten, um mit Flüchtlingen zu sprechen. Es gibt eine große Menge unabhängiger Beweise, die in Chomsky, S. 217, zitiert werden. Dieses Kapitel stützt sich stark auf Chomskys Buch.

⁶ *New York Times* vom 3. Juli 1982.

Der terroristische Staat

Tom Segev von der Zeitung *Ha'aretz* »durchreiste Libanon nach der Eroberung« Mitte Juni. Er sah »Flüchtlinge in Lumpen inmitten von Fliegengeschwärmen mit von Angst gezeichneten Gesichtern und wirrem Blick herumirren, Frauen jammern und Kinder schluchzen«. Hier und da liefen Menschen »wie in einem Albtraum« herum. »Ein fürchterlicher Gestank füllte die Luft« – von verwesenden Leichen, wie er später erfuhr. »So sahen die Städte Deutschlands am Ende des Zweiten Weltkriegs aus.« Er sah »Berge von Schutt«, und Zehntausende Menschen, die tagelang am Ufer verharrten. Er sah den Abtransport von Frauen, die versucht hatten zu fliehen.

Die von der libanesischen Regierung herausgegeben Zahlen über Verluste basieren auf Polizeiberichten, die ihrerseits auf erfolgten Zählungen in Krankenhäusern, Kliniken und Zentren der Zivilverteidigung gründen. Diese Zahlen »schließen jene Menschen aus, die in Massengräber in Gebieten gescharrt wurden, die sich dem Zugriff der libanesischen Behörden entzogen.«⁷ Die Zahl von 19.000 Toten und 30.000 Verwundeten unterstreicht also das wahre Ausmaß des Blutvergießens.

Bei der ersten Bombardierung Beiruts im Juni wurde eine Kinderklinik im Flüchtlingslager Sabra getroffen, und man berichtete, dass das Gaza-Krankenhaus in der Nähe der Lager ebenfalls getroffen wurde.⁸ »Da ist nichts Außergewöhnliches« an der Geschichte, wie uns eine OP-Assistentin erzählte, die beide Hände beim Angriff verlor. »Dass ein Krankenhaus Ziel eines Luftangriffs wird, ob absichtlich oder zufällig, ist auch kein Einzelfall, berichtete William Branigan in der *Washington Post*.⁹ Das Acre-Krankenhaus wurde wieder am 24. Juni getroffen, zusammen mit dem Gaza-Krankenhaus und dem Islamischen Heim für Behinderte, wo »die Gänge mit Blut besudelt waren«.

Bis Mitte August wurde das Islamische Heim wiederholt bombardiert. Von den 200 Mitarbeitern waren nur 15 zurückgeblieben, »und mehrere zurückgelassene Kinder verhungerten, da niemand da war, um sie richtig zu ernähren.«¹⁰ Dies alles fand größtenteils noch vor der weiteren Eskalation der Bombardierungen im August statt. Bis zum 4. August waren acht von neun Waisenhäusern durch Splitter- und Phosphorbomben zerstört. Als die psychiatrische Klinik Beiruts getroffen wurde, »entließ man 800 Patienten mit solch unterschiedlichen Krankheitsbildern wie Altersschwachsinn bis hin zu gewalttätiger Schizophrenie auf die Straßen Beiruts.«¹¹

⁷ Polizeisprecher, zitiert in *The Times* vom 13. Juli 1982.

⁸ *Boston Globe* vom 5. Juni 1982.

⁹ *Washington Post* vom 27. Juni 1982,

¹⁰ *Christian Science Monitor* vom 13. August 1982.

¹¹ *Financial Times* vom 9. Juli 1982.

Der terroristische Staat

Der kanadische Arzt Chris Giannou arbeitete in Libanon zur Zeit des israelischen Einmarsches. Seine Zeugenaussage vor dem Kongress der Vereinigten Staaten ist erschütternd.

Er berichtete davon, »Zeuge gewesen zu sein, wie vier Gefangene zu Tode geprügelt wurden«. Er erlebte »die totale Verwüstung von Wohngebieten und die blinde, wilde und wahllose Zerstörung von Flüchtlingslagern durch gleichzeitiges Beschießen und Flächenbombardierungen von Flugzeugen, Kanonenbooten, Panzern und Geschützen aus«, die nur noch »breite geschwärzte Krater voller Schutt und Abraum, zerbrochene Betonplatten und verbogene Eisenstangen und Leichen« zurückließen. Er sah, wie »Krankenhäuser unter Beschuss« genommen und 40–50 Menschen durch eine einzige Bombe getötet wurden. Er sah, wie »das gesamte männliche Personal« des Krankenhauses abgeführt und die Patienten ohne Aufsicht zurückgelassen wurden. Er beobachtete das »brutale und wahllose Prügeln« von Gefangenen mit Fäusten, Stöcken und Seilen, an denen Schraubenmuttern befestigt waren. Er sah, wie ein palästinensischer Arzt mit den Händen an einen Baum gehängt und geschlagen wurde, und wie ein irakisches Arzt »von mehreren Wächtern brutal niedergeschlagen und dann in der Sonne mit dem Gesicht im Sand begraben zum Sterben liegengelassen wurde« – das alles in der Gegenwart eines israelischen Obersts, der nichts unternahm. Er beobachtete, wie Gefangene »von einem israelischen Offizier angehalten wurden, ›Lang lebe Begin‹ zu rufen«.¹²

Ein Arzt und ein Sozialarbeiter aus Norwegen bestätigten den Hergang und sagten, dass mindestens zehn Menschen zu Tode geprügelt worden seien, darunter ein alter Mann, der durch den Entzug von Wasser und die intensive Hitze in den Wahnsinn getrieben worden war. Während die anderen Gefangenen gezwungen wurden, stundenlang in der Sonne zu sitzen, wurde er von fünf oder sechs Soldaten geschlagen, die dann seine Handgelenke an seine Knöchel fesselten und ihn in der Sonne liegen ließen, bis er starb.¹³

Die elf Stunden ununterbrochen anhaltende Bombardierung Beiruts am 12. August war schließlich der Anlass für eine weltweite Verurteilung, sogar durch die USA, und die großen militärischen Operationen wurden eingestellt:

Vielen Menschen erschien die Belagerung Beiruts als eine grundlose Gräueltat ... Das auf die Menschen entfesselte Waffenarsenal, wie man es seit Vietnam nicht mehr erlebt hatte, entsetzte die Menschen, die die Ereignisse aus erster Hand oder aus der Ferne durch Filme und Berichterstattungen mitbekamen.

¹² Chomsky, S.229–30.

¹³ *The Guardian* vom 24. Juni 1982.

Der terroristische Staat

Der Einsatz von Splitterbomben und Geschossen mit weißem Phosphor, eine grausame Waffe, war weitverbreitet.

Schließlich ... schuf Israel in West-Beirut ein ganzes Bündel von Tatsachen, die sich auch durch die geschickteste Verpackung nicht mehr verbergen ließen. Während der letzten Stunden des letzten Luftangriffs auf Beirut belegten israelische Flugzeuge das palästinensische Flüchtlingslager Borj-el-Brajne mit einem Flächenbombardement. Es gab keine kämpfenden Männer mehr, nur noch die beschädigten Häuser der palästinensischen Familien, die aufs neue auf der Suche nach einem anderen Zuhause aufbrechen mussten. Ganz West-Beirut lebte schließlich inmitten von Trümmern, Abfall und Verlusten.

Aber die PLO hatte den Rückzug angetreten, und irgendwer muss an dem Sieg Geschmack gefunden haben.¹⁴

Während die Bombardierung Beiruts immer neue Dimensionen der Grausamkeit erreichte, stieg die Popularitätskurve des israelischen Premierministers Menachem Begin auf Rekordhöhen. Eine Mitte August durchgeführte Umfrage zeigte, dass 80 Prozent der Israelis den Einmarsch in den Libanon befürworteten (er fand auch die Unterstützung der oppositionellen Arbeiterpartei im Parlament), und dass 64 Prozent die Entscheidung billigten, die anfangs in der Propaganda als äußerstes Limit genannte 25-Meilen-Zone zu überschreiten.

Natürlich gab es mutige Menschen in Israel, die die Invasion Israels verurteilten und sogar versuchten, dagegen zu protestieren, wie z.B. Dr. Shmelzman, den wir zu Beginn dieses Kapitels zitierten. Es war aber jene riesige Demonstration zur Unterstützung der Regierung, mit ihrer ominösen, von den übrigen Spruchbändern herausstechenden und zahlreich vervielfältigten Lösung in roten Buchstaben: »Ein Volk, eine Armee, eine Regierung«, die das Augenmerk der Auslands presse auf sich zog. Eine Hebräisch sprechende Journalistin von einer deutschen Fernsehgesellschaft »übersetzte sie umgehend ihren Freunden, wobei sie auf die Parallele zur Nazilosung: »Ein Volk, ein Reich, ein Führer« hinwies«.¹⁵

Die oppositionelle Arbeiterpartei Israels unternahm nichts, um die Invasion des Libanon zu stoppen. Mit nur zwei Ausnahmen stimmten ihre Abgeordneten mit dem herrschenden Likud-Block für die Unterstützung des Einmarsches. Dies deckte sich genau mit der Stimmung unter den Anhängern der Arbeiterpartei, die zu 91 Prozent den Krieg bejahten.¹⁶ Als das Ausmaß der Tötungen bekannt wurde, organisierte die »Frieden jetzt«-Bewegung, mit der zähneknirschenden Unterstützung der Arbeiteropposition, eine

¹⁴ Bericht von Charles Powers in der *Los Angeles Times* vom 29. August 1982.

¹⁵ Berichtet in *Da'ar* vom 19. Juli 1982.

¹⁶ Von Chomsky zitierte Untersuchung.

Der terroristische Staat

große, 400.000 Teilnehmer starke Demonstration. Dies war aber im wesentlichen nur eine einmalige Angelegenheit.

Trotz des scheinbaren »Erfolgs« der Israelis, die die Ausweisung der PLO aus Beirut durchsetzten, kannte das Blutvergießen noch kein Ende. Am Donnerstag den 16. September drangen ganze Lastwagenladungen von Truppen der Christlichen Libanesischen Falange und der Christlichen Miliz Haddad, von den Israelis bis an die Zähne bewaffnet, in die palästinensischen Flüchtlingslager Sabra und Shatila ein. Die Lager waren durch das israelische Militär »abgeriegelt« worden, so dass »niemand rein oder raus konnte«. Sie befanden sich unter direkter israelischer Beobachtung aus nahegelegenen Kommandoposten.¹⁷

Das Massaker, das die ganze Welt erschütterte, hatte gerade begonnen. Noam Chomsky schreibt:

Die ganze Nacht von Donnerstag hindurch erhellten israelische Leuchtraketen die Lager, während die Milizsoldaten an die Arbeit gingen und die Einwohner systematisch abschlachteten. Das Massaker dauerte bis Samstag, unter der Beobachtung des israelischen Militärs ein paar hundert Meter weiter. Planierraupen wurden eingesetzt, um Leichen aufzusammeln und sie wegzukarren oder sie unter den Schutt zu begraben.

Israelische Truppen, »die weniger als hundert Meter entfernt stationiert waren, reagierten nicht auf das Waffengetöse und den Anblick von Lastwagenladungen voller Leichen, die man aus den Lagern abtransportierte.« (*Los Angeles Times*, 20. September).

Am Freitagnachmittag trafen Generalstabschef Eitan und die Generäle Drori und Yaron mit der falangistischen Führung zusammen. Eitan gratulierte ihnen für ihre gute Arbeit, bot ihnen eine Planierraupe, der man zuvor die IDF-Zeichen [»Israeli Defence Forces«, Israelische Verteidigungskräfte] entfernt hatte, an und gestattete ihnen den Aufenthalt in den Lagern für weitere 12 Stunden. Das Töten wurde fortgesetzt. Um 5 Uhr Samstag morgens begannen die Mörder, die Lager zu verlassen, und nach 36 Stunden hörte das Schlachten auf.¹⁸

Die israelische Regierung versuchte zunächst, jede Kenntnis von dem Massaker abzustreiten. Aber die Journalisten wussten. Sie berichteten über das Massaker, als es noch im vollen Gang war:

Als Gewehrschüsse aus dem Lager kamen, fragte James Pringle von *Newsweek* einen der Männer von Haddad, was los sei. »Wir schlachten sie ab«, antwortete der Milizsoldat fröhlich.¹⁹

¹⁷ T.L.Friedman in der *New York Times* vom 26. September 1982.

¹⁸ Chomsky, S. 364–65.

¹⁹ *Newsweek* vom 27. September 1982.

Der terroristische Staat

Loren Jenkins von der *Washington Post* stand am Rand eines Massengrabs und schaute zum Hauptbeobachtungsposten der israelischen Armee hinauf, dort, wo sie noch vor ihrem Vormarsch in die Stadt riesige Teleskope zur Ausspähung von Heckenschützen aufgestellt hatten. »Und als ich am Samstag morgen da stand und hinaufblickte, schauten sechs Israelis direkt auf mich hinab. Sie hatten während dieser ganzen schrecklichen Tragödie dagestanden und zugeschaut, wie Menschen hierher gebracht, erschossen, in dieses Grab geworfen und mit Erde zugeschüttet wurden. Dies war im Grunde genommen ein wehrloses ziviles Lager.«²⁰

Welches war das Ausmaß des Massakers? Die israelische Armee sprach von 700 bis 800 Toten. Die libanesische Regierung sagte, dass 762 Leichen geborgen wurden, und dass 1200 weitere von Verwandten privat beerdigt wurden. Die meisten der getöteten Palästinenser (mindestens ein Viertel waren libanesische schiitische Moslems) waren 1948 aus Obergaliläa und Jaffa in Israel geflüchtet.

Die israelische Regierung steckte bis zum Hals im Massaker. Aber wie viel wusste die US-Regierung? Die USA standen allein mit Israel in den Vereinten Nationen mit ihrer Weigerung, das Massaker zu verurteilen. Aber die Verschlagenheit der USA geht viel weiter.

In der Periode unmittelbar nach der Bombardierung Beiruts am 12. August war die US-Regierung an den Plänen zur Evakuierung der PLO aus der Stadt direkt beteiligt. Amerikanische Friedenstruppen wurden hineingeschickt mit der doppelten Aufgabe, den Abgang der PLO zu überwachen und die zurückgebliebene palästinensische Zivilbevölkerung zu schützen.

Die Regierungen Libanons und der Vereinigten Staaten werden geeignete Sicherheitsgarantien geben ... für in Beirut verweilende gesetzestreue palästinensische Nichtkämpfer, auch für die Familien derer, die weggegangen sind.²¹

Das war der Wortlaut der Vereinbarung.

Aber die Friedenstruppe zog sich zurück, nachdem die PLO-Kämpfer gegangen waren, noch zwei Wochen, bevor ihr Mandat abgelaufen war. Somit setzte sie die multinationale Verpflichtung zum Schutz der palästinensischen Zivilisten außer Kraft. Kurz danach zog die israelische Armee in Beirut ein, und das Massaker von Sabra und Shatila begann. Die amerikanische Regierung, wie auch Begin und Sharon, hat die Schüsse selbst nicht abgefeuert, aber ihre Mittäterschaft kann nicht angezweifelt werden. Wie es der israelische Schriftsteller Amos Elon ausdrückte:

²⁰ *Washington Post*, zitiert in Chomsky, S. 367.

²¹ Chomsky, S. 389.

Der terroristische Staat

Ein Mann legt eine Schlange in das Bett eines Kinds und sagt: »Es tut mir leid, ich habe der Schlange gesagt, sie soll nicht beißen. Ich wusste nicht, dass Schlangen so gefährlich sind.« Dafür kann man kein Verständnis haben. Dieser Mann ist ein Kriegsverbrecher.²²

²² Zitiert in Chomsky, S. 392.

Die Wurzeln des Zionismus

DIE POLITISCHE Philosophie Israels wird gewöhnlich als »Zionismus« bezeichnet. Es handelt sich hier um die teils religiöse, teils historische Vorstellung, dass die jüdische Bevölkerung der Welt ein Anrecht auf jenes Teilgebiet des Nahen Ostens habe, das von palästinensischen Arabern schon seit mehr als tausend Jahren bewohnt wird. Diese Idee blieb ohne jede praktische Bedeutung, bis länger anhaltende Ausbrüche von Antisemitismus (organisierte antijüdische Gesinnung) im Europa des späten neunzehnten Jahrhunderts in Erscheinung traten. Der religiöse Ursprung dieser Idee wurzelt in einer Reihe von biblischen Mythen. Darin sind die Juden das auserwählte Volk Gottes und deshalb ist ihre Vertreibung zur Zeit des römischen Reichs nur vorübergehender Natur. Die Ankunft des Messias (der nach dem Judentum weder Christus noch Mohammed sein konnte) wird die erneute Zusammenführung der Juden in Palästina, dem Land ihrer Vorfahren, ankündigen.

Wie mächtig die Mythen auch gewesen sein mögen, im Laufe der Jahrhunderte hatten die Juden zu keinem Zeitpunkt auch nur die geringste Neigung gezeigt, sich von ihren Wohnorten loszureißen und in das Land ihrer Religionsgründer zurückzukehren. Daran änderte auch die gelegentliche Pilgerfahrt zur »Heiligen Stadt« Jerusalem oder die stetige Wiederholung der Mythen in Form von Gebeten nichts.

In den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts, als die zionistische Idee die Gestalt einer modernen politischen Bewegung für die jüdische Eroberung Palästinas anzunehmen begann, lebten in der Tat nicht weniger als 90 Prozent der gesamten jüdischen Weltbevölkerung in Europa und Russland, wo sie jahrhundertealte Gemeinschaften bildeten. Mit anderen Worten, sie waren eindeutig Europäer, sowohl ihrer Kultur als auch ihrer äußeren Erscheinung nach, und hatten natürlich einen wichtigen Beitrag für die europäische Kultur in Kunst, Literatur und Wissenschaft geleistet.

Durch diese ganze Periode hindurch waren die Juden jedoch nicht selten Opfer von Hass und Verfolgung gewesen. Es war nicht nur ein religiöser Streit, obwohl er oftmals diese Form annahm. Er hatte im Grunde genommen wirtschaftliche Ursachen. Die Juden waren schon immer eine Handelsgemeinschaft mit ihrer eigenen Religion und Kultur gewesen, die sich in den wichtigsten Städten des römischen Reichs entfaltet hatte und im Europa

der Feudalzeit fortbestand. Sie spielten eine Rolle ähnlich der der Chinesen in Südostasien oder der asiatischen Gemeinschaften in Ostafrika. Und ähnlich diesen ethnischen Gruppen waren auch sie ein willkommener Sündenbock für die Herrschenden, die den Hass des Volkes von sich ablenken wollten. So kam es im mittelalterlichen Europa zum Ausschluss der Juden aus der Landwirtschaft, den Zünften und den gehobenen Berufen. Die Juden wurden jetzt gezwungen, sich als Geldverleiher und »Mittler« zu betätigen. Ein typisches Beispiel ist Polen, wo die reicheren Juden Grundstücksverwalter für abwesende Landbesitzer wurden und die ärmeren Kesselflicker und Kleinhändler. Beide dienten regelmäßig als Zielscheibe für den Zorn der unterdrückten Bauernschaft.¹

Zur Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert, und insbesondere nach der französischen Revolution, wurden all diese Einschränkungen nach und nach aufgehoben. Die Juden begannen, eine ganz normale Rolle in jeder Gesellschaftsschicht zu spielen. In Polen und Russland jedoch, wo die Mehrheit der Juden konzentriert war, blieben alle rückständigen Merkmale des feudalistischen Europas trotz erbitterter sozialer Kämpfe fortbestehen. Es war zwar nur eine Frage der Zeit, bis die revolutionären Veränderungen, die das übrige feudalistische Europa verwandelt hatten, auch diese Länder einholten. Aber die altmodischen Herrscher leisteten hartnäckigen Widerstand. Eines ihrer bevorzugten Mittel war, den Juden die Schuld für die Not und das Elend des Volks zu geben, das unter Bedingungen des vierzehnten Jahrhunderts geknechtet blieb. Besonders die russischen Zaren wurden zu wahren Experten auf diesem Gebiet. Das Pogrom, das Aufhetzen der Armen und Ärmsten unter dem Volk zu Massakern an den Juden, wurde zum Standardrepertoire der Großgrundbesitzer und Zaren Russlands, um die Feindschaft von der eigenen Person abzulenken.

Eine Massenauswanderung von Juden setzte ein, die bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein anhielt. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten – in der Tat, das gelobte Land nicht nur für die Juden, sondern für Millionen anderer, die der Verfolgung und dem Elend in Europa zu entfliehen suchten – war traditionell Amerika. In den vier Jahrzehnten seit 1890 hatten mehr als drei Millionen Juden Osteuropa und Russland in Richtung Amerika verlassen. Fast eine halbe Million flüchtete nach Westeuropa. Im Vergleich dazu sind die 120.000 Juden, die bis 1930 nach Palästina gekommen waren, eine kleine Minderheit.

Die glücklosen jüdischen Einwanderer, die nach Deutschland, Frankreich und Großbritannien Ende des neunzehnten Jahrhunderts kamen, trafen auf

¹ Diese Argumentation bildet einen Teil der Grundlage für Abram Leons *The Jewish Question* (New York 1970). Deutsch: *Judenfrage und Kapitalismus*, München 1973, Trikont Verlag.

Die Wurzeln des Zionismus

eine neuartige Krise. Der Imperialismus in diesen Ländern hatte sich bereits voll entfaltet, und Deutschland war dabei, Großbritanniens Herrschaft über einen Großteil der Welt herauszufordern.

Die imperialistische Denkweise hatte die Welt in »Rassen« aufgeteilt, zu Hause wie auch im Ausland. Dieses ideologische Instrument diente dazu, einen Gewissenskonflikt in der europäischen Einstellung zu den »dunklen Rassen« zu vermeiden, die außerhalb Europas lebten, jeder »Kultur« entbehrten und deshalb in einer ganz und gar unzivilisierten Art und Weise ausgebaut und missbraucht werden durften. Es bot auch ein alternatives Weltbild zu dem von Karl Marx, der allzu treffend eine in Klassen und nicht in Rassen aufgeteilte Welt beschrieben hatte, und dessen Ideen die wachsenden Arbeiterbewegungen in den industrialisierten Ländern zusehends ermunterten, den herrschenden imperialistischen Klassen die Stirn zu bieten und eine klassenlose, sprich gleichberechtigte, Gesellschaft zu fordern.

Die Imperialisten benutzten die Idee der »Rasse« und der »Nation«, um die Arbeiterbewegungen zu spalten. Indem sie die Idee unter die Leute brachten, dass es etwas »Besonderes« sei, »Brite«, »Franzose« oder »Deutscher« zu sein, konnten sie die Bevölkerung in schwierigen Zeiten für patriotisches Fahnen schwenken gewinnen. Damit entzogen sich die herrschenden Klassen dem wachsenden Druck von unten, wenn ökonomische Krisen Kürzungen im Lebensstandard erforderlich machten. Man brauchte nur einen Feind daheim oder in der Fremde ausfindig zu machen.

Die »Ausländer« waren der Feind in der Fremde, und »die Ausländer«, die als Einwanderer kamen, waren ein nützliches Feindbild zu Hause. Jüdische Ausländer waren besonders gute Sündenböcke, denn es gelang, an jene Zeiten ihrer aufgezwungenen Geldverleiherrolle wieder zu erinnern.

Die bereits fest etablierten jüdischen Gemeinden in Westeuropa schauten mit zunehmender Beunruhigung auf ihre zugereisten ärmeren Brüder, deren Ankunft oft der Anlass für antisemitische Ausbrüche war. So etwas hatten sie noch nie erlebt, und viele erkannten, dass die neue Situation eine politische Antwort erforderte. Einige begriffen das eigentliche Wesen des Antisemitismus als grausamen Kontrollmechanismus zur Aufrechterhaltung des *Status quo* und zur Spaltung der Opposition. Daher traten sie zusammen mit vielen der neuen Einwanderer sozialistischen Bewegungen bei, die in ihren Augen das beste Kampfmittel gegen diesen spalterischen Rassismus boten.

Andere kamen aber zu ganz anderen Schlussfolgerungen. Theodor Herzl zum Beispiel, Hauptarchitekt des modernen Zionismus, zog den Schluss, dass der Antisemitismus unvermeidlich sei, und dass sich die Juden aus Europa ganz zurückziehen und ihre »eigene« Heimat finden müssten.

Die Wurzeln des Zionismus

Herzl war österreichischer jüdischer Journalist und Berichterstatter über den berühmten Dreyfus-Prozess in Frankreich 1895. Der Prozess provozierte einen Ausbruch von Antisemitismus in Frankreich. Kurz danach begann Herzl, seine Theorien auszuarbeiten. Seine Thesen schienen der antisemitischen Argumentationslinie nachzugeben. In einer verruchten Passage schrieb er:

In Paris ... gewann ich eine freiere Einstellung zum Antisemitismus, den ich aus historischer Sicht zu begreifen und zu entschuldigen begann. Vor allen Dingen erkannte ich, wie sinn- und zwecklos es ist, den Antisemitismus bekämpfen zu wollen.²

Jüdische Auswanderung zwischen 1880 und 1929

Herkunftsländer:	Russland	Österreich-Ungarn ¹	Rumänien	Großbritannien ²	andere	zusammen
Zielländer:						
USA	1.749.000	597.000	161.000	114.000	264.000	288.5000
Canada	70.000	40.000	5000	–	10.000	125.000
Argentinien	100.000	40.000	20.000	–	20.000	180.000
Brasilien	6000	10.000	5000	–	10.000	30.000
Übriges Zentral- und Südamerika	5000	10.000	5000	–	10.000	30.000
Großbritannien	130.000	40.000	30.000	–	10.000	210.000
Deutschland	25.000	75.000	–	–	–	100.000
Frankreich	40.000	40.000	–	–	20.000	100.000
Belgien	15.000	30.000	–	–	5000	50.000
Schweiz, Italien, Skandinavien	30.000	–	–	–	–	30.000
Südafrika	45.000	10.000	–	–	5000	60.000
Ägypten	20.000	10.000	–	–	5000	35.000
Palästina	45.000	40.000	10.000	–	25.000	120.000
Australien, Neuseeland	5000	10.000	–	–	5000	20.000
Zusammen	2.285.000	952.000	235.000	114.000	389.000	3.975.000

¹ Nach 1920 zählten Polen und Galizien dazu

² Es handelt sich hier eigentlich um russische Juden auf ihrem Weg in andere Länder

Quelle: Nathan Weinstock, Zionism: False Messiah, London 1979, S. 12.

Diese trostlose und pessimistische Perspektive sollte in der Konsequenz als Rechtfertigung nicht nur für die »Entschuldigung« des Antisemitismus, sondern darüber hinaus sogar für die aktive Zusammenarbeit mit Antisemiten dienen, als diese zynischerweise willens waren, die zionistische Sache zu fördern.

Herzl war nicht besonders religiös – anfänglich war er nicht einmal besonders darauf erpicht, Palästina zum Zielgebiet einer neuen jüdischen »Heimat« zu machen. Einmal erwog er sogar Argentinien dafür. Es wurde aber bald offensichtlich, dass die alten biblischen Mythen der Juden eine unerschöpfli-

² The Diaries of Theodor Herzl, S. 6, zitiert in Our Roots, S. 21.

Die Wurzeln des Zionismus

che Quelle für die Vision von der Entfaltung einer exklusiven und hochnationalistischen jüdischen Identität waren.

Herzl war nicht die einzige Person in dieser Zeit, die eine »zionistische Lösung« für den Antisemitismus vorschlug. Doch war er der erste, der zielgerichtet eine Zusammenarbeit mit dem europäischen Imperialismus (den er sehr bewunderte) anstrebte, als einziges Mittel zur Entfernung der Juden aus Europa.

Deswegen machte er sich an die Arbeit, die Hilfe der großen Imperialisten seiner Zeit zu suchen. Er wandte sich an Cecil Rhodes, den Gründer Rhodesiens (heutiges Zimbabwe), den er für einen »Hellseher« hielt. Rhodes war bekannt geworden für seine großangelegten weißen Siedlungen in Zentralafrika, die er nach zahllosen blutigen Kämpfen mit der afrikanischen Bevölkerung errichtet hatte. Herzl schrieb an Rhodes:

Sie sind dazu eingeladen, bei der Gestaltung der Weltgeschichte mitzuwirken. Das braucht Sie nicht zu erschrecken ... es betrifft nicht Afrika, sondern ein Stück Kleinasiens, nicht Engländer, sondern Juden ... Ich wende mich an Sie ... weil es um etwas Kolonialistisches geht.³

Interessanterweise erblickte auch Rhodes im Imperialismus ein Mittel zur Entfernung »lästiger« Bevölkerungsteile, die sonst einen Unruheherd bilden könnten:

Gestern war ich auf einer Arbeitslosenversammlung im East End (einem Arbeiterviertel) von London. Ich hörte mir die wilden Reden an, ein einziges Geschrei nach »Brot! Brot!« ... Ich dachte nach und wurde zunehmend von der Bedeutung des Imperialismus überzeugt ... Um 40 Millionen Einwohner des Vereinigten Königreichs vor einem blutigen Bürgerkrieg zu retten, müssen wir koloniale Staatsmänner neue Länder erwerben, um dort die Überschussbevölkerung anzusiedeln und neue Märkte für die Fabrikwaren und Bergbauprodukte zu sichern. Das Reich, das sagte ich schon immer, ist eine Überlebensfrage. Wenn Sie den Bürgerkrieg vermeiden wollen, müssen Sie zum Imperialisten werden.⁴

Bisherige Versuche, einen Zugang zu Palästina zu finden, waren nach Herzls Meinung gescheitert. Er argumentierte, dass letztlich nur die »gesicherte Vorherrschaft«, wie er das nannte, einen jüdischen Staat garantieren könne. Dies erfordere die Unterstützung des Imperialismus. Er erkannte die entscheidende Bedeutung Großbritanniens:

England, mit seinen Besitztümern in Asien, müsste das größte Interesse am Zionismus haben, denn die kürzeste Route nach Indien führt über Palästina. Die

³ Zitiert in Our Roots, S. 24.

⁴ Ebenda.

Die Wurzeln des Zionismus

großen Politiker Englands waren die ersten, die die Notwendigkeit der kolonialen Expansion erkannten ... Deshalb glaube ich, dass in England die Idee des Zionismus, die eine koloniale Idee ist, leicht verstanden werden müsste.⁵

Währenddessen erhielt die junge zionistische Sache neuen Antrieb durch die sich vertiefende Krise im vorrevolutionären Russland. 1903, zwei Jahre vor dem ersten revolutionären Massenaufstand in Russland, ordnete der um seine Herrschaft bangende Zar eine neue Welle von Pogromen an. Sein Innenminister, der berüchtigte Antisemit Wenzel von Plehve, traf die notwendigen Vorkehrungen.

Am 6. April 1903 hielt sich die zaristische Polizei zurück, als ein Mob jüdische Häuser und Läden in der Stadt Kischinew angriff. Der Mob war durch Artikel in der einzigen, von Plehve selbst finanzierten, Provinzzeitung ange-
stachelt worden. Die Straßenunruhen hielten zwei Tage an, es wurden Hunderte von Juden ermordet, verletzt oder verstümmelt. Man berichtete von Juden, die in Stücke gerissen, und von Babys, die auf offener Straße erschlagen wurden. Die Nachricht von dieser Untat verbreitete sich weit und breit. Es gab große Protestdemonstrationen quer durch Amerika, wo sich bis 1900 fast eine Million Juden niedergelassen hatten.

(Es gibt eine makabre Parallele zwischen dem Massaker von Kischinew von 1903 und dem Massaker von Sabra und Shatila in Beirut 1982. In beiden Fällen sah die Obrigkeit zu, als die Morde stattfanden.)⁶

Jiddisch war die Hauptsprache der Juden Russlands. Alle jiddischen Publikationen in der Region von Kischinew wurden verboten – mit einer einzigen Ausnahme: Unmittelbar vor dem Pogrom segnete von Plehve eine jiddische zionistische Zeitung ab, die die Juden in Russland als »Fremde« porträtierte und zu einer Massenauswanderung der Juden in die alte »Heimat« aufrief. Alle anderen Stimmen, die sich gegen den Antisemitismus wandten, wurden durch die zaristische Polizei systematisch verfolgt – besonders Revolutionäre, die eine führende Rolle bei der Organisierung des Untergrundwiderstands gegen alle Erscheinungen des zaristischen Systems spielten.

So wie es Lenin, zukünftiger Führer der Bolschewiki, ausdrückte:

Die zaristische Polizei, im Bund mit den Landbesitzern und Kapitalisten, organisierte Pogrome gegen die Juden. [Sie] versuchen, den Hass der Arbeiter und Bauern auf die Juden zu lenken ... Nicht die Juden sind der Feind der arbeitenden Bevölkerung. Ihre Feinde sind die Kapitalisten aller Länder.⁷

⁵ Herzl, zitiert in Our Roots, S. 25–26.

⁶ Für einen ausführlichen Vergleich, siehe Chomsky.

⁷ Lenin, Über die Pogromhetze gegen die Juden, Werke Bd. 29, S. 239.

Die Wurzeln des Zionismus

In der Tat zog die revolutionäre Bewegung eine zunehmende Zahl von russischen Juden an. 1903 schickte der führende Zionist Chaim Weizmann einen Bericht an Herzl: »Der zionistischen Bewegung ist es nicht gelungen, die besten Elemente der jüdischen Jugend anzuziehen ... Fast die gesamte jüdische Studentenschaft steht wie ein Mann auf Seiten des revolutionären Lagers.⁸

Einen Monat nach dem Pogrom von Kischenew, im Mai 1903, reiste Herzl als Vertreter der inzwischen gegründeten Weltorganisation der Zionisten nach Russland. Er traf mit von Plehve zusammen. Er verlangte von ihm allerdings keine Verurteilung des Pogroms. Stattdessen bat er ihn um Hilfe, damit man den Zaren dazu überredete, beim türkischen Sultan zu intervenieren. Denn damals kontrollierte die Türkei das Osmanische Reich, einschließlich Palästinas, und bremste die jüdische Einwanderung. Für den Fall, dass der Zar auf seine Bitte eingehen sollte, versprach Herzl, jede Kritik an seiner Person auf dem kommenden zionistischen Kongress zu unterbinden. Herzl hielt in seinem Tagebuch fest:

Von Plehve maß dem kommenden zionistischen Kongress große Bedeutung bei, offenbar aus der Einsicht heraus, dass man dort die Kischenew-Affäre einer eingehenden Untersuchung unterziehen würde. In diesem Fall wäre ich in der Lage, ihm einen Dienst zu erweisen, indem ich die Sache zu einem schnellen Abschluss bringe.⁹

Nach dem Ersten Weltkrieg gewann Großbritannien, das einen arabischen Aufstand gegen die Türkei angespornt hatte, die Kontrolle über Palästina. Chaim Weizmann, der Herzl nach dessen Tod als prominentester zionistischer Führer folgte, hatte diesen wahrscheinlichen Ausgang vorausgesehen. In einem Brief an die britische Zeitung *Manchester Guardian* im Jahre 1914 schrieb er:

Sollte Palästina in die britische Einflusssphäre fallen, und sollten [sie] die jüdische Besiedlung unterstützen ... [können] wir das Land entwickeln, die Zivilisation zurückbringen und einen sehr effektiven Schutz für den Suezkanal bilden.¹⁰

Im Jahre 1917, noch bevor die Briten die Kontrolle über das Gebiet erlangten, wurde Weizmann zu geheimen Gesprächen mit der britischen Regierung eingeladen. Diese führten zu der bekannten »Balfour-Deklaration«, die sowohl die britische Unterstützung für die zionistische Besiedlung Palästinas als auch die zionistische Anerkennung der britischen Kontrolle über Palästina beinhaltete. Die Erklärung versprach eine »nationale Heimat für das

⁸ Zitiert in Our Roots, S. 20.

⁹ Ebenda.

¹⁰ *Manchester Guardian* vom November 1914, zitiert in Our Roots, S. 29.

Die Wurzeln des Zionismus

jüdische Volk«. Winston Churchill verstand nur zu gut die Bedeutung, die diese »nationale Heimat« erlangen würde:

... ein jüdischer Staat unter dem Schutz der britischen Krone, der vielleicht drei oder vier Millionen Juden umfassen könnte ... wäre in jeder Hinsicht vorteilhaft und in besonderem Einklang mit den wahrsten Interessen des britischen Reichs.¹¹

Der Schatten des Antisemitismus als Partner des Zionismus, und nicht als sein Gegner, wie die Zionisten immer wieder behaupten, hing über der Balfour- Erklärung. Lord Balfour, der britische Minister, in dessen Namen die Erklärung unterzeichnet wurde, hatte begeistert eine Kampagne für die Einführung des britischen Fremdengesetzes von 1905 betrieben. Das Gesetz zierte ausdrücklich auf die Begrenzung der jüdischen Einwanderung nach Großbritannien.

Währenddessen war der arabische Widerstand gegen die britische Kontrolle über den Nahen Osten nur halbherzig. Die arabische Führung, die größtenteils aus feudalen Scheichs und Königen bestand, übte sich in Ehrfurcht vor den Briten und erwies sich als kampfunfähig (obwohl die Armen in der Region, die breite Mehrheit der Bevölkerung, von unzählbarem Hass erfüllt waren und wiederholt rebellierten). 1920 hatten sich die palästinensischen Führer mit der Unvermeidlichkeit der britischen Herrschaft bereits abgefunden. Auf ihrem ersten allpalästinensischen Kongress im Dezember 1920 in Haifa formulierten sie jedoch drei Forderungen, die während der ganzen Periode aufrechterhalten wurden: Beendigung der britischen Unterstützung für den Zionismus; ein Ende der jüdischen Einwanderung; die Bildung einer repräsentativen nationalen Regierung.

Ende des Ersten Weltkriegs gab es 56.000 Juden und etwa eine Million Palästinenser in Palästina. Man braucht kein mathematisches Genie zu sein, um auszurechnen, welche nationale Gruppierung die natürliche Mehrheit bildete. Obwohl sich die Zahl der jüdischen Einwanderer im Laufe der nächsten fünf Jahre mehr als verdoppelte, waren sie noch eine winzige Minderheit. Die Araber fühlten sich jedoch durch die Juden bedroht, und von den Briten, die ja immer eine ernsthafte Überprüfung ihrer Forderungen versprochen hatten, fühlten sie sich betrogen.

Die Befürchtungen der Araber waren mehr als berechtigt. Wie es Lord Balfour in einem vertraulichen Memorandum 1919 ausdrückte:

¹¹ Winston Churchill, Zionism versus Bolshevism, in der *Illustrated Sunday Herald* vom 8. Februar 1920.

Die Wurzeln des Zionismus

In Palästina schlagen wir nicht einmal vor, jene Formalität einer Befragung der derzeitigen Einwohner nach ihren Wünschen einzuhalten ... Die Vier Mächte sind dem Zionismus verpflichtet.¹²

Und wie eine junge zionistische Siedlerin aus Amerika, die zukünftige israelische Premierministerin Golda Meir, in einem Brief 1921 schrieb:

Wenn wir uns hier eingraben, wird uns England schon beistehen. Die Engländer werden nicht die Araber aussuchen, um ... Palästina zu kolonisieren, sondern uns.¹³

Von Beginn an setzten die Führer der jüdischen Gemeinschaft alles daran, die Palästinenser von möglichst vielen Lebensbereichen auszuschließen. Die Führer des »Arbeiterzionismus« gründeten 1920 die ausschließlich jüdische Gewerkschaft Histadrut, die schnell zur Speerspitze der anti-palästinensischen Aktivitäten wurde.

Die Histadrut nannte ihr Programm »sozialistisch«. Sie sagte, der jüdische Staat solle durch die Leistungen der jüdischen Arbeiter aufgebaut werden. In hochtrabenden Erklärungen erklärte die Histadrut, dass die Juden die einheimischen Palästinenser nicht ausbeuten oder für die Arbeit auf Feldern oder in Fabriken anheuern dürften. Als Anleitung für die jüdische Kolonisierung prägten die Führer der Histadrut die dreifache Parole: »Jüdischer Boden, Jüdische Arbeit, Jüdische Produkte«. Im Einklang mit dieser Lösung verpachteten jüdische Agenturen das Land ausschließlich an Juden, jüdische Landkooperativen stellten nur Juden ein, und die Juden boykottierten Früchte und Gemüse nichtjüdischer Farmen. Auf diese Weise wurden die Palästinenser vom jüdischen Wirtschaftssektor ausgeschlossen.

Jüdische Unternehmen ließen sich manchmal von den billigen palästinensischen Arbeitskräften anlocken und brachen mit dem Prinzip der »jüdischen Arbeit«. Aber das Programm der Histadrut fand Anklang bei der großen Mehrzahl der neuen Siedler, die oft mittellos aus Europa eintrafen und begierig nach Arbeit suchten. Nur die ausschließlich jüdische Kontrolle über den Verkauf der Arbeitskraft konnte ein vernünftiges Lohnniveau sichern. Dieses Motiv verband sich mit dem Gefühl europäischer Überlegenheit und dem zionistischen »Auftrag« zur Rückkehr in die »Heimat« zu einer mächtigen und fanatischen Bewegung.

Mitglieder der Histadrut stellten regelmäßig Streikposten und Wachmannschaften vor jüdischen Obstgärten auf, um die Einstellung von arabischen Arbeitern zu verhindern. Trupps von Aktivisten stürmten über Marktplätze,

¹² Memorandum von Lord Balfour, Dokument des Außenministeriums Nr. 371/4183/2117/132187, zitiert in Our Roots, S. 29.

¹³ Zitiert in Our Roots, S. 38.

Die Wurzeln des Zionismus

gossen Benzin auf Tomaten, die in arabischen Gärten gezüchtet worden waren, oder zertrümmerten Eier, die jüdische Hausfrauen von arabischen Händlern hätten kaufen können. Der Jüdische Nationalfonds stellte seinen Agenten große Geldsummen zur Verfügung, um abwesenden Großgrundbesitzern Land abzukaufen oder tief verschuldete Kleinbauern zum Verkauf ihres Lands zu drängen. Zionisten vertrieben dann die arabischen Pächter, die auf dem gekauften Land lebten.

Die Führer der Histadrut wurden zunehmend zu den Führern der zionistischen Bewegung. Drei zukünftige Premierminister stammten aus den Reihen dieser »Gewerkschaft«. Die Histadrut entwickelte sich in der Tat immer mehr zur Infrastruktur des zukünftigen Staats. Von besonderer Bedeutung waren die Kibbuzim, die landwirtschaftlichen Kommunen. Die Zurschaustellung von Gleichheit und Freiheit für ihre jüdischen Mitglieder verbarg die Tatsache, dass die Araber ausgeschlossen waren (wie heute natürlich auch), und dass jeder Kibbuz gleichzeitig eine kleine Militärbasis der Haganah, der 1923 gegründeten zionistischen Miliz, war.

Und natürlich stand jeder Kibbuz auf dem Land, das seit tausend Jahren von Palästinensern bebaut worden war.

Der Holocaust

Ein schlagendes Argument für den Zionismus?

JÜDISCHE KINDER auf der ganzen Welt, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Schatten des Holocaust aufwuchsen, bekamen ein dauerhaftes Bild in ihr frühestes Gedächtnis eingeprägt, das zwei Seiten hatte: von Angst gezeichnete menschliche Skelettgebilde in widerlichen Häftlingsuniformen mit angenäherten oder angemalten gelben Sternen, die, kaum noch lebendig, hinter dem Stacheldraht von Auschwitz darbten – und Israel, das glorreiche Israel, Retter der Juden, jenes von Gottes Wort bekräftigte Versprechen, dass eine solche todbringende Sintflut niemals, aber wirklich niemals wieder über das jüdische Volk hereinbrechen würde.

Die Verschmelzung beider Bilder zu einem war so vollkommen, dass auch nur die leiseste Andeutung, es könnte etwas daran nicht stimmen, automatisch die Angst vor dem Nationalsozialismus wieder aufleben ließ. Jedes Hinterfragen rief den tiefsten Argwohn hervor, dass sich dahinter eine antisemitische Haltung verbargen könnte. Darin allein einen Sieg der zionistischen Propaganda zu erkennen, hieße allerdings, das jüdische Empfinden zu übergehen. Das Problem war, dass die Welt nach 1945 Herzls Voraussage tatsächlich zu bestätigen schien.

Niemand wollte die Juden haben. Deutschland hatte Zweidrittel der in Europa lebenden Juden ermordet. Nach Kriegsende hatten die Alliierten, Großbritannien, Amerika und Frankreich, ihre Tore für die Überlebenden der Holocaust-Tragödie nicht gerade aufgerissen. Der Hitler-Stalin-Pakt, verbunden mit anhaltenden Gerüchten über Antisemitismus in der Sowjetunion, ließ jedes Land, das einem Kommunismus nach russischem Muster folgte, als eine zweifelhafte Alternative erscheinen.

Drei zentrale Fragen bleiben aber offen. Musste die Welt nach 1945 wirklich so aussehen? Welche Anstrengungen unternahmen die Alliierten unmittelbar vor und während des Kriegs selbst, besonders nach Bekanntwerden der Judenvernichtung, um sichere Wege in den Westen für jüdische Flüchtlinge zu eröffnen? Und was unternahmen die Zionisten? Schließlich war das Muster der jüdischen Auswanderung weg von der Verfolgung seit drei Generationen immer in Richtung Westen gewesen. Die große Mehrheit hatte

Der Holocaust

sich im Westen niedergelassen. Nur eine winzige Minderheit war nach Palästina ausgewandert.

Bei Ausbruch der Feindseligkeiten 1939 war die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung auf der Welt nichtzionistisch. Die Zionisten bildeten einen Minderheitenkult unter den Juden. Nur wenige verließen die Sicherheit im Westen für Palästina.

Was hatten dann die alliierten Regierungen während des Kriegs getan, um jüdische Flüchtlinge aus dem nazibesetzten Europa herauszubringen?

Die Haltung der Vereinigten Staaten war entscheidend. Amerika war wahrhaftig das gelobte Land für jüdische Einwanderer gewesen. Millionen hatten sich dort bereits niedergelassen. Aber mit der Einführung des sogenannten Quotengesetzes von 1924 machten die USA die Grenzen für jüdische Flüchtlinge und tausende andere Einwanderer dicht.

Bezeichnend für die Haltung der US-Regierung war ihre Weigerung, die Eisenbahnlinien nach Auschwitz bombardieren zu lassen – trotz wiederholter Bitten jüdischer Führer und obwohl sich die Hinweise auf den Holocaust verdichteten.¹ Die britische Regierung nahm die gleiche Haltung ein.

Im Jahre 1943, als sich die Vernichtung der Juden durch die Nazis ihrem Höhepunkt näherte, gestattete die US-Regierung die Einreise von gerade 4705 jüdischen Einwanderern.

Dabei wird nur selten die eigentliche Frage gestellt, wo sich die jüdischen Flüchtlinge selbst am liebsten hätten niederlassen wollen, die ihr Leben vor dem Naziterror zu retten versuchten, womöglich ihre ganze Verwandtschaft, Großeltern, Eltern, Kinder, Geschwister mit eigenen Augen hatten sterben sehen und selbst nur knapp dem Foltertod entkommen waren.

Die Standarderklärung der Zionisten auf diese wichtige Frage war: »Natürlich würden sie ein jüdisches Heimatland vorziehen« – und angesichts des Holocaust war dies auch eine vollkommen verständliche Reaktion der jüdischen Bevölkerung auf der ganzen Welt.

Die Wirklichkeit ist aber keineswegs so eindeutig. Es gibt nur wenige ernsthafte historische Analysen über diesen kritischen Aspekt der herzzerreißenden Tragödie, anhand derer man aber durchaus zu anderen Schlussfolgerungen kommen kann.

Nach dem Krieg verlangte die prozionistische Jüdische Agentur von Großbritannien die Ausstellung von hunderttausend Visas für die Einwanderung europäischer Juden nach Palästina. Bricha, die für die illegale Einwanderung nach Palästina verantwortliche Organisation, schickte Vertreter in die Lager für Verschleppte Personen. Natürlich konnte sie die Stimmung der Flücht-

¹ The Politics of Rescue: The Roosevelt Administration and the Holocaust 1938–45, S. 141, zitiert in Our Roots, S. 56.

Der Holocaust

linge beeinflussen, und da es keine realistische Alternative gab, stieß das Angebot einer Überfahrt nach Palästina auf heruntergekommenen Schiffen auf große Nachfrage.

Der zionistische Organisator Chaplain Klausner vermerkte aber in einem später für den Amerikanischen Jüdischen Kongress verfassten Bericht, dass die meisten Flüchtlinge trotz dieser intensiven und stark emotionalisierten Kampagne in die Vereinigten Staaten reisen wollten. Tatsächlich verrät Klausners eigene Einstellung das unmenschliche Gesicht des Zionismus. Er schloss seinen Bericht mit den Worten: »Ich bin der Überzeugung, dass die Menschen gezwungen werden müssen, nach Palästina zu gehen.«²

Dies war keine isolierte Reaktion. Aus Prinzip ermutigten die Zionisten die Alliierten, keine jüdischen Einwanderer aufzunehmen.

1938 wurde ein britischer Plan diskutiert, zumindest die Einreise von mehreren tausenden deutsch-jüdischen Kindern nach Großbritannien zu ermöglichen. (Ironischerweise verdankte dieser Plan seinen Ursprung dem großartigen palästinensischen Aufstand von 1936, auf den wir weiter unten eingehen. Er war ein kurzfristiges Zugeständnis an die Araber, um die erneut einsetzende jüdische Auswanderung nach Palästina einzudämmen.) Ben Gurion war gegen den Plan, wodurch er nur allzu deutlich den schmutzigen Kern des zionistischen Unterfangens offenbarte. Er sagte:

Wenn ich wüsste, dass man das Leben aller Kinder in Deutschland retten könnte, wenn man sie nach England brächte, und nur die Hälfte, wenn man sie nach Eretz Yisrael [Israel] schickte, dann würde ich die zweite Alternative vorziehen. Denn wir müssen nicht nur das Leben dieser Kinder abwägen, sondern auch die Geschichte des israelischen Volks.³

Mit anderen Worten, die Schaffung des Staats Israel hatte Vorrang vor der Rettung jüdischer Leben, wann immer beide in Konkurrenz zu einander standen. Daher ist das Nachkriegsimage Israels als Retter der Juden ziemlich löchrig. Es wirft die Frage auf, welche Art von Moral sich hinter der zionistischen Landergreifung wirklich verbarg.

Rabbi Stephen Wise, führender Zionist in den USA, hatte eine ähnliche Haltung wie Ben Gurion in Bezug auf die Einreise von Kindern in die USA 1939. Er sorgte sich wegen der möglichen Auswirkungen ihrer Einreise für die Einwanderungsgesetze der USA:

Unser Land kommt zuerst, und wenn man diesen Kindern nicht helfen kann, kann man ihnen eben nicht helfen.⁴

² Alfred Lilienthal, *What price Israel?*, zitiert in *Our Roots*, S. 62

³ Ebenda.

⁴ Zitiert in Lenni Brenner, *Zionism in the Age of the Dictators* (Beckenham, Kent, 1983), S. 149.

Der Holocaust

Aber das größte Verbrechen war sicherlich die Haltung der Zionisten zu den Nazis. Weizmann, Präsident der Zionistischen Weltorganisation, hatte seine zukünftige Haltung zum deutschen Antisemitismus bereits in einer Schlüsselrede in Berlin 1912 umrissen:

Jedes Land kann nur eine begrenzte Anzahl von Juden aufnehmen, wenn es Magenstörungen vermeiden will. Deutschland hat bereits zu viele Juden.⁵

Selbst Hitler hätte es nicht besser sagen können!

Als Hitler 1933 die Macht ergriff, entdeckte er in der Zionistischen Föderation Deutschlands, der damals wichtigsten zionistischen Organisation des Landes, eine verwandte Geisteshaltung, die durchaus so verdreht wie seine eigene war. Die Föderation schickte Hitler folgendes Memorandum, das die zionistischen Beziehungen mit den Nazis durch diese schreckliche Zeit bis zu den Gaskammern kennzeichnete und das keines weiteren Kommentars bedarf:

Darf es uns deshalb erlaubt sein, unsere Ansichten vorzutragen, die unserer Meinung nach eine Lösung entsprechend den Prinzipien des neuen deutschen Staats des Nationalen Erwachens ermöglichen und gleichzeitig den Juden eine Neuordnung ihrer Existenzbedingungen signalisieren könnten ... Der Zionismus hegt keine Illusionen bezüglich der Problematik des jüdischen Daseins, das vor allen Dingen eine anormale Beschäftigungsstruktur beinhaltet und von einer mangelnden, in der eigenen Tradition wurzelnden intellektuellen und moralischen Einstellung herrührt.

Eine Lösung der jüdischen Frage zur Zufriedenheit des Nationalstaats kann nur in Zusammenarbeit mit der jüdischen Bewegung erfolgen, die sich die soziale, kulturelle und moralische Erneuerung des Judentums zum Ziel gesetzt hat ... Eine Wiedergeburt des nationalen Lebens, wie sie im deutschen Leben durch das Festhalten an christlichen und nationalen Werten geschieht, muss auch in der jüdischen nationalen Gruppe stattfinden. Auch für den Juden müssen Herkunft, Religion, Schicksalsgemeinschaft und Gruppenbewusstsein von entscheidender Bedeutung für die Gestaltung seines Lebens sein ...

Auf der Grundlage des neuen Staats, der das Rassenprinzip festgelegt hat, wünschen wir, unsere Gemeinschaft auf solche Weise in die Gesamtstruktur zu integrieren, dass für uns auch, auf dem uns zugewiesenen Gebiet, fruchtbare Aktivitäten für das Vaterland möglich sind ... Unsere Anerkennung der jüdischen Nationalität gestattet ein klares und ernsthaftes Verhältnis mit dem deutschen Volk und seinen nationalen und rassischen Gegebenheiten. Gerade weil wir diese Grundsätze nicht falschen wollen und weil wir nämlich auch gegen die Mischehe und für die Wahrung der Reinheit der jüdischen Gruppe sind ...

Der Zionismus hofft für seine praktischen Ziele sogar auf die Mitwirkung einer den Juden grundsätzlich feindlich gesinnten Regierung, denn bei der

⁵ Zitiert in Our Roots, S. 55.

Der Holocaust

Behandlung der jüdischen Frage geht es nicht um Gefühlsduselei, sondern um ein reales Problem, dessen Lösung alle Völker, und zum gegenwärtigen Zeitpunkt insbesondere das deutsche Volk, interessiert.

Die Verwirklichung des Zionismus könnte durch die Ressentiments von ausländischen Juden gegen die deutsche Entwicklung nur Schaden nehmen. Die Boykottpropaganda – wie sie gegenwärtig in vielerlei Weise gegen Deutschland betrieben wird – ist ihrem Wesen nach unzionistisch, weil der Zionismus keine Schlacht, sondern überzeugen und aufbauen will.⁶

Der letzte Absatz bezieht sich auf den gegen die Nazis gerichteten Boykott deutscher Waren, der in erster Linie von den Vereinigten Staaten organisiert wurde, und den die Zionisten ablehnten.

Natürlich darf uns die schreckliche Haltung der Zionisten gegenüber den Nazis niemals blind machen für den enormen Mut der jüdischen Widerstandskämpfer gegen die Nazis. Sie mussten sich auseinandersetzen nicht nur mit den Nazis, sondern auch mit einer regelrechten zionistischen »fünften Kolonne« in ihren eigenen Reihen, die immerfort flüsterte: »Kämpft nicht, ihr könnt nicht kämpfen, die deutschen Nazis haben Recht, ihr seid in Europa nicht willkommen, ihr gehört nicht hierher.«

1943 erhoben sich jüdische Kämpfer gegen die Nazis im Warschauer Ghetto in Polen. Sie kämpften sechs Monate lang aus ihren Verstecken in ausgebombten Gebäuden und Labyrinthen der Kanalisation unterhalb der Stadt. Deutsche Offiziere berichteten: »Immer wieder konnten wir beobachten, dass viele Juden lieber in die Flammen zurückgingen und bei lebendigem Leib verbrannten, als von uns gefangengenommen zu werden.«⁷ Sie bemerkten auch, dass insbesondere Frauen, wenn sie umzingelt waren, eher mit feuерnden Pistolen heraustraten, als sich zu ergeben. Trotz der verzweifelten Lage kämpften die Warschauer Juden bis zum Schluss.

Uri Avinery, ehemaliges Mitglied der Stern-Bande – einer von mehreren bewaffneten zionistischen Organisationen in Palästina während des Kriegs (zu der auch der spätere Premierminister Israels Itzhak Shamir gehörte) – kommentierte:

Den ganzen Krieg hindurch unternahm die zionistische Führung kaum Anstrengungen, um den Juden zu helfen ... Viele denken, dass man etwas hätte tun können: Hunderte von Haganah- und Irgunkämpfern [weitere bewaffnete zionistische Organisationen] hätte man beispielsweise mit dem Fallschirm in Europa abspringen lassen können ...⁸

⁶ Brenner, S. 34.

⁷ Brenner, S. 48–49.

⁸ Sachar, *The Course of Modern Jewish History* (1958) S. 452.

Der Holocaust

Das war aber nicht die Sicht der Zionisten. Im Jahr des Warschauer Aufstands erklärte Itzhak Greenbaum, Führer des Zionistisch-Jüdischen Rettungskomitees:

Wenn man mich fragt, ob wir Gelder [des Vereinigten Jüdischen Appells] für die Rettung von Juden zur Verfügung stellen könnten, sage ich »Nein, und nochmals nein.« Meiner Meinung nach müssen wir der Welle, die die zionistischen Aktivitäten auf den zweiten Platz drängen will, widerstehen.⁹

⁹ Uri Avinery, Israel without Zionism (1971) S. 106, zitiert in Our Roots, S. 57.

Gekapert!

Wie die Zionisten Palästina in ihre Gewalt brachten

DER ZWEITE Weltkrieg schwächte endgültig Großbritanniens Fähigkeit, über das Empire zu herrschen. Der Wille zu einer Lösung des blutigen Konflikts zwischen den zionistischen Siedlern und der einheimischen Bevölkerung Palästinas, den England selbst mit angezettelt hatte, war geschwunden. Die USA, durch den Krieg am wenigsten geschwächt, waren als Weltmacht Nr. 1 hervorgegangen. Der Nahe Osten, mit seinen billigen und weiter wachsenden Erdölvorräten, war für die USA von zentraler Bedeutung – nicht nur wegen der eigenen Versorgung, sondern vor allen Dingen wegen der Schlüsselrolle, die die USA beim Wiederaufbau Nachkriegeuropas spielen wollten.

Die Aussicht auf einen jüdischen Staat, dessen Überlebensfähigkeit gänzlich vom Wohlwollen der Amerikaner abhängen würde, und der deshalb den US-Interessen in der Region zwangsläufig verpflichtet wäre, war sehr verlockend für Präsident Trumans Regierung – gerade zu jener Zeit, weil es sonst keinen anderen Garanten für die US-Interessen in der Region gab.

Im Juni 1946 jagten dann die Zionisten das King David Hotel in Jerusalem in die Luft und töteten dabei mehr als 80 Briten, Araber und Juden. Diese Aktion legte den Bankrott der britischen Politik in der Region bloß, und die Palästina-Frage wurde eiligst der UNO übergeben.

Die Vereinigten Staaten hatten die mächtigste Stimme in der UNO. In dieser schwachen Organisation ohne wirkliche Basis konnten sie ihre Pläne für Palästina leicht durchsetzen.

Der Anschein einer gerechten Behandlung beider Seiten wurde im US-gesponserten UNO-Teilungsplan gewahrt. Bei näherer Betrachtung jedoch verflüchtigt sich dieser Anschein sehr schnell. Nach dem Teilungsplan sollten 55 Prozent Palästinas an die Juden gehen, die lediglich 30 Prozent der Bevölkerung ausmachten und nur 6 Prozent des Bodens besaßen (wobei nicht vergessen werden sollte, dass Zionisten vor dem Krieg den Boden von arabischen Grundeigentümern gekauft und die darauf lebenden Palästinenser vertrieben hatten). Fast 400.000 Araber sollten im jüdischen Staat leben, also fast so viele wie Juden. In den verbleibenden 45 Prozent des palästinensi-

Gekapert!

ischen Gebiets, die dem arabischen Staat zugeschlagen wurden, sollten 10.000 Juden und 725.000 Palästinenser leben.

Es war einfach, die Zustimmung für den Teilungsplan zu erlangen. Alle europäischen Regierungen billigten ihn, auch die Sowjetunion. Allerdings stimmten nur drei afrikanische und asiatische Staaten (nach massivem Druck durch die USA) zu.

Und natürlich gab kein arabischer Staat seine Zustimmung. Innerhalb weniger Tage griffen syrische Demonstranten westliche Botschaften an. Tausende von Ägyptern gingen auf die Straßen von Kairo, kämpften mit der Polizei und warfen Steine auf die britische Botschaft. Libanese und Iraker griffen amerikanische Besitztümer an. Wie es ein palästinensischer Führer zutreffend formulierte: »Wir kämpfen gegen den Vortrupp Amerikas.«¹

Der im November 1947 unterschriebene Teilungsvertrag war in Wirklichkeit bloß eine juristische Formel für den zionistischen Raubüberfall auf Palästina. Die Teilung signalisierte das Ende der britischen Herrschaft. Wer sollte sich nun gegen die zionistischen Militärpläne stellen, die seit Jahren ein offenes Geheimnis waren? Jedenfalls nicht die Amerikaner. Vielleicht die arabischen Regierungen? Wohl kaum, denn deren halbherzige Opposition blieb genauso prinzipienlos und korrupt wie zu Beginn der britischen Herrschaft.

Die Palästinenser mussten ihren Kampf allein führen. Dazu hatten sie weder einen Militärapparat noch – und das war der entscheidende Faktor – eine Führung, die dem rücksichtslosen Training der Zionisten gewachsen gewesen wären. Trotz allem leisteten viele tausend Palästinenser, wie schon während des Generalstreiks von 1936, einen äußerst mutigen Widerstand.

Der Kern des zionistischen Plans war der Terror in monumentalem Maßstab. Durch die Schaffung eines Klimas der Angst, mit Blutvergießen und Gewaltanwendung im ganzen Land, wollten sie die Palästinenser zum Verlassen ihrer Heimat zwingen.

Am 9. April 1948 zogen Soldaten der Irgun, einer besonders fanatischen zionistischen Milizorganisation unter dem Kommando von Menachem Begin, israelischer Premierminister zur Zeit der Libanoninvasion von 1982, in das palästinensische Dorf Deir Yassin ein. Die Soldaten teilten den Einwohnern mit, dass sie 15 Minuten Zeit hätten, ihre Häuser zu verlassen. Dann griffen sie an. Innerhalb weniger Stunden ermordete die Irgun kaltblütig zwei- bis dreihundert Männer, Frauen und Kinder. Es waren die gleichen Szenen, die sich 24 Jahre später in den Beiruter Flüchtlingslagern von Shatila und Sabra wiederholen sollten. Jacques de Reynier vom Internationalen Roten Kreuz besuchte das Dorf kurze Zeit danach:

¹ Our Roots, S. 66.

Gekapert!

Das erste Zimmer war dunkel, dort war alles durcheinander, aber es war niemand da. Im zweiten Raum entdeckte ich inmitten aufgeschlitzter Möbelstücke und allerlei Trümmer einige Leichen. Hier hatte man die »Säuberungsaktion« mit Maschinengewehren, dann mit Handgranaten durchgeführt. Die wurde dann mit Messern zu Ende gebracht, das konnte jeder erkennen. Das Gleiche im nächsten Raum. Als ich gerade gehen wollte, hörte ich so etwas wie ein Seufzen. Ich suchte überall, drehte alle Leichen um, und fand schließlich einen kleinen Fuß, der noch warm war. Es war ein kleines Mädchen von zehn Jahren. Sie war durch eine Handgranate verstümmelt worden, aber noch am Leben. Überall war es der gleiche schreckliche Anblick ... das Dorf hatte 400 Einwohner gezählt, etwa fünfzig waren entkommen. Alle übrigen waren planmäßig und kaltblütig abgeschlachtet worden, denn – das hatte ich selbst beobachten können – diese Bande war hervorragend diszipliniert und handelte nur nach Anweisung.²

Begin selbst schilderte die Auswirkungen:

Überall im ganzen Land wurden den Arabern wilde Geschichten von der »Irgun- Metzelei« eingeflößt und es entstand eine grenzenlose Panik. Sie ergriffen nach und nach die Flucht. Dieser Massenaufbruch verwandelte sich bald in einen reißenden und panischen Strom ... Die politische und wirtschaftliche Bedeutung kann kaum überschätzt werden.³

Zwei Wochen später wurden die britischen Truppen von Haifa abgezogen. Am 21. April, bei Sonnenuntergang, schleuderten die Zionisten 30 Kilo Sprengstoff von etwa 300m Höhe in das überfüllte arabische Viertel hinein. Fassbomben, mit Benzin und Dynamit gefüllte Tonnen, wurden die engen Gäßchen hinuntergerollt und verursachten beim Aufprall ein Flammeninferno begleitet von Explosionen. Lautsprecher der Haganah, der wichtigsten zionistischen Miliz, füllten die Luft mit »Horror-Tonaufnahmen« – den Schreien und angstvollen Wehklagen arabischer Frauen, unterbrochen von einer schallenden und traurigen Stimme, die auf arabisch rief: »Rette sich, wer kann! Die Juden setzen Giftgas und Atomwaffen ein!« Als die Palästinenser aus Haifa flohen, konnte man nur ein Wort von ihren bebenden Lippen ablesen: »Deir Yassin, Deir Yassin«.⁴

Innerhalb einer Woche wurde mit dem gleichen psychologischen Blitzkrieg die Hafenstadt Jaffa, die als Teil des arabischen Staats vorgesehen war, völlig zerstört und entvölkert. Von den fruchtbaren Feldern Galiläas bis hin zur

² De Reyniers Erörterungen werden ausführlich in David Hurst, *The Gun and the Olive Branch* (London 1977) S. 128 zitiert.

³ Zitiert in Hurst, S. 129.

⁴ Deir Yassin war Teil des »Dalet Plans«, eines Generalplans für die Inbesitznahme von ganz oder einem großen Teils Palästinas. Siehe Hurst, S. 138.

Gekapert!

Festungsstadt Akkon verließen die Palästinenser ihre Häuser, ihre Dörfer, ihre Äcker.

Die obengenannten Ereignisse, insbesondere der Hergang des Massakers von Deir Yassin, sind den Palästinensern und der gesamten arabischen Welt wohl bekannt. Vierzig Jahre lang wurden sie vom israelischen Staat geleugnet. Nach offizieller zionistischer Darstellung hatten die arabischen Länder die Palästinenser zum Verlassen des Lands aufgerufen, um ihren anschließenden Überfall auf Israel zu rechtfertigen.

Anfang 1986 veröffentlichte jedoch der israelische Historiker Benny Morris einen geheimen Bericht des militärischen Abschirmdienstes vom Juni 1948, der die palästinensische Darstellung dieser Ereignisse vollauf bestätigt. In einer Analyse dieses Geheimdienstdokuments führt Morris aus:

Anstatt die israelische Schuldlosigkeit für die Schaffung des Flüchtlingsproblems zu beteuern, ist die Bewertung des Abschirmdienstes von direkter und analytischer Sachlichkeit gekennzeichnet. Darüber hinaus enthält sie überaus deutliche »Ratschläge«, wie man mit indirekten Methoden eine erneute palästinensische Flucht herbeiführen könne, ohne auf politisch und moralisch peinliche Ausweisungsbefehle zurückgreifen zu müssen ...

Am Abend vor der Verabschiedung des UN-Teilungsplans vom 29. November 1947 gab es gemäß diesem Bericht 219 arabische Dörfer und vier arabische oder teilweise arabische Städte mit einer Gesamtbevölkerung von 342.000 in den Gebieten, die dem jüdischen Staat zugeschlagen werden sollten. Zum 1. Juni wurden 180 dieser Dörfer und Städte evakuiert, und 239.000 Araber hatten das Gebiet des jüdischen Staates verlassen. Weitere 152.000 Araber aus 70 Dörfern und drei Städten (Jaffa, Jenin und Akkon) hatten ihre Heimat in den dem palästinensisch-arabischen Staat zugeteilten Gebieten sowie dem Jerusalemer Bezirk verlassen. Zum 1. Juni gab es deshalb nach den Angaben des Berichts insgesamt 391.000 Flüchtlinge plus-minus 10–15 Prozent.

Der Geheimdienst gibt dann in seinem Bericht eine detaillierte Analyse und Erklärung für diese Faktoren und betont, dass »die feindlichen Operationen [der Haganah und der israelischen Armee] zweifelsohne die Hauptursache für die Auswanderung waren«.

Der Bericht stellt fest, dass in jedem Bezirk die Auswanderungswellen unmittelbar auf »die Zunahme und die Ausdehnung unserer [Haganah/Armee] Operationen in dem betreffenden Bezirk« folgten. Der Monat Mai brachte eine bedeutende Zunahme an großangelegten jüdischen Operationen mit sich; in diesem Zeitraum erlebte man auch die größte Massenauswanderung von Arabern. »Der Abgang der Briten trug natürlich auch zur [arabischen] Evakuierung bei. Aber es scheint, dass der britische Rückzug vielmehr unseren Handlungsspielraum vergrößerte, als dass er die [arabischen] Auswanderung direkt beeinflusst hätte.«

Der Geheimdienst bemerkt auch, dass es nicht immer das Ausmaß eines jüdi-

Gekapert!

schen Angriffs war, das zählte: Es waren »in erster Linie psychologische« Faktoren, die die Auswanderungsrate bestimmten. Der Bericht listet »Überraschungseffekte«, ausgedehntes Artilleriefeuer und den Einsatz von Lautsprechern für die Verbreitung von Schreckensmeldungen als Faktoren auf, die entscheidend zur Flucht bewogen.

Der Angriff auf nur ein Dorf oder eine Stadt beeinflusste oft auch die Nachbarn. »Die Evakuierung eines bestimmten Dorfes wegen eines Angriffs brachte in der Folge viele Nachbardörfer dazu, [zu fliehen]«, hielt der Bericht fest. Dies traf besonders auf die großen Dörfer oder Städte zu. »Die Aufgabe von Tiberias, Safad, Samakh, Jaffa, Haifa und Akkon hatte etliche Auswanderungswellen zur Folge.« Der psychologische Beweggrund, der hier wirkte, lag im »ba'arazim nafla shal- hevet« (»Wenn die Zedern Feuer fangen«, ein Sprichwort aus Die Könige I, 5/13).

Der Geheimdienst führte die »besondere Wirkung« der Sonderoperationen in Deir Yassin und der »Entführung [Ende März 1948] der fünf [arabischen] Oberhäupter in Sheik Muwannis [im Norden Tel Avivs]« als Beispiele an.

»Die Aktion von Deir Yassin insbesondere beeinflusste sehr stark das Denken des Arabers; ein wichtiger Anlass für die anschließende panikartige Flucht war nicht zuletzt die Fluchtwelle in den zentralen und südlichen Gebieten während unseres [Haganah/Arme] einsetzenden Angriffs. Dieses Moment kann man als entscheidendes und beschleunigendes Moment bezeichnen.«

Der Bericht endet mit einem Blick auf die Art und Weise, wie die Flüchtlinge (bis Juni 1948) in den meisten Gastländern oder -gebieten eingegliedert wurden. Die reicherer Araber hatten im Großen und Ganzen keine Integrationsprobleme. Die meisten Auswanderer waren jedoch arm; sie hatten den Großteil ihres Hab und Gutes zurückgelassen, was zu »schwerwiegenden Integrationsproblemen« führte, so der Bericht ...

Einige Israelis fürchteten, dass die verbitterten Flüchtlinge sich womöglich in Soldaten verwandeln und zurückkommen würden, um gegen Israel zu kämpfen. Der Geheimdienst schloss diese Gefahr aus: »Der arabische Auswanderer hat sich nicht in einen Kämpfer verwandelt; sein einziges Interesse ist jetzt, das Geld [der Stiftungen] in Empfang zu nehmen. Er hat sich mit der niedrigsten Lebensweise abgefunden und zieht diese der Mobilisierung für die Schlacht vor.⁵

In einem Buch, das im Laufe des Jahres 1986 erscheint, bestätigt ein ehemaliger Kommandeur des Geheimdienstes, dass die israelische Armee von dem Vorhaben der Irgun wusste. Sie wusste, dass die Dorfbewohner von Deir Yassin – die übrigens ein Friedensabkommen mit der örtlichen jüdischen Siedlung geschlossen hatten – angegriffen werden sollten. Der Autor,

⁵ Die vollständige Analyse erschien in *Middle Eastern Studies* Nr.21 vom 1. Januar 1986.

Gekapert!

Y. Levi, hatte seinen vorgesetzten Offizier um die Erlaubnis gebeten, die Dorfbewohner zu warnen. Sein Gesuch wurde abgelehnt.⁶

Hätten die umliegenden arabischen Länder nicht mehr unternehmen können? Sicher leiteten sie alle formellen Schritte zur »Kriegserklärung ein. Und am Tage nach der Ausrufung des neuen Staats Israel durch Ben Gurion am 14. Mai 1948 waren die in der Arabischen Liga zusammengeschlossenen arabischen Länder »einmarschiert«.

Es war aber ganz und gar eine Scheinübung. Noch während der ersten militärischen Zusammenstöße nahmen wichtige arabische Regierungen Verhandlungen mit den Israelis auf. Großbritannien, das nach wie vor einen entscheidenden Einfluss ausübte, dominierte die Arabische Liga.

Die herrschenden Feudalfamilien hatten so oder so keinen Mumm zu einem wirklichen Krieg. Kaum hatte der »Krieg« begonnen, da empfing König Abdullah von Transjordanien die israelische Premierministerin Golda Meir. Seine Verhandlungsführung mit ihr und später mit Moshe Dayan enthüllte schnell sein wahres Vorhaben.⁷ Er war mehr als bereit, die zionistische Sabotage des UNO-Teilungsplans zu unterstützen, um seine eigenen Ansprüche auf die Westbank des Jordans besser durchsetzen zu können. Abdullahs Armee war die besttrainierte der Arabischen Liga. Seine zweideutige Haltung gleich zu Beginn des Kriegs unterhöhlte die Moral der übrigen Mitstreiter.

Das schiere Ausmaß an Inkompétenz, Unverständnis und gelähmter Atmosphäre, das damals in den arabischen Hauptstädten herrschte, wurde dem palästinensischen Führer Musa Alami schmerhaft deutlich, als er sich persönlich erkundigen wollte, mit welcher Unterstützung sein Volk rechnen könne:

»Es freut mich, Ihnen sagen zu können,« versicherte ihm der syrische Präsident, »dass unsere Armee und ihre Ausrüstung in allerbestem Zustand sind und mit ein paar Juden ohne weiteres fertig werden können. Ich kann Ihnen im Vertrauen sagen, dass wir sogar eine Atombombe besitzen.« Als er Musas skeptischen Gesichtsausdruck sah, fügte er hinzu: »Ja, sie wurde hier im Lande gebaut. Glücklicherweise fanden wir einen sehr cleveren Typ, einen Klempner ...« Anderswo stieß er auf die gleiche Selbstgefälligkeit, wenn auch auf weniger krasse Ignoranz. Im Irak sagte ihm der Premierminister, dass lediglich »ein paar Besen« notwendig seien, um die Juden ins Meer zu treiben. Vertraute von Ibn Saud in Kairo sagten: »Sobald wir grünes Licht von den Briten erhalten, können wir die Juden mit Leichtigkeit rauswerfen.«⁸

⁶ Siehe *The Guardian* vom 26. Mai 1986.

⁷ Einen vollständigeren Bericht ist in Nathan Weinstock, *Zionism. The False Messiah* (London 1979) S. 237–41 zu finden.

⁸ Hurst, S. 135.

Die zionistische Propaganda hob ganz besonders die Tatsache hervor, dass im »Unabhängigkeitskrieg« von 1948 600.000 Juden gegen 40 Millionen Araber kämpfen mussten. Die Tatsachen ergeben aber ein ganz anderes Bild. Die Streitkräfte der Arabischen Liga, der fünf arabische Länder angehörten, zählten zusammengenommen nicht mehr als 15.000 Mann; ihre schwersten Waffen umfassten 22 leichte Panzer und zehn Flugzeuge des Typs Spitfire. Die Zionisten hatten 30.000 vollmobilisierte Frontsoldaten, mindestens 32.000 Truppen in der zweiten Reihe, sowie 15.000 Polizeikräfte für die Befriedung und eine »Heimatarmee« von 32.000. Hinzu kamen noch weitere 3000 bis 5000 Soldaten der Irgun.

Falls irgend jemand über den Ausgang eines Kriegs zwischen den Zionisten und den arabischen Armeen im Zweifel war, dann gewiss nicht die britische Kolonialverwaltung. Bereits zwei Jahre zuvor hatte der Befehlshaber der britischen Streitkräfte in Palästina, General D'Arcy, die Situation so zusammengefasst:

»Wenn wir die britischen Streitkräfte zurückziehen sollten, würde sich die Haganah morgen schon ganz Palästinas bemächtigen,« sagte er ohne Umschweife. Aber könnte die Haganah unter solchen Umständen Palästina auch halten? »Gewiss,« antwortete er. Sie könnte es gegen den Widerstand der ganzen arabischen Welt halten.«⁹

Schließlich schickten die Vereinten Nationen einen Vermittler, Graf Folke Bernadotte, mit dem Auftrag, den UNO-Teilungsplan durchzusetzen. Bei seiner Ankunft wurde er Zeuge davon, wie arabische Häuser, arabische Geschäfte und arabisches Land in unvorstellbarem Ausmaß geraubt wurden: 80 Prozent des Bodens, 50 Prozent der Zitrusplantagen, 90 Prozent der Olivenhaine, zehntausend Geschäfte. Bernadotte versuchte, die palästinensische Auswanderung zu bremsen. Er machte einige der Schreckenstaten publik und widersprach Teilen der zionistischen Propaganda. Die Zionisten dankten ihm für seine Bemühungen auf ihre Weise. Am 17. September wurde er durch Mitglieder der Stern Bande, die den heutigen Vizepremierminister Israels, Itzhak Shamir, zu ihren Mitgliedern zählte, ermordet.

Die Ermordung rief weltweiten Protest hervor, und Israel geriet unter Druck, einem Waffenstillstandsabkommen im Januar 1949 zuzustimmen. Es war aber zu spät. Israel hatte inzwischen 80 Prozent Palästinas besetzt. Wie Weizmann über den palästinensischen Exodus sagte: Es bedeutete »eine wunderbare Vereinfachung unserer Aufgaben«.¹⁰

⁹ Hurst, S. 134.

¹⁰ Zitiert in Our Roots, S. 74.

Gekapert!

Mit anderen Worten, die Vertreibung von mehr als dreiviertel Millionen Palästinensern bildete die Grundlage des Staats Israel.

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

DIE ZIONISTISCHE MYTHOLOGIE schildert Palästina als ein weitgehend ödes Wüstenland, das bestenfalls von einigen arabischen Nomaden bewohnt gewesen sei. Eine der großen Taten des zionistischen Unternehmens, so wird behauptet, war die Fruchtbarmachung der Wüste. Israelische Exporte in die ganze Welt von in Kibbuzim gezüchteten Trauben und Orangen seien Beweis genug – falls es überhaupt eines Beweises bedürfe.

Nichts könnte ferner von der Wirklichkeit sein. Die Jaffa-Orange, das Symbol für die landwirtschaftlichen Leistungen Israels, beweist gerade das Gegenteil, nämlich, dass die Orangengärten und Weinberge den palästinensischen Bauern, die das Land seit Jahrhunderten bebaut hatten, gestohlen wurden. Die Geschichte der Orangengärten von Jaffa reicht mindestens bis Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zurück. 1880, als sie sich noch ausschließlich in arabischen Händen befanden, zählten die Orangengärten 765.000 Bäume. Dreißig Millionen Orangen wurden dort geerntet und viele nach Europa exportiert.¹

Die palästinensische Bauernschaft besaß eine eigene Geschichte, auf die sie stolz zurückblicken konnte. Von Anfang an hegte sie einen Groll gegen die zionistischen Eindringlinge. Dies ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einem Groll gegen die jüdische Präsenz. Kleine jüdische Gemeinschaften waren seit Jahrhunderten in der ganzen arabischen Welt verstreut. Die Resentiments entstanden, als Großbritannien der jüdischen Minderheit »Schutz« anbot, um sich auf diese Weise einen Brückenkopf im osmanischen Reich zu schaffen. Es ging damals um die sogenannte Frage des »kranken Mannes am Bosporus«.² Denn die zionistischen Eindringlinge wurden als das angesehen, was sie tatsächlich auch waren – unwillkommene Gäste, die den Palästinensern von ihren neuen Herrschern, dem britischen Imperium, aufgezwungen wurden.

In den 1920er kam es immer wieder zu Zusammenstößen zwischen Palästinensern und Zionisten sowie auch zwischen Palästinensern und der britischen Verwaltung. Die Palästinenser wehrten sich gegen die Einschränkung ihrer Rechte infolge der britischen Herrschaft und der anhaltenden Ausdehnung von zionistischen Siedlungen auf ihre Kosten. Gewalttätigkeiten waren

¹ Zitiert in Maxime Rodinson, Israel and the Arabs (London 1982) S. 338.

² Zitiert in Weinstock, S. 53.

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

an der Tagesordnung. Hätte die jüdische Einwanderungsrate der 1920er Jahre angehalten, wären die Palästinenser innerhalb von 15 bis 20 Jahren zu einer Minderheit im eigenen Land geworden. Besonders schwere Kämpfe entfachten sich zwischen Arabern und Juden im Jahr 1929 in Jerusalem, in denen über hundert Araber und hundert Juden den Tod fanden. Die meisten Araber wurden von britischen Soldaten getötet.

Das wichtigste Ereignis in der Zeit der britischen Mandatsverwaltung war aber zweifellos der palästinensische Generalstreik von 1936.

Es war ein regelrechter Aufstand gegen die britische Herrschaft. Die Hauptlösung war »Unabhängigkeit für Palästina!« Die gesamte palästinensische Nation beteiligte sich daran. Jede Großstadt, jede Stadt und jedes Dorf unterstützte den Streik auf die eine oder andere Weise. Arabische Arbeiter streikten. Arabische Läden, Geschäfte und Märkte machten dicht. Der Transport und das Nachrichtenwesen kamen zum Erliegen.

Die britische Verwaltung wurde vollkommen überrascht. Sie reagierte mit einer Serie von Massenverhaftungen der örtlichen Führer. Trotzdem verschärfte sich der Streik. In Jaffa, wo der Streik hundertprozentig befolgt wurde, befand sich das Organisationszentrum innerhalb der alten Stadtmauern. Die britische Armee zog einen Ring um dieses alte Stadtviertel und griff zu einer Taktik, die später eifrig von den Zionisten nachgeahmt wurde – das systematische Sprengen von Hunderten von Häusern.

Im Juni berichtete der britische Oberkommissar, dass sich Palästina in »einem Zustand der aufkommenden Revolution« befände. Es gab, so teilte er mit, »wenig Kontrolle über die gesetzlosen Elemente außerhalb der Hauptstädte, der wichtigsten Straßen und Eisenbahnlinien«.³ Mehr als 2500 Palästinenser wurden verhaftet, mehr als tausend getötet.

Im Juli, unterstützt von den Zionisten, verhängten die Briten den Ausnahmezustand und beorderten eiligst weitere britische Truppen nach Palästina. Über 20.000 britische Soldaten patrouillierten jetzt in Palästina. Schiffe, vollbeladen mit Panzern und Maschinengewehren, legten an. Die britische Luftwaffe begann mit systematischen Bombardierungen im Landesinneren. Die Briten zogen zionistische Siedler in »Nachtrupps« zusammen, um palästinensische Dörfer anzugreifen. Die Haganah, die zionistische Armee, konnte zum ersten Mal direkt auf dem Kampffeld üben.

Die Briten baten König Abdullah von Transjordanien und König Faisal vom Irak um Hilfe. Trotz aller Proteste gegen die Einmischung der Könige funktionierte diese Taktik. Die palästinensische Führung rekrutierte sich aus derselben feudalen Gesellschaftsschicht wie auch die Könige. Das galt insbe-

³ Zitiert in Our Roots S. 47. Der Rest dieses Kapitels stützt sich auf dieses Buch.

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

sondere für den Mufti, den religiösen Führer von Jerusalem. Sie scheuteten sich vor einem uneingeschränkten Unabhängigkeitskrieg.

Wie schon so oft in der Geschichte der palästinensischen Revolution, mit ihren Siegen und Niederlagen, fand auch diese Wendung ihren Niederschlag in der Dichtung. Der palästinensische Poet Abu Salma schrieb über die Könige:

Schande über Könige, die so tief sinken können
Bei Gott, ihre Kronen sind nicht einmal gut genug für Schuhsohlen
Wir sind diejenigen, die unsere Heimat schützen und ihre Wunden heilen werden⁴

Aber der Kampf war keineswegs vorbei. Obwohl der Generalstreik beendet wurde (er hatte sechs Monate gedauert, es war der längste Generalstreik in der Geschichte), war der Widerstandswille nicht gebrochen. Dafür gab es zusätzlichen Antrieb, als die Briten 1937 die geplante Teilung Palästinas unter britischer Kontrolle verkündeten.

Im Sommer 1937 hatte sich der Guerillakampf bereits auf die Berge ausgedehnt, und ein Großteil des Landes war vom Aufstand erfasst. Die meisten Kämpfer waren Bauern. Die Briten begannen, jeden in der Stadt zu verhaften, der eine »Keffiyah«, das traditionelle Kopftuch der Bauern, trug. Die Unruhen in den städtischen Gebieten hatten ein solches Ausmaß erreicht, dass ein britischer General berichtete: »Die zivile Verwaltung und Kontrolle über das Land haben praktisch aufgehört zu existieren.«⁵

Innerhalb von vier Monaten sprengten die Briten 5000 Häuser, nahmen weitere 1000 Menschen gefangen – zusätzlich zu den 3000, die bereits im Gefängnis saßen – und richteten allein im Gefängnis von Akkon 148 Gefangene hin.

Dies war der Höhepunkt des palästinensischen Kampfs für die Vertreibung des britischen Imperialismus aus ihrem Land. Es war auch der blutige Beweis dafür, dass die zionistische Siedlung der verlängerte Arm des britischen Imperiums war. Die Zionisten kämpften auf der Seite der Briten, um den palästinensischen Widerstandswillen zu brechen.

Im Grunde genommen war dies nicht ein Kampf zwischen »Arabern« und »Juden«. Es war ein Kampf der Briten, um ihre Herrschaft über ein strategisch entscheidendes Zentrum in Nahost aufrechtzuerhalten. Als der Zweite Weltkrieg nahte, wurde die britische Verwaltung zeitweise gezwungen, den Palästinensern Zugeständnisse zu machen. Für die jüdische Einwanderung wurde eine Höchstgrenze festgelegt. In Sachen palästinensische Unabhängigkeit

⁴ Our Roots, S. 48.

⁵ Our Roots, S. 49.

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

keit wurden vage Zusagen gemacht. Wie zynisch diese Zugeständnisse auch waren, sie huldigen dennoch dem palästinensischen Kampf. Ebenso wie die einfache Tatsache, dass nicht weniger als ein Drittel aller Truppen des gesamten britischen Reichs notwendig waren, um in Palästina »die Ordnung wiederherzustellen«.

Bis 1939 wurden 20.000 Palästinenser getötet oder verwundet und Tausende verhaftet oder deportiert. Viele der besten Kämpfer und organisierten Arbeiter waren erschossen worden. Es gelang schließlich den Briten, die Bewegung in die Knie zu zwingen – aber ihr Geist lebte fort. 1936 wurde zu einem Symbol für die palästinensische Revolution.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Kampf unter ganz anderen Vorzeichen wieder aufgenommen. Jetzt hatten die USA ein unmittelbares Interesse an der Förderung der territorialen Ansprüche der Zionisten. Die Briten wurden von der Angst gepackt, und die arabischen Staaten wollten die Palästinenser nicht unterstützen. Im Schatten des Holocausts konnten die Zionisten die Weltöffentlichkeit und, was letztlich zählte, Gelder für Waffen mobilisieren. Amerika, das die Überlebenden des Holocausts mit Leichtigkeit hätte aufnehmen können, weigerte sich dazu. Statt dessen sahen die Amerikaner – wie die Briten fünfzig Jahre zuvor – den großen Vorteil darin, aus den tragischen Opfern des europäischen Antisemitismus aggressive Verfechter der westlichen imperialistischen Interessen in den arabischen Ländern zu machen. Die Tore Amerikas blieben fest verschlossen.

Die Palästinenser blieben isoliert, und ihr trauriger Exodus begann.

Ghassan Kanafani, ein palästinensischer Schriftsteller im Exil, beschrieb die Flucht seiner Familie aus Jaffa in einer Geschichte, die den Titel »Das Land der traurigen Orangen« trägt. Er erinnerte sich an

die lange Schlange der Lastwagen, die das Land der Orangen weit hinter sich zurückließ und sich auf den gewundenen Straßen Libanons ausbreitete. Dann begann ich zu schluchzen und zu heulen. Meine Mutter dagegen blickte wortlos auf die Orangen. All die Orangenbäume, die mein Vater für die Juden zurückgelassen hatte, spiegelten sich in seinen Augen wider und glitzerten durch die Tränen, die er nicht unterdrücken konnte ... Wir kamen dann an jenem Nachmittag in Sidon an. Wir waren obdachlos.⁶

Die Zerstörung Palästinas und die gewaltsame Vertreibung der Palästinenser wurden vom Westen alsbald zum »Flüchtlingsproblem« abgestempelt. Berichte von hungernden »Flüchtlingen« drängten schließlich auf die Titelseiten der westlichen Presse. Die Bedürfnisse von Dreiviertel Millionen Vertriebenen – 460.000 in Jordanien, 200.000 im Gazastreifen, 100.000 im Liba-

⁶ Our Roots, S. 75.

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

non, 85.000 in Syrien – waren überwältigend. Diese arabischen Länder waren hoffnungslos arm, und die arabischen Städte quollen bereits mit Arbeitsuchenden über. Trotz der zionistischen Propaganda lag es kaum in der Verantwortung der arabischen Länder, die »Flüchtlinge« aufzunehmen.

Schließlich machte die UNO 1949 eine Geste. Die Organisation der Vereinten Nationen für Hilfs- und Integrationsmaßnahmen (UNRWA) wurde ins Leben gerufen und übernahm die Leitung von sechzig Flüchtlingslagern, die bisher unter der Obhut von privaten Hilfsorganisationen gestanden hatten. Durch sie wurden die Menschen am Leben erhalten, aber auch nur gerade so. Flüchtlinge, die ein Anrecht auf Hilfeleistungen hatten, bekamen ungefähr 37 Dollar pro Jahr. Personalausweise brandmarkten jede Person für immer als einen Flüchtling.

Aber der Flüchtlingsstatus und die Demütigung durch die Zionisten konnten die noch lebendige Erinnerung an den Aufstand nicht tilgen. Wie der palästinensische Dichter Fawaz Turkī schrieb:

Wenn die Menschen außerhalb der Lager (lassen wir die westlichen Touristen mit ihrer gottgesegneten Sympathie beiseite) unsere zerlumpten Fetzen wie die weiße Fahne der Kapitulation an unseren Leibern hängen sahen, wussten sie nicht, was wir in uns trugen. Ein Gefühl, das wuchs. Die Hoffnung.⁷

In den Notbehelfsklassen trafen Lehrer auf die eifrigsten Schüler, die »wie besessen waren«. Abgenutzte Zeitungen und Flugblätter, die vom Widerstand gegen Israel berichteten, wurden von Zelt zu Zelt weitergereicht. Die Palästinenser bereiteten sich nur auf ein Ziel vor: die Rückkehr nach Hause. Das *Life Magazine* berichtete 1951:

Die Flüchtlinge wollen keine Wiedergutmachung für ihre verlorenen Landgüter. Sie wollen nach Hause gehen ... »Ich werde diese Idee niemals aufgeben«, sagt Said Kewash, ein Mann mit schmalem Gesicht aus Mayroon, nahe der libanesischen Grenze (innerhalb Israels). Maud Saleem pflichtet bei. Er sagt, dass er den Schlüssel zu seinem Haus in seiner Tasche aufbewahrt. Er hat seinem Sohn gesagt, dass im Falle seines Tods der Schlüssel mit ihm begraben werden solle.⁸

Ein Jahr zuvor waren 25.000 in den Hungerstreik gegen die UNRWA getreten, weil sie lieber sterben wollten, als sich außerhalb Palästinas anzusiedeln.

Überall dort, wo sich die Palästinenser in arabischen Städten niedergelassen hatten, traten sie den wachsenden arabischen nationalistischen Bewegungen bei, die Demonstrationen gegen die Einmischung der USA im Nahen Osten organisierten. Der Hass gegen die arabischen Marionetten, wie König Abdül-

⁷ Our Roots, S. 80–81.

⁸ Our Roots, S. 82.

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

lah, der mit Israel kollaboriert hatte, wuchs, nachdem ihre Rolle in den Jahren 1948 und danach enthüllt wurde. 1951 kam es zu Demonstrationen gegen Abdullah in Jordanien. Im gleichen Jahr erschoss ihn ein palästinensischer Schneider.

Während der ganzen 1950er Jahre wuchs und entfaltete sich das arabische Nationalbewusstsein. Der britische und der französische Imperialismus erlitten eine Niederlage nach der anderen durch massenhafte bewaffnete nationale Befreiungsbewegungen in ganz Afrika und Asien. Die Stimmung breitete sich wie ein Lauffeuer durch die arabischen Staaten des Nahen Ostens aus, die, obwohl formal unabhängig, von feudalen Marionetten des Westens regiert wurden. Das Schicksal von Mossadegh im Iran 1951 enthüllte das wahre Gesicht der US-Außenpolitik in dieser Region. Die amerikanische Unterstützung für Israel wurde als weiteres Beispiel für die US-Politik der eisernen Faust gesehen.

Der neu entstandene unabhängige arabische Nationalismus fand seinen stärksten Ausdruck in Ägypten, dem bevölkerungsreichsten Land des Nahen Ostens. Es war das Land, in dem traditionell radikale und linke Ideen am weitesten verbreitet waren. 1952 hatte Nasser, ein radikaler Armeeführer, die Macht ergriffen und den feudalen Monarchen gestürzt. Er hielt feurige Reden gegen den Westen und Israel. Als er 1956 den Suezkanal verstaatlichte, wurde er zum Symbol des Anteil imperialismus in der ganzen Region. Das ganze Gebiet war ein Pulverfass. Im Libanon brach der Bürgerkrieg aus, während britische Fallschirmjäger nach Amman, der Hauptstadt Jordaniens, eingeflogen wurden, um König Hussein, Abdullahs Enkel und Nachfolger, zu stützen.

Aber die Niederlage, die Nasser im Krieg von 1956 durch Israel zugefügt wurde, setzte seinem radikalen Nationalismus Grenzen. Wiederholte Versuche einer Vereinigung der arabischen Welt unter seiner Führung scheiterten. Obwohl Nasser zum Symbol des palästinensischen Widerstands gegen den Zionismus geworden war, klangen seine Aufrufe zum unablässigen Krieg gegen den zionistischen Feind allmählich immer hohler.

Die Palästinenser verstanden sehr wohl, dass sie Opfer des westlichen Imperialismus waren. Sie betrachteten ihren Kampf als Teil einer breiteren nationalen Revolution der Araber. Sie begannen jedoch zu zweifeln, ob sie sich auf die arabischen Führer wirklich verlassen konnten.

»Auf die eigenen Kräfte vertrauen«, war die neue Lösung. Eine neue, geheime Zeitschrift, *Falasteen*, die Stimme von »Fatah« (»Sieg« auf arabisch) wurde in den Flüchtlingslagern und in den palästinensischen Elendsvierteln der arabischen Städte herumgereicht. Fawaz Turki hat diesen Stimmungsumschwung beschrieben:

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

Zu Hause traten Spannungen auf. Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen mit meinem Vater ... Oder ich riss aus lauter Verzweiflung Nassers Bild von der Wand und spuckte darauf. Ich gab dem unglücklichen Mann keine Gelegenheit, an diesem Symbol der Hoffnung festzuhalten.⁹

Die Ausgabe der *Falasteen* vom 15. April 1963 fasste die neue Position zusammen:

Nur der Palästinenser ist dazu entschlossen, alle kolonialistischen Pläne abzulehnen. Er ist fest davon überzeugt, dass der bewaffnete Kampf das einzige und alleinige Mittel für die Wiederkehr nach Palästina ist ... Er verweigert den arabischen Regierungen das Recht, mit ihrer Trägheit, ihrer Diplomatie und ihrem Defätismus seine Sache zu vertreten. Sobald es ihm gelingt, sich von den Fesseln loszureißen, in die sie ihn gelegt haben, wird er wieder das sein, was er einmal war: ein Fedajeen [Kämpfer].¹⁰

Fatah wurde die größte von mehreren bewaffneten Guerillaorganisationen. Sie rekrutierte ihre Mitglieder in den Flüchtlingslagern und in den arabischen Städten. Es mangelte nicht an Freiwilligen, denn die neue Stimmung für den unabhängigen bewaffneten Kampf gegen Israel ergriff die gesamte verstreute palästinensische Nation. Ihre politischen Ideen waren eine wirre Mischung aus Marx und Lenin, Mao, Che Guevara und Ho Chi Minh. Wahrscheinlich war die Idee des »Volkskrieges«, die eng mit Mao in China, Che in Kuba und Ho in Vietnam verbunden ist, die dominierende.

Nasser und die anderen arabischen Führer organisierten 1964 ein Gipfeltreffen aus Sorge, sie könnten die Kontrolle über die neue palästinensische Bewegung verlieren. Sie gründeten eine neue Organisation, die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO, Palestine Liberation Organisation), um die Guerillagruppen zu kontrollieren. Dieser konservative Einfluss konnte die neue Bewegung jedoch nicht aufhalten. Am 1. Januar 1965 startete eine bewaffnete Einheit der Fatah ihren ersten Angriff auf Israel.

Der arabische Flüchtling wurde wieder zu einem Palästinenser. Jahrelang hatten die Zionisten dies zu leugnen versucht. Noch 1969 sagte Golda Meir der Zeitung *The Times*:

So etwas wie Palästinenser gab es nicht. Es ist nicht so, dass es ein palästinensisches Volk gegeben hätte, und wir gekommen wären und hätten sie rausgeworfen und ihnen ihr Land genommen. Sie existierten nicht.¹¹

Der palästinensische Guerillakampf zerstörte jedoch diesen Mythos. Nach der zweiten verheerenden Niederlage, die Israel 1967 den arabischen Län-

⁹ Our Roots, S. 101.

¹⁰ Our Roots, S. 101.

¹¹ *The Times* vom 15. Juni 1969.

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

dern zufügte, und der Inbesitznahme von noch mehr arabischem Boden – von schätzungsweise dreimal so viel Land, wie das gesamte israelische Staatsgebiet vor 1967 – wurde der bewaffnete Kampf der Palästinenser zur Speerspitze eines neugeborenen palästinensischen Bewusstseins. Zum ersten Mal gewannen die Guerillaorganisationen eine Massenunterstützung. Die der PLO ursprünglich auferlegte Führung wurde abgeschüttelt, und die Organisation der Fedajeen übernahm die Kontrolle. Spätestens in den 1970er Jahren waren die Palästinenser für die ganze Welt ein Begriff. Die Zionisten konnten nicht mehr so tun, als ob sie nicht existierten.

Im März 1968 lieferten 200 palästinensische Guerillas der israelischen Armee in der kleinen jordanischen Stadt Karameh ein zwölfstündiges Gefecht. Übernacht wurden die Fedajeen in der ganzen arabischen Welt zu Helden. Bilder von ausgebrannten israelischen Panzern erschienen in der arabischen Presse. Sogar König Hussein wurde zu der Erklärung gedrängt: »Nun sind wir alle Fedajeen!«¹² Die Guerillagruppen blühten auf, als immer neue Rekruten zu ihnen stießen. Aber die Solidarität des jordanischen Königs hätten sie gut entbehren können.

Direkt vor Husseins Augen sprossen die Keime einer neuen Gesellschaft und bedrohten seine Herrschaft. Jordanische Beamte schauten zu, wie Güter »Für die palästinensische Nation« in Amman eintrafen. Hilfslieferungen flossen von Befreiungsbewegungen, z.B. aus Vietnam, nach Jordanien. In Amman unterhielten die Guerillas ihre eigenen militärischen Kontrollpunkte, Zeitungen und Büros.

Hussein wusste, dass die Palästinenser ihn lieber gestürzt gesehen hätten. Denn schließlich hatten die Briten Jordanien künstlich von dem historischen Palästina nach dem Ersten Weltkrieg abgespalten, und Husseins Großvater hatte 1948 Westjordanland annektiert. Die Bevölkerung Jordaniens war überwiegend palästinensisch.

Im November 1968 eröffnete Husseins Armee das Feuer auf palästinensische Büros in Amman sowie auf drei Flüchtlingslager. Mehrere Lagerbewohner wurden getötet, aber die Fedajeen schlugen die Angreifer zurück. In Ägypten weigerte sich Nasser, Hussein zu verurteilen, weil er die jordanische »Souveränität« nicht verletzen könne.

Dieser Vorfall und die Haltung der arabischen Staaten entfachte eine Debatte unter den Guerillaorganisationen über die Rolle der arabischen Regierungen im palästinensischen Kampf. Fatah, die größte Gruppe, argumentierte, dass die Revolution die interne Struktur der arabischen Staaten nicht öffentlich herausfordern könne, ohne ihre Operationsbasis gegen Israel

¹² Our Roots, S. 122.

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

zu verlieren. Die zwei kleineren und weiter links stehenden Organisationen, die Volksfront für die Befreiung Palästinas (PFLP, Popular Front for the Liberation of Palestine) und die Demokratische Front (DFLP) argumentierten, dass sie keine andere Wahl hätten, als die arabischen Regime herauszufordern (die PFLP jedoch umschiffte die Frage der Beziehungen zu den »fortschrittlichen« arabischen Regimen). Fatah setzte sich durch, aber diese Debatte deutete auf eine zentrale Schwäche der PLO-Strategie hin, mit der sich die Befreiungsorganisation in den nächsten fünfzehn Jahre würde herumschlagen müssen.

Währenddessen bereitete sich Hussein auf die Zerschlagung der palästinensischen Guerillas in Jordanien vor. Nasser war den Palästinensern bereits in den Rücken gefallen, als er dem amerikanischen »Rogers Plan« zustimmte. Dieser sah die Rückgabe von ägyptischen Gebieten vor, die Israel im Krieg von 1967 besetzt hatte, und Ägypten sollte dafür im Gegenzug die israelischen Grenzen von vor 1967 anerkennen.

Dann startete Hussein im September 1970 einen Generalangriff auf die Palästinenser. Dank seiner überlegenen Bewaffnung und dem Abwurf von Napalmbomben amerikanischer Herstellung gelang es Hussein, sie zu besiegen. Es war nicht das erste Mal, dass sich die Palästinenser im Krieg mit einer arabischen Regierung befanden.

Hussein war siegreich, aber zu einem erschreckend hohen Preis. Tausende von Palästinensern wurden in dem über ein Jahr lang dauernden Bürgerkrieg getötet und ihre Basis in Jordanien zerstört.¹³ Obwohl ihre Organisation fortlebte, hinterließ diese Tragödie tiefe Spuren.

Eine neue Verzweiflung erfasste viele junge Palästinenser. Das enorme Kräfteaufgebot, das gegen sie aufgefahren wurde, ließ sie glauben, dass noch extremere und tapferere militärische Taten notwendig seien. Viele Palästinenser nannten den Monat von Husseins Angriff den »Schwarzen September«. Einige gründeten nun eine neue Organisation unter diesem Namen, die zur Rache verpflichtet war – zu welchem Preis auch immer. Attentate, Flugzeugentführungen und Geiselnahmen wurden zu ihrem Markenzeichen.

Obgleich viele ihrer Aktionen der Sache der Palästinenser nur wenig dienen und sogar dazu beitragen, im Westen die Palästinenser als »Terroristen« abzustempeln, bleibt dennoch die Tatsache bestehen, dass die meisten Palästinenser nur allzu gut die Motivation der Gruppe Schwarzer September verstanden. Sie verstanden auch, dass das Ausmaß an »Terror«, das die Palästinenser einsetzten, niemals das der Zionisten erreichen würde, mit dem diese ihr ganzes Land gekapert hatten.

¹³ Our Roots, S. 129–35.

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

Die palästinensische Bewegung schien durch den Ölboykott von 1973 einen massiven Auftrieb zu bekommen. Der Boykott erschütterte den Westen und zwang die Amerikaner, wieder nach einer »Friedenslösung« zu suchen. 1974 hatte Yasser Arafat, der Führer der PLO, seinen berühmten Auftritt vor den Vereinten Nationen gegeben – mit der Waffe in der einen Hand und dem Olivenzweig in der anderen. Dieses Ereignis symbolisierte womöglich eine weltweite Anerkennung für die palästinensische Sache, brachte aber keinerlei Konzessionen. Der amerikanische »Friedensprozess« führte zu der Vereinbarung von Camp David, die Ägypten viel näher an Israel rückte und dadurch die Palästinenser weiter isolierte.

Währenddessen wechselte der eigentliche Kriegsschauplatz in den Libanon. Die Geschichte des Libanon ist sehr komplex. Was uns aber hier interessiert, ist, wie die Palästinenser wieder einmal durch eine arabische Macht verraten wurden – diesmal durch den Führer Syriens, Assad. Syrien hatte sich selbst die Rolle des Wegweisers für den arabischen Nationalismus zugewiesen. Dabei hatte es noch historische Ansprüche auf das Gebiet des Libanon und sah sich dort in der Rolle des Machtvermittlers.

1975 wütete ein Bürgerkrieg zwischen den rechten christlichen Kräften, die den Libanon traditionell beherrschten, und linken libanesischen Moslems.

Die palästinensische Guerillabewegung hatte nach dem Schwarzen September in den frühen 1970er Jahren ihre Basis in den Libanon verlegt. Hunderttausende von Palästinensern lebten schon seit ihrer Vertreibung aus Israel im Libanon, also war es eine natürliche Basis für die PLO. Anfänglich waren die Palästinenser nur am Rande in die Kämpfe verwickelt. Sehr bald waren sie aber mitten drin.

Das Bündnis zwischen den libanesischen Linken und den Palästinensern erwies sich als sehr mächtig. Tatsächlich so mächtig, dass die Aussicht auf eine Machtübernahme unter Beteiligung der Palästinenser, wie sechs Jahre zuvor in Jordanien, bestand. Dann griff Assad im Juni 1976 ein. Zehntausende von syrischen Truppen mit Hunderten von Panzern strömten über die Grenze. Assad war genauso wenig bereit, eine Machtübernahme im Libanon zu dulden, wie zuvor Hussein in Jordanien.

Die Hauptschlacht wurde um das palästinensische Lager in Tal al Zaatar ausgetragen. 53 Tage lang belagerte die syrische Armee, Seite an Seite mit der christlichen Rechten, das Lager.¹⁴ Erneut wurden Tausende Palästinenser getötet. Der »Schwarze Juni« gesellte sich zum Schwarzen September als weitere tödliche Bestätigung dafür, dass die »linken« arabischen Regime genau

¹⁴ Our Roots, S. 160–66

Der Kampf um die Befreiung Palästinas

wie die rechten die Palästinenser in ihrem Kampf im Stich lassen würden – schlimmer noch, sie würden sie erbittert bekämpfen, sobald diese zu sehr erstarkten.

Ab 1982 wurde der Libanon zum Schauplatz des Versuchs der Israelis, die Palästinenser ein für alle Mal zu zerschlagen. Während des Einmarsches von Israel in den Libanon erhielt die PLO keine einzige längerfristige militärische Unterstützung von auch nur einer arabischen Regierung.

Zionismus über alles?

Das Leben unter dem Eroberer im Westjordanland und im Gazastreifen

WÄHREND DES KRIEGS von 1967 bemächtigte sich Israel zusätzlicher Gebiete, darunter des westlichen Ufers des Jordans (Westjordanland) und des Gazastreifens am Mittelmeer. Seit fast zwanzig Jahren kontrolliert Israel beide Gebiete. Eine Vorstellung vom Leben der Palästinenser in den so genannten »besetzten Gebieten« vermitteln die lebendigen und realitätsgetreuen Schilderungen in Noam Chomskys »The Fateful Triangle«.¹ Hier einige Auszüge:

Die religiösen Siedler haben im Westjordanland freie Hand und genießen die Unterstützung des Militärs. Sie sind stolz auf die pogromartige Atmosphäre, die sie unter den Arabern verbreiten. So bringen sie ihnen beispielsweise bei, »sich demütig zu zeigen«. Denn nur so sind die Araber, die »nach der Macht trachten«, zu behandeln, und mit den Juden nur dann in Frieden leben werden, wenn »wir ihnen unsere Stärke zeigen«. Wie? »Wir kommen in ein Dorf, schießen ein bisschen auf die Fenster, warnen die Dorfbewohner und kehren in die Siedlung zurück. Wir entführen niemanden, aber es kann schon vorkommen, dass wir einen steinewerfenden Jungen erwischen, ihn dann mitnehmen und etwas verprügeln und ihn dann der Armee übergeben, damit sie die Sache erledigt.« Der gleiche Siedler aus dem Westjordanland erklärt, wie Untersuchungsbeamte Juden schützen, die gezielt auf Araber, darunter auch Kinder, schießen.

Die Siedler machen kein Hehl aus den Maßnahmen, die sie gegen die Araber einsetzen, und rechtfertigen sie auch ganz offen mit Geboten und Gesetzen ihrer Religion und Passagen aus den Schriften der Weisen. In der Zeitschrift der religiösen Siedler von Westjordanland finden wir zum Beispiel einen Artikel unter der Überschrift: »Diejenigen unter uns, die eine humanistische Einstellung gegenüber unseren arabischen Nachbarn fordern, lesen die Halacha [religiöses Gesetz] selektiv und umgehen bestimmte Gebote.« Der gelehrte Autor dieses Journals führt Auszüge aus dem Talmud an, in denen Gott bedauert, dass er die Ischmaeliten geschaffen hat, und in denen die Nichtjuden als »ein Volk, das wie ein Esel ist« bezeichnet werden. Das Gesetz bezüglich »eroberter« Völker drücke sich deutlich aus, meint er, und beruft sich dabei auf Maimonides Ausfüh-

¹ Chomsky, S. 123–132.

Zionismus über alles?

rungen, die besagen, dass diese Völker ihren jüdischen Eroberern zu »dienen« haben, »unterwürfig und niedrig sein« müssen, in Israel »nicht mit erhobenem Kopf gehen dürfen, sondern ihnen mit aller Ergebenheit entgegentreten müssen.« Erst dann dürfen die Eroberer sie in »humaner Weise« behandeln.

»Es gibt keinen Zusammenhang,« behauptet er, »zwischen dem Gesetz von Israel [Torat Yisrael] und dem atheistischen, modernen Humanismus.« Er führt wieder Maimonides an, der argumentiert, »dass man in einem göttlich angeordneten Krieg [milhemet mitzvah] Männer, Frauen und Kinder besiegen, töten und eliminieren muss« (das Rabbinat bezeichnete den Libanonkrieg als einen solchen). »Die ewigen Prinzipien ändern sich nicht«, und »es gibt keinen Platz für ‚humanistische‘ Erwägungen.« Wir wollen zu diesem Phänomen, das seine Gegenstücke im ganzen Nahen Osten hat, zurückkehren und uns näher damit beschäftigen.

Ein neuartiger Trick, mit dem Siedler, die Araber angreifen, geschützt werden, ist die Übertragung aller Untersuchungen bezüglich des illegalen Waffengebrauchs der Siedler von der Polizei auf die Militärbehörde. Die Siedler weigern sich ganz einfach, mit der Polizei zusammenzuarbeiten. Letztere »wagt es nicht, einen jüdischen Verdächtigen zu verhören oder zu verhaften«, sogar wenn »vom Fernsehen festgehalten wurde, wie dieser direkt in eine Menge demonstrierender Araber schoss, während ihm Soldaten mit schussbereiten Gewehren Rückendeckung gaben« (in diesem Fall handelte es sich um den Leiter des Bezirksrats einer jüdischen Siedlung nahe Ramallah).

Wenn Palästinenser von Siedlern geschlagen oder festgehalten werden, haben arabische Polizisten Angst einzugreifen. »Palästinensische Rechtsanwälte sagen: Die Siedlungen sind so furchterregend, dass die arabische Polizei oder Gerichte es niemals wagen, jemanden vorzuladen oder eine Durchsuchung anzuordnen. So leben die Siedler außer Reichweite des Gesetzes, wenn es zu Konflikten mit den Arabern kommt.« Den allgemeinen Charakter der Besatzung verdeutlicht ein Ereignis in einem arabischen Dorf im März 1982. Vier Siedler behaupteten, ein Stein sei in diesem Dorf auf ihr Auto geworfen worden. Sie schossen »in die Luft« und trafen einen Jungen am Arm. Ein anderer Junge wurde entführt, zusammengeschlagen, in den Kofferraum gesperrt und zu einer jüdischen Siedlung gebracht. Dort wurde er in einen Raum eingeschlossen und immer wieder während des ganzen Tags geschlagen. Danach brachte man ihn zur Militärbehörde in Ramallah, wo der Junge festgehalten wurde, während die Siedler ihres Weges gingen.

Zum Standardrepertoire des schwarzen Humors in den besetzten Gebieten gehört die Empfehlung, Araber sollten zu fliegen aufhören und lieber auf dem Boden gehen, damit sie nicht so oft erschossen werden, wenn die Siedler in die Luft zielen.

Kinder und Jugendliche sind die häufigsten Opfer, da sie die Hauptbeteiligten an den Protesten und Demonstrationen sind. Danny Tsidkoni berichtet, was Informanten aus einem arabischen Dorf in Gaza ihm zugetragen haben: Als mehrere sehr junge Kinder Steine gegen ein von bewaffneten Siedlern gefah-

Zionismus über alles?

renes Auto schleuderten, wurde als »Vergeltung« einem Jungen das Bein und einem Mädchen die Hand gebrochen. Ein Soldat berichtet von 30 Zwölf- bis Dreizehnjährigen, die in einer sehr kalten Nacht in Hebron fünf Stunden lang mit erhobenen Händen und dem Gesicht zur Wand stehen mussten und mit Fußtritten traktiert wurden, sobald sie sich rührten. Er rechtfertigte die Bestrafung mit dem Argument, sie seien nicht »alle so unschuldige Lämmer, wie sie jetzt mit erhobenen Händen und Mitleid suchenden Augen aussehen ... Sie werfen Brandsätze und Steine, nehmen an Demonstrationen teil und sind nicht weniger schädlich als ihre Eltern.«

Auch die Alten werden nicht verschont. »Seit fünf Tagen liegt eine ältere arabische Frau bewusstlos in einem Jerusalemer Krankenhaus, nachdem sie in der kleinen Wohnung, die sie mit ihrem Mann im muslimischen Viertel der Altstadt teilt, brutal zusammengeschlagen wurde.« Sie wurde von religiösen Juden aus einer nahegelegenen Yeschiva (religiöser Schule) angegriffen, als ihr 85-jähriger Mann in der Al Aqsa Moschee betete. Er hörte, dass jüdische Siedler seine Frau getötet hätten, eilte nach Hause, konnte aber seine Wohnung nicht betreten, weil »sich die Juden auf dem Dach unseres Wohnblocks aufhielten und Ziegelsteine und Flaschen herunterwarfen.«

Ein arabischer Jugendlicher, der die Frau zu retten versuchte, wurde ebenfalls brutal zusammengeschlagen und liegt im selben Krankenhaus ein Zimmer weiter. Er »identifiziert seine Angreifer als die jüdischen Glaubenseiferer von Yeschiva«. Sie »machten sich wenig Mühe, den Angriff zu leugnen. Als der Jugendliche zur Sache Stellung nehmen sollte, »sprach ein amerikanischer Zelot offen über die Notwendigkeit, die Gegend von ›Terroristen‹ zu säubern.«

Die Gruppe »ist der Polizei unter dem Namen ›Der Segen Abrahams‹ bekannt. Diese Yeschiva besteht zum größten Teil aus in Europa und Amerika geborenen Juden, die zu ihrem Glauben zurückgekehrt sind mit dem brennenden Verlangen, an die Araber verlorenes Land zurückzufordern.« Vor mehreren Jahren gründeten sie die Yeschiva in einer alten arabischen Gegend. Seitdem sind 18 arabische Familien weggezogen. Dieses Ehepaar war als einziges übriggeblieben, als »jüdische Zeloten« versuchten, »Eigentum zurückzukaufen, das einst von Juden lange her im 16. Jahrhundert bewohnt gewesen war.« Das Ehepaar hatte Geldangebote abgelehnt, auf die dann Gewaltandrohungen folgten. »Es gibt keinen Zweifel, dass diese Drohungen jetzt in dieser Woche ausgeführt wurden.«

Die Polizei nahm einige der jüdischen Extremisten fest, beschuldigte sie aber lediglich des »Rowdytums«. »Es scheint, dass der Angriff auf Frau Mayalleh und die Tatsache, dass sie und ihr Mann nun obdachlos sind, von der Polizei als *fait accompli* hingenommen wird.« Das ist typisch für die »nachsichtige Haltung der Behörden«. »Der scheußliche Überfall war der Lokalpresse kaum eine Notiz wert.«

Den umfangreichen Berichten über Folterungen von arabischen Gefangenen wird in den USA meistens keine Aufmerksamkeit geschenkt. Genauso wenig wird von den Berichten über palästinensische Flüchtlinge oder überhaupt von

Zionismus über alles?

den Mühen und Sorgen der Palästinenser Notiz genommen. Selbstverständlich müssen Gefangen- oder Flüchtlingsberichte sorgsam abgewogen werden. Insbesondere die Bedingungen der Weiterleitung müssen berücksichtigt werden, wie z.B. auch, dass sie Interesse haben könnten, Tatsachen zu übertrieben oder zu verfälschen oder aber die Wahrheit aus Furcht vor ihren Wärtern oder den Vernehmungsbeamten zu verheimlichen. Aber sicherlich sollten derartige Berichte ernst genommen werden. Diese Bemerkungen sind Binsenwahrheiten und eigentlich jedem klar, jedoch werden sie in zwei bestimmten Situationen vergessen. Wenn Flüchtlinge oder Gefangene eine Geschichte zu erzählen haben, die ideologischen oder propagandistischen Zwecken nützlich ist (z.B. Berichte über Gräueltaten irgendeines Feinds), wird jegliche Vorsicht in den Wind geschlagen. Oder aber, wenn ihre Geschichten irgendeinen angesehenen Staat in ein schiefes Licht rücken, werden sie überhaupt nicht wahrgenommen.

Im Fall der palästinensischen Gefangenen in Israel hat man sich besondere Mühe gegeben sicherzustellen, dass hier [in den USA] wenige Informationen durchsickern, obwohl es im Laufe der Jahre schwieriger wurde, dies zu gewährleisten. Ein interessantes Beispiel war die ungewöhnlich sorgfältige Studie des Insight Teams der Londoner *Sunday Times*. Die ausgedehnten Recherchen brachten Beweise für eine dermaßen weitverbreitete und systematische Folterpraxis, dass »sie von einer bestimmten Ebene als zielgerichtete Politik gutgeheißen zu sein scheint«, vielleicht, »um die Araber in den besetzten Gebieten davon zu überzeugen, dass eine passive Haltung weniger schmerhaft ist«. Diese Studie wurde der *New York Times* und der *Washington Post* zur Veröffentlichung angeboten, jedoch abgelehnt und nur am Rande erwähnt.

Eine Studie der Schweizer Liga für Menschenrechte (vom Juni 1977), die ähnliches Material zusammenstellte, wurde hier ebensowenig beachtet. Das Gleiche gilt für Berichte von israelischen Journalisten über Folterungen. Verschiedene israelische Widerlegungen wurden veröffentlicht, meines Wissens aber nicht die vernichtende Erwiderung der *Sunday Times*.

Nebenbei bemerkt ist Amnesty International in Israel nicht sehr populär, zumindest seitdem sie 1979 einen eher milden und sehr vorsichtigen Bericht über die Behandlung von Verdächtigen und Gefangenen herausgab. Ein Leitartikel der *Ha'aretz* unter der Überschrift: »Amnesty kann's nicht lassen«, kommentierte, dass sich die Organisation »durch die Veröffentlichung des Dokuments in ein Werkzeug der arabischen Propaganda verwandelt hat«. Darin wurde unter anderem der Rückgriff auf den »verzerrten und böswilligen Bericht« der Londoner *Sunday Times* kritisiert.

Die linksorientierte Zeitschrift der Mapam schlug eine andere Taktik ein. In einem Artikel wurde festgehalten: »Die Erfahrung lehrt uns, dass es sehr schwierig ist, sich effektiv gegen Terroristen oder auch nur gewöhnliche Verbrecher zu schützen, ohne dabei großen Druck auf die Verdächtigen auszuüben, damit man ihnen überhaupt den Prozess machen kann.« Der Artikel empfahl, »unablässige Wachsamkeit« auszuüben, damit es zu keinen »Exzessen« komme, wenn man den erforderlichen »großen Druck« anwende.

Zionismus oder Sozialismus?

ISRAELS ANHÄNGER auf der Linken hier im Westen beteuern weiterhin, dass Israel nur Frieden und Anerkennung von seinen arabischen Nachbarn sucht. Sie räumen zwar die Existenz von so etwas wie palästinensischen »nationalen Rechten« ein, oder sogar, dass ein palästinensischer Staat im von den Israelis besetzten Westjordanland »akzeptabel« wäre – dies allerdings unter irgendeiner Art von »israelisch-jordanischer« Kontrolle. Solche Ansichten haben herzlich wenig mit der Wirklichkeit und den aktuellen Entwicklungen zu tun. Die israelische Führung (ob Arbeiterpartei oder Likud) hat nicht die geringste Absicht, auf diesen unbefriedigenden »Kompromiss« einzugehen.

Es ist überhaupt zweifelhaft, ob die »friedliche Koexistenz« mit Israels arabischen Nachbarn jemals die Absicht der zionistischen Führung war, wo doch der israelische Staat auf gestohlenem arabischen Boden überhaupt gegründete.

Maxime Rodinson schildert in seiner klassischen Studie »Israel and the Arabs« in lebhaften Bildern die Situation in den fünfziger Jahren. Eine wirkliche Übereinkunft, so argumentiert er, »hätte das Ende des Zionismus bedeutet«:

Ein anerkanntes Israel ... das eine gewisse Anzahl arabischer Flüchtlinge in seinen Schoß aufgenommen, einige Eroberungen aufgegeben und die Entscheidungen der UNO respektiert hätte ..., hätte bedeutet, den stolzen Traum von der Wiederbelebung des Königreichs Davids und Salomons als Brückenkopf zur jüdischen Diaspora aufzugeben, mit der Fähigkeit, das Judentum der gesamten Welt zu seiner Verteidigung und seinem endgültigen Sieg zur Hilfe zu rufen. Eine »normale« Entwicklung der Ereignisse war tödlich für das zionistische Israel ... Wenn die äußere Gefahr einmal verschwunden wäre, hätte der messianische Eifer nachgelassen. Der Pioniergeist wäre gefährdet gewesen ...

Das zionistische Israel gedieh in einer kriegerischen Atmosphäre und inmitten der drohenden Gefahr.¹

Diese Ansichten sind in Israels »Rückkehrgesetz« verankert, das jedem Juden aus jedem Staat automatisch die israelische Staatsbürgerschaft verleiht, wenn er in Israel leben will. Alle Nichtjuden sind ausgeschlossen – insbesondere die ehemaligen palästinensischen Einwohner. (Es ist übrigens erwäh-

¹ Rodinson, S. 62.

Zionismus oder Sozialismus?

nenswert, dass die überwältigende Mehrheit der jüdischen Gemeinschaft auf der ganzen Welt es vorgezogen hat, nicht auf dieses Angebot einzugehen. Allein die jüdische Bevölkerung des Staates New York ist größer als die gesamte jüdische Bevölkerung Israels.)

Menon Benvenisti, ehemaliger stellvertretender Bürgermeister von Jerusalem und eine allgemein anerkannte Autorität innerhalb Israels in Bezug auf das Schicksal des besetzten Westjordanlands, hat in einer Reihe von Berichten schlüssig argumentiert, dass Israel nicht die geringste Absicht hat, sich auf die Grenzen von vor 1967 zurückzuziehen. Seine Untersuchungen zeigen, dass sich die Regierung unter Anwendung verschiedener Tricks bereits über die Hälfte des Territoriums außerhalb Jerusalems angeeignet hat, um darauf jüdische Siedlungen zu bauen. Unter der Koalitionsregierung von Arbeiterpartei und Likud-Block hat die Siedlungsrate zugenommen.

Abba Eban, ein führender Politiker der israelischen Arbeiterpartei, druckte in seinem Buch »Heritage: Civilisation and the Jews« (Unser Erbe: Die Zivilisation und die Juden) eine Landkarte unter dem Titel »Israel heute« ab, die das Westjordanland bereits als integralen Teil des israelischen Staats darstellte.

Darüber hinaus zeigen Meinungsumfragen von amerikanischen und israelischen Universitäten in Israel, dass mehr als die Hälfte der israelischen Bevölkerung das Ansiedeln von Zionisten im Westjordanland befürwortet. Das Auffallendste dabei ist, dass nur ein Prozent der Befragten eine politische Übereinkunft mit den Palästinensern auf der Basis eines Rückzugs auf die Grenzen von vor 1967 befürwortet.²

Dies deutet auf eine »Bunker«-Mentalität in der jüdischen Bevölkerung Israels hin, wie sie bei den weißen Rhodesiern in den 1970er Jahren herrschte, die sich »unter Belagerung« durch die schwarze Bevölkerungsmehrheit Zimbabwes fühlten, oder bei den französischen Kolonialisten in den 1960er Jahren gegenüber der arabischen Bevölkerung Algeriens und bei den weißen Afrikanern gegenüber den Schwarzen von Südafrika heute. Ein vernichtendes Urteil über diese Mentalität fällte Yoel Marcus in der *Ha'aretz* kurz nach dem Blutvergießen im Libanon:

In der Angelegenheit Sabra und Shattila war ein großer Teil der Gemeinschaft, vielleicht sogar die Mehrheit, durch das Massaker an sich gar nicht beunruhigt. Das Töten von Arabern im Allgemeinen und von Palästinensern im Besonderen ist ziemlich populär, bzw. »stört niemanden«, um einen heute gängigen Ausdruck zu verwenden. Seit dem Massaker wurde ich mehr als einmal überrascht, als ich von gebildeten, aufgeklärten Menschen, »dem Gewissen Tel Avivs«, die Meinung hörte, dass sie das Massaker an sich, als Mittel, die Palästinenser zu

² Chomsky, S. 454.

Zionismus oder Sozialismus?

einem weiteren Rückzug aus dem Libanon zu drängen, als nicht schlimm betrachteten. Es sei eben Pech gewesen, dass wir uns in der Nähe aufgehalten haben.³

Joran Peri, einst Berater des früheren Premierministers Rabin von der Arbeiterpartei, erklärte die friedliche Koexistenz im Oktober 1982, kurze Zeit nach dem Einmarsch in den Libanon, für endgültig gestorben. Diese Einschätzung veröffentlichte er in der Zeitung der Arbeiterpartei *Davar* unter dem Titel: »Von der Koexistenz zur Hegemonie«.⁴ Schon die Überschrift deutet auf Peris Meinung hin, es habe sich bei der Zerstörung der PLO im Libanon um nichts anderes gehandelt als um die Bekräftigung des zionistischen Hegemonialanspruchs.

Jeder weiß, dass die PLO die Unterstützung der überwältigenden Mehrheit der Palästinenser sowohl im Westjordanland als auch im ganzen Nahen Osten genießt. Die Israelis haben nicht die geringste Absicht, mit der PLO zu verhandeln. Sie wollen sie auslöschen.

Die PLO steht heute aber vor einem riesigen Problem. Ihre Strategie des »Gewehrs und des Olivenzweigs« ist gescheitert. Mit dem »Gewehr«, also dem bewaffneten Kampf, können die Palästinenser auf sich allein gestellt Israel nicht bezwingen. Aber auch in der Hand aller arabischen Staaten zusammen ist das »Gewehr« nutzlos. Eine »diplomatische« Lösung können sie mit Israel nicht aushandeln, und der Wille zu einer militärischen Konfrontation mit Israel fehlt ihnen.

Die alte Kontroverse in den Guerillalagern der Fedajeen in Jordanien Ende der 1960er Jahre war falsch gelöst worden. Denn die gegenwärtigen arabischen Regime stellen ein Hindernis auf dem Weg zur palästinensischen Revolution dar, so dass die Revolution ohne deren Sturz nicht gelingen kann.

Gerade der Hegemonialanspruch von Israel auf die ganze Region deutet auf eine Alternativstrategie hin. Die bewaffnete Revolution ist sicherlich nach wie vor der Schlüssel. Aber nur eine bewaffnete Revolution, die die Masse der arabischen Bevölkerung, Arbeiter und Bauern, in der gesamten Region miteinbezieht und die sich zugleich gegen den Zionismus und die verrotteten Regime in den eigenen Ländern richtet, hat wirklich Aussicht auf Erfolg.

Eine solche Vorstellung ist keineswegs illusionär. Wie US-Außenminister Schultz im April 1986 bemerkte: »Die Geschichte lehrt uns, dass Nationen in tiefer wirtschaftlicher Not für politische Instabilität anfälliger werden.« Die herrschenden Klassen der Welt kennen die Gefahren von steigenden Erwartungen durch die Ölennahmen gekoppelt mit der Enttäuschung, wenn diese

³ Zitiert in Chomsky, S. 395.

⁴ *Davar* vom 1. Oktober 1982.

Zionismus oder Sozialismus?

ausbleiben. Es war genau solch eine Welle gesteigerter Erwartungen, die den Schah von Iran zum Sturz brachte – obwohl in diesem Fall die Linken durch ihre Unfähigkeit, mit den Arbeitern in der Revolution eine Verbindung herzustellen, den religiösen Fundamentalisten die Initiative überließen.

Die Länder des Nahen Ostens sind keineswegs stabil, wie folgender Bericht aus Ägypten, Anfang des Jahres 1986 zeigt:

»Wir erwarten jeden Augenblick etwas,« sagt ein Student der linken Tagammu Allianz. »Es könnte mit einem Aufruhr wegen der Lebensmittelversorgung oder mit einem Streik oder Protesten gegen die Wohnungsnot oder wegen des öffentlichen Verkehrs oder sonst was losgehen. Aber wir sind sicher, dass es eine gewaltige Explosion sein wird.«

Die Wirtschaftskrise ist so tief, dass sie Präsident Mubarak wie ein Albtraum vorkommen muss. In den vergangenen drei Monaten zeigten die vier Säulen der ägyptischen Wirtschaft Anzeichen eines drohenden Zusammenbruchs.

Öl: Der Fall der Ölpreise bedeutet einen Rückgang der Einkünfte um mindestens 50 Prozent in diesem Jahr.

Tourismus: Der Polizeiaufstand, der die Hotels von Kairo im Februar zerstörte, und die »anti-Terror« und »anti-arabische« Kampagne im Westen, werden einen Rückgang der Reisebuchungen nach sich ziehen.

Suez-Kanal: Die Rezession in den Ölförderstaaten des Golfs wird zu einem Rückgang des Schiffsverkehrs durch den Kanal und zu Einnahmeausfällen in Höhe von 50 Prozent führen.

Devisen: Die schrumpfende Wirtschaftskraft in den Golfstaaten bietet keine Arbeit mehr für Millionen von Ägyptern, so dass Überweisungen von Gastarbeitern – bis vor kurzem Ägyptens größte Devisenquelle – um 75 Prozent zurückgehen könnten.

1982 lebten zwischen drei und vier Millionen Ägypter im Ausland ... Seit Mitte der 1970er Jahre hat fast jede ägyptische Familie einige ihrer männlichen Mitglieder ins Ausland geschickt. Im ganzen Land gibt es kaum ein Dorf, das nicht mit Stolz auf die neuen roten Backsteinhäuser, Peugeot-Taxis oder ost-europäischen Traktoren zeigt, die mit im Ausland verdientem Geld gekauft wurden.

Frustrierte Ägypter kehren also in ein Land zurück, in dem tiefe Ressentiments gegen die Korruption, die Privilegien und die zur Schau gestellte Verschwendug der Eliten herrschen.

1977 brachten Streiks und Demonstrationen die angekündigten Preiserhöhungen innerhalb weniger Stunden zu Fall. Heute gibt es Anzeichen dafür, dass die Arbeiter Ägyptens ihr Selbstvertrauen wiedergewinnen.⁵

Die amerikanische Bombardierung Libyens und die Mittäterschaft von Großbritannien und Israel, sind Zeichen der Schwäche in der weltweiten

⁵ Phil Marshall in *Socialist Worker Review* vom Juni 1986.

Zionismus oder Sozialismus?

ökonomischen und politischen Ordnung und nicht der Stärke. Die amerikanische Vorherrschaft in der Welt schwindet. Viele der von ihnen gestützten schäbigen Diktaturen wurden gestürzt. Sogar das Apartheidregime von Südafrika weiß, dass es sich auf amerikanische Rückendeckung nicht mehr verlassen kann, weil der schwarze Widerstand so mächtig ist. Abgesehen von Großbritannien waren die europäischen Herrschenden gegen das Libyen-Abenteuer, weil es Krisenherde im Nahen Osten eher entzünden als löschen könnte.

Es könnte tatsächlich so kommen. Der Polizeiaufstand in Ägypten ist vielleicht das Signal für viel tiefere Umwälzungen in einem Land, das traditionell als Speerspitze für die arabische nationale Befreiungsbewegung diente. Die Ölennahmen haben den Nahen Osten von Grund aus verändert. Er ist heute eine weitaus industrialisiertere Region als früher. Es gibt mehr Arbeiter in den arabischen Ländern als jemals zuvor. Ihre Erwartungen sind geweckt worden. Die Rezession in der Wirtschaft, gekoppelt mit der US-Aggression und der blutrünstigen Haltung des zionistischen Staates kann in der Tat neue, mächtige soziale und politische Kräfte auf den Plan rufen, die versuchen werden, die antikolonialen und anti imperialistischen Revolutionen der Vergangenheit zu vollenden. Diese Bewegung wird aber nur dann Erfolg haben, wenn sich eine neue sozialistische Arbeiterpolitik Gehör verschafft.

Währenddessen wird der Zionismus weiterhin jene Furcht vor dem Antisemitismus verbreiten, von der er lebt, und die die Linken im Westen so erfolgreich gespalten hat. Dadurch wird der Zionismus seine Rolle als militärischer Wachhund der USA noch ausbauen können.

Der Jude Abram Leon führte die illegale revolutionäre sozialistische Bewegung in Belgien während der Nazi-Besatzung an. Am Vorabend des Kriegs schloss er seine Recherchen ab und schrieb das Manuskript »Judenfrage und Kapitalismus«, das die erste ausgearbeitete marxistische Analyse der jüdischen Geschichte darstellt. Leon musste den Preis dafür zahlen, dass er Jude und Sozialist war. Daher war er eine doppelte Zielscheibe für die Nazis. Er wurde von der Gestapo verhaftet und in Auschwitz vergast.

Leons Buch wird heute sowohl von jüdischen wie auch von nichtjüdischen Gegnern des Zionismus als die Autorität in der jüdischen Frage anerkannt. Seine Analyse wird dabei durch sein ursprüngliches Engagement für den Zionismus und seinen persönlichen Kampf, diesen zu verstehen und zu überwinden, geschärft. Diese Untersuchung war ein brillanter Vorgriff und warnte vor der Rolle, die die Juden spielen würden, wenn sie sich in Zionisten und später in »Makler« des britischen und amerikanischen Imperialismus

Zionismus oder Sozialismus?

im Nahen Osten verwandelten: »Das Ausnutzen der Juden als ein Gegengewicht zur arabischen Gefahr,« wie es Leon nannte.⁶

Leon weist darauf hin, dass gerade die Rolle der Juden, die sie als Makler oder »Vermittler« im neunzehnten Jahrhundert in Polen und Russland spielten, den Schlüssel für das Verständnis des heutigen Antisemitismus liefert.

Diese Rolle der Juden im Nahen Osten ist aber keine Zwangsläufigkeit. In einer berühmten Passage beschreibt Karl Marx, wie die Menschen durch äußere Umstände in Bedingungen gefangen sein können, die sie nicht selbst geschaffen haben, und wie sie trotzdem fähig sind, sie zu verändern. Die globale Krise des Imperialismus, die den Arabern und den Juden ihre jeweiligen Rollen zugeschrieben hat, ist selbst ein Produkt der Geschichte und kann nur durch die Zerstörung der ökonomischen Grundlagen eben dieses Imperialismus gelöst werden.

Das bedeutet eine sozialistische Revolution – im Nahen Osten unter der Führung der arabischen Arbeiterklasse, die Palästina befreien und eine sozialistische Republik mit vollen Rechten für die Juden und alle nationalen Minderheiten schaffen wird.

Würde eine solche Gesellschaft die Juden wirklich willkommen heißen? Sie wäre ganz bestimmt ein viel sicherer Platz als das heutige Israel. Dieses Land ist weit davon entfernt, eine Zufluchtsstätte zu sein, es ist das einzige Gebiet auf der Welt, wo Juden schwerbewaffnet hinter Stacheldraht leben müssen.

Eine ältere jüdische Tradition zog einst ihre Kraft und ihre Inspiration aus ihrer Vergangenheit. Ihrem Glauben entnahm sie den Anspruch auf Universalität und ihre hohe Meinung von der Bildung. Aus ihrer Geschichte als verstreutes Volk bezog sie eine internationalistische Haltung. Aus ihrem Schicksal als verfolgte Minderheit entnahm sie Respekt und Mitgefühl für alle anderen unterdrückten Völker. Diese Tradition hat trotz aller zionistischen Versuche, sie zu ersticken, überlebt. Sie wäre in der Tat in einem sozialistischen Palästina willkommen.

⁶ Abram Leon, *The Jewish Question* (New York 1970), S.251. Deutsch: *Judenfrage und Kapitalismus*, München 1973.

Kleine Literaturauswahl

- Alexander, Anne, Phil Marfleet, John Rose and Tom Hickey: Palestine – Resistance, Revolution and the Struggle for Freedom.
- Callinicos, Alex: Imperialism and Global Political Economy, 2009.
- Halliday, Fred: Arabia without Sultans, Penguin Books, London 1975.
- León, Abraham: Die jüdische Frage – eine marxistische Darstellung, 1995.
- Marfleet, Phil: An end to isolation? Palestine and the Arab revolutions, 2015 (online: <http://isj.org.uk/an-end-to-isolation-palestine-and-the-arab-revolutions/>)
- Marshall, Phil: Intifada. Zionism, Imperialism and Palestinian Resistance, London 1989.
- Marshall, Phil: Palestinian Nationalism and the Arab Revolution, in: International Socialism Nr. 33, London 1988.
- Rose, John: Mythen des Zionismus: Stolpersteine auf dem Weg zum Frieden, 2008.
- Taut, Jacob und Michael Warschawsky: Aufstieg und Niedergang des Zionismus, ISP-Verlag, Frankfurt 1987.
- Taut, Jacob: Judenfrage und Zionismus, ISP-Verlag, Frankfurt 1986.
- Weizman, Eyal: Sperrzonen. Israels Architektur der Besatzung (Hollow Land. Israels Architecture of Occupation«), Hamburg 2009.

